Sonntag, 26. September 1926. Einzelnummer 25 Groschen
mit illustrierter Beilage 40 Gr.
65. Jahrgang. Nr. 221.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł, durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100 % Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Rücktritt der Regierung Bartel.

Sieg und Niederlage zugleich. — Das Rücktrittsgesuch vom Staatspräsidenten angenommen.

Aus Warschau wird gemeldet: Das Kabinett Bartel ist kurz nach Mitternacht zurückgetreten. Ursache war nicht die Haushaltsvorlage, sondern die Annahme der Mißtrauensanträge gegen die Minister Sujkowski und Młodzianowski.

In politischen Kreisen ist die Meinung verbreitet, daß Herr Bartel wieder mit der Kabinettsbildung beauftragt werden wird, und daß es sich nur um eine Umgestaltung der Regierung handelt.

Nachdem im Sejm die Abstimmung über das Haushaltsprovisorium vollzogen war, schritt man zu den Mißtrauensanträgen. Der Antrag gegen den Minister Sujkowski wurde mit 176 gegen 82 Stimmen angenommen. Die Minderheit setzte sich aus den Stimmen der Sozialistenpartei, des Bauernbundes, der Wyzwolenie-Gruppe und der Katholischen Volkspartei zusammen. Es wurden sieben ungültige Stimmzettel abgegeben. Für den Mißtrauensantrag gegen den Minister Młodzianowski stimmten nur 135 Stimmen, während die Gegner auch diesmal über 82 Stimmen verfügten. Zwischen dem Premier und Journalisten soll polnischen Blättermeldungen zufolge folgende Unterredung stattgefunden haben:

„Was beabsichtigen Sie zu tun?"

— Eben fahre ich zum Präsidenten, um ihm den Rücktritt des gesamten Kabinetts anzukünden.

„Wir waren der Meinung, daß Sie die Solidarität des Kabinetts im Sejm begründen würden?"

— Ich bin überrascht worden, da ich angenommen hatte, daß die Mißtrauensanträge vor der Abstimmung begründet werden würden. Dann hätte ich Gelegenheit, das Wort zu ergreifen. Der Marschall hat aber sogleich Abstimmung angeordnet, und das hat mich überrascht. Als man mich nach beendigter Abstimmung über die Stellungnahme der Regierung befragte, war es schon zu spät; denn ich wollte dann nicht mehr das Wort ergreifen, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß ich den einen Minister aus dem Kabinett hinausgraulen ließe, während ich den anderen verteidigte.

„Aber die Vertreter der Opposition rechneten doch mit einer Erklärung in dieser Sache."

— Ich gebe zu, daß es ein Versehen meinerseits gewesen ist. Nun will ich der Solidarität darin Ausdruck verleihen, daß ich zum Staatspräsidenten fahre, um ihm den Rücktritt des ganzen Kabinetts vorzutragen.

Die Beratungen im Schloß dauerten nahezu eine Stunde. Gegen ½2 Uhr nachts soll Herr Bartel im Präsidium des Ministerrates Journalisten gegenüber erklärt haben, der Staatspräsident hätte die Demission des Kabinetts angenommen und die Regierung mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

Die gestrigen Beratungen über die Haushaltsvorlage, die einen Sieg der Regierung brachten, begannen mit einer Rede des Abg. Moraczewski von der Sozialistenpartei, der das Mißtrauen seiner Partei gegen den Finanzminister, sowie den Industrie- und Handelsminister aussprach, daran aber die Bemerkung knüpfte, daß sein Klub das Provisorium für eine Staatsnotwendigkeit halte und deshalb für das Provisorium stimmen werde, da er nicht gleichzeitig gegen den Schöpfer des Maiumsturzes stimmen wolle.

Abg. Bittner von der Christl. Demokratie erklärte u. a.: „Wir schätzen die Person des Premiers und leugnen nicht, daß er guten Willen hat und arbeitet. Die Regierung hat auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Fragen viel Gutes für das Land getan, aber es sind auch Schattenseiten ihrer Herrschaft da. Die Regierung ist von der Linie der Sparpolitik, die mit solcher Mühe erreicht worden war, abgewichen. Was die Besoldung der Staatsbeamten betrifft, so müssen sich im Budget Ersparnisse für eine Erhöhung der Gehälter finden, **ohne daß die Steuern dabei erhöht werden.** Meine Partei wird für das Provisorium stimmen, weil es die Vorlage als eine Staatsnotwendigkeit betrachtet, kann aber nicht umhin, die Mißtrauensanträge gegen die Minister aufrechtzuerhalten."

Abg. Byrka von der Piastenpartei hob hervor, daß selbst Redner, die der Regierung nicht gewogen sind, in objektiver Weise eine gewisse Besserung der Verhältnisse zugeben.

Abg. Dąbski vom Bauernbund gibt der Regierung den Ratschlag, **so schnell wie möglich Neuwahlen auszuschreiben,** und weist in seinen weiteren Ausführungen darauf hin, daß **die Nichtdurchführung der Agrarreform namentlich in den Ostmarken geradezu ein Volksverbrechen sei.**

Nach der Pause, die inzwischen angeordnet war, ergriff der Abg. Stankiewicz von den Weißrussen das Wort, um über die schwere Lage der weißrussischen Bevölkerung Klage zu führen und zu erklären, daß sein Klub gegen das Provisorium stimmen werde.

Abg. Stroński von den Christl. Nationalen stellte u. a. fest, daß die Bildung des gegenwärtigen Kabinetts ohne Verständigung mit dem Sejm von einer Erschöpfung der gesetzgebenden Körperschaft zeuge. Die gegenwärtige Regierung bemühe sich, das Kabinett **mehr auf das Volk als auf den Sejm zu stützen.** Das Haushaltsprovisorium sehe seine Partei als eine Staatsnotwendigkeit an, billige es aber nur in den Grenzen, die von dieser Notwendigkeit gezogen würden, und mit dem Vorbehalt, daß in Zukunft die einzelnen Minister wegen einer Ueberschreitung des Budgets ohne vorherige gesetzgeberische Bestätigung zur persönlichen Verantwortung gezogen werden könnten.

Abg. Popiel von der Nationalen Arbeiterpartei macht der Regierung verschiedene Vorwürfe und erklärt, daß sein Klub gegen die Regierungsvorlage stimmen werde, um es gewissen Parteien unmöglich zu machen, sich hinter dem Vorhang anderer Parteien zu verstecken, die für die Staatsnotwendigkeiten stimmen wollten.

Nachdem noch die übrigen Parteivertreter zu Worte gekommen waren, sprach Finanzminister Klarner. Nach seiner Rede trat man in die Abstimmung ein. Zu Artikel 1 wurden sämtliche Abänderungsvorschläge abgelehnt, die eine Streichung des Artikels beabsichtigen. Ein Antrag des Abg. Polakiewicz, die gestrichenen Nachtragskredite für das Kriegsministerium wieder einzusetzen, wurde angenommen. Den Artikel 2 nahm die Kammer im Regierungswortlaut an. Bei der Erörterung des dritten Artikels beantragte der Abg. Polakiewicz die Wiedereinsetzung des Regierungstextes. Sein Antrag wurde mit 197 gegen 91 Stimmen abgelehnt. Abgelehnt wurden ferner Anträge der Abgg. Byrka und Michalski. Die übrigen Artikel wurden in dem von der Kommission vorgeschlagenen Wortlaut angenommen.

An die zweite Lesung schloß sich mit einer kleinen Pause, da kein Widerspruch erhoben wurde, sogleich die dritte Lesung an. Der Abg. Zdziechowski machte noch einen Angriff gegen den dritten Artikel und beantragte die Wiedereinsetzung des Kommissionswortlauts. Sein Antrag wurde jedoch abgelehnt. Er fand nur die Unterstützung des Nat. Volksverbandes, der Christl. Demokratie und der Nat. Arbeiterpartei.

Nach der folgenden Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen den Innen- und den Kultusminister referierte der Abg. Czetwertyński vom Nat. Volksverband das Gesetz über die Ratifizierung des Garantievertrages mit Rumänien. Nach der Abstimmung, die natürlich die Annahme der Vorlage brachte, kam es zu einer Ovation für den in der Diplomatenloge anwesenden rumänischen Gesandten.

Die nächste Sejmsitzung wurde vom Marschall auf den 30. d. Mts. festgesetzt.

Piłsudski kehrt nach Warschau zurück.

Heute wird der Marschall Piłsudski in Warschau erwartet. Auf dem Bahnhof soll er von der Regierung in corpore **und Vertretern der Generalität feierlich begrüßt werden.**

Echo der Kommissionssitzung.

Zu den Haushaltsberatungen des Sejm schreibt der „Kurjer Czerwony", daß die gegenwärtige Krise eine Sejmkrise aber keine Regierungskrise sei. Die Haushaltskommission ist zu einem Schauplatz geworden, auf dem kleine Gehässigkeiten vorgetragen wurden. An dem einen Tage streiche man den Dispositionsfonds des Außenministeriums, während man am Tage darauf diesen Fonds wieder einsetze, dafür aber die Positionen des Kriegsministers streiche. Man beschließe ferner den zweiten Artikel, in dem die von der Regierung vorgesehene Gesamtziffer enthalten sei, während im dritten Artikel diese Ziffer auf 450 Millionen verringert werde. Der Regierungschef habe mit Recht betont, daß er unter solchen Umständen auf kein Kompromiß eingehen könne. Wenn der Sejm jetzt sich aus den Staatsnotwendigkeiten einen Dancing machen wolle, dann werde er schon die richtige Antwort zu hören bekommen.

Piłsudski und Sikorski.

Zu den unklaren Beziehungen zwischen Piłsudski und Sikorski seien noch folgende interessante Ausführungen des Wilnaer „Słowo" angeführt: „Entweder kommt Piłsudski zu der Ueberzeugung, daß Sikorski eingesehen hat, daß er keine Fähigkeiten zu einem Diktator besitzt und deshalb die Laufbahn eines Parlamentspolitikers aufgibt; dann müßte er ihn im Heere behalten, nicht aber auf dem Posten eines untergeordneten Korpskommandeurs, sondern als Chef des Generalstabs, weil Sikorski zweifellos ein hervorragender Offizier ist —, oder er erkennt an, daß Sikorski trotz bester Absichten nicht in der Lage sein werde, seinen Drang, eine politische Rolle zu spielen, zu beherrschen. Dann müßte er ihn sofort aus dem Heere entfernen und sagen: „Herr General! Polen verliert in Ihnen einen befähigten Offizier, aber dafür gewinnt es einen durch nichts behinderten hervorragenden Politiker. **Wollen Sie mit mir zusammenarbeiten?** Es handelt sich um Zusammenarbeit, nicht um Freundschaft. Ich will alles tun, um Ihnen die Arbeit zu erleichtern. Ich weiß auch, daß es Ihnen in der ersten Zeit schwer sein wird, mit mir zu arbeiten: Habe ich doch meine „Piłsudskileute" auf dem Halse. Aber ich brauche einen guten Botschafter in Paris. Und Sie werden ein Mann sein, dessen Stimme in Paris sicher größte Autorität besitzen wird."

Die kleine Entente.

Die in Genf weilenden Minister der kleinen Entente haben in zwei Zusammenkünften ihre völlige Uebereinstimmung in allen ihre Länder betreffenden Fragen festgestellt. Die nächste Zusammenkunft wird im Juni nächsten Jahres in der Tschechoslowakei stattfinden.

„Viitorul" meldet aus Genf, daß dort die drei Minister der kleinen Entente unter Vorsitz Nintschitschs zusammengetreten sind, um die schwebenden Fragen zu besprechen, hauptsächlich die europäische Lage im Zusammenhang mit dem südslawisch-polnischen Vertrag, sowie den Verträgen Rumäniens mit Frankreich und Italien. Beratungsgegenstand war ferner die bulgarische Frage. In dieser Hinsicht beschloß man, die Durchführung der bulgarischen Versprechungen abzuwarten. Damit ist die Vermutung bestätigt, daß der Konflikt mit Bulgarien nunmehr beigelegt ist. Nintschitsch und Mitilenu behandelten auch den rumänisch-südslawischen Gegensatz in der Frage der Schulen und Kirchen im Banat. Nintschitsch erklärte dem Vertreter des „Viitorul", daß Südslawien bereit sei, die Frage in freundschaftlichem Sinne zu lösen. Hinsichtlich Rußlands ist der bisherige Standpunkt der kleinen Entente beibehalten, nach dem jeder der drei Staaten unabhängig vom anderen seine Beziehungen zu Rußland regeln kann. Schließlich wurde die Möglichkeit einer Annäherung der kleinen Entente an Ungarn und Bulgarien besprochen. Die Konferenz erklärte, daß alle drei Staaten zum Abschluß von Schiedsverträgen mit jedem anderen Staat bereit seien. In dieser Hinsicht finden bereits Vorverhandlungen statt. Die nächste Konferenz der kleinen Entente findet Ende des Februar oder Anfang März 1927 in Prag statt.

Polens Anleiheaussichten.

Wer zweifelt wohl heute in Polen noch ernstlich daran, daß es ohne eine große Auslandsanleihe niemals zur Sanierung seiner Wirtschaft, zu einer dauernden Stabilisierung des Złotykurses und damit auch zu einer wirklichen Gesundung der Staatsfinanzen gelangen wird? Böse Zungen in Warschau behaupten, daß der Finanzminister Klarner eigentlich die letzte Säule sei, die den Glauben an die Rettung aus eigener Kraft verkörpere. Aber auch diese Säule steht schon nicht mehr ganz sicher. Immer wieder tauchen Gerüchte auf, daß Herr Klarner sein Portefeuille bald abgeben werde, und zwar hört man in diesem Zusammenhang immer wieder den Namen Michalski nennen, der bekanntlich schon einmal dies Portefeuille innegehabt hat und bereits während des letzten Abschnitts der Grabskischen Finanzdiktatur wiederholt als scharfer und angriffslustiger Finanzkritiker auf dem Plane erschienen ist. Diese Gerüchte sind zwar von der Warschauer Regierungspresse prompt und eifrig dementiert worden, und gleichzeitig ist dieselbe Presse mit großer Entrüstung über die Pessimisten und Defaitisten hergefallen, die dem Klarnerschen Evangelium von der Wiedererstarkung der polnischen Wirtschaft ohne fremde Hilfe keine Gefolgschaft mehr leisten wollten. Aber wie dem auch sei, das Häuflein der Unentwegten um Klarner ist trotz aller schönfärberischen und teils mehr, teils weniger geschickten Propaganda — die übrigens auf dem Wege über gewisse polnische Korrespondenten (darunter einer mit einem vertrauenerweckenden deutschen Namen) leider auch in angesehene reichsdeutsche Blätter Eingang gefunden hat —, inzwischen immer stärker zusammengeschmolzen. Was vor etwa vier Wochen schon der angesehene Krakauer „Czas" (von dem man mit Recht annimmt, daß er dem früheren Außenminister Grafen Skrzyński nahesteht) zu sagen wagte, nämlich daß es für Polen durchaus keine Entwürdigung bedeute, wenn es sich einer gewissen Finanzkontrolle durch den Völkerbund unterwerfen würde, um endlich in den Besitz der großen ausländischen Anleihe zu kommen, wenn man es nicht etwa vorziehe, sich durch Deutschlands Vermittlung sanieren zu lassen, das wird heute in verschiedenen Variationen von anderen polnischen Blättern ohne Zaghaftigkeit wiederholt. Ja, man deutet dabei sogar an, daß nicht nur in einflußreichen Sejmkreisen, sondern auch in der Regierung selbst die gleiche Meinung sich durchzusetzen begonnen hätte. Die Verbreitung dieser Erkenntnis muß dem objektiven Beobachter als die ganz natürliche Reaktion auf den enttäuschenden Abschluß der zweiten Erkundungsfahrt des Professors Kemmerer erscheinen, der auch nicht einmal den Schimmer einer Hoffnung auf eine durchgreifende amerikanische Hilfe hinterlassen hat, als er sich am 17. d. Mts. mit seinem Stabe von Sachverständigen in Warschau verabschiedete. Das Ergebnis seiner Gutachtertätigkeit hat er in einem 800 Schreibmaschinenseiten umfassenden Memorandum niedergelegt, das Herrn Klarner überreicht wurde und dessen Inhalt wahrscheinlich derart ist, daß er, je nach Bedarf, unbedenklich der Oeffentlichkeit vermittelt werden kann. So viel bisher verlautet, wird in diesem Bericht vor allem die Konstruktion, die Tätigkeit und die weitere Entwicklung der Bank Polski analysiert. (Die letzten Aenderungen des Statuts der polnischen Emissionsbank sollen bekanntlich großenteils auf den Rat Kemmerers erfolgt sein.) Des weiteren wird ein allgemeiner Ueberblick über die Wirtschaftslage Polens gegeben und dabei vor allem auf die Mängel in der Organisation des Wirtschaftslebens hingewiesen, sowie eine Reorganisation der staatlichen Unternehmen, insonderheit der Monopole und Industriebetriebe, empfohlen. Im „Kurjer Polski" vom 18. d. Mts. werden die praktischen Ergebnisse der Mission Kemmerers geradezu als skandalös bezeichnet, und in Verbindung damit wird die bisherige Anleihepolitik der jetzigen und der verflossenen beiden Regierungen unter die Lupe der Kritik genommen.

Die unglückliche „Prestige"-Politik, die von Grabski eingeleitet wurde, so heißt es da, habe dazu geführt, daß so wichtige Pfandobjekte, wie die Eisenbahnen, das Tabak- und das Zündholzmonopol, der Regierung aus der Hand gerissen wurden, ohne daß das Land irgendwelche Vorteile davon hätte. Diese Politik werde auch von der heutigen Regierung fortgesetzt. Habe man doch jetzt sogar den Zollexperten der Mission Kemmerer, Herrn Abel, welcher der amerikanischen Botschaft in Paris angehört, zum ständigen Kontrolleur über die polnischen Zölle bestellt, denn Herr Abel werde alle paar Wochen nach Polen kommen, um festzustellen, wie die polnische Regierung die Ratschläge Kemmerers auf dem Gebiete des Zollwesens befolge. In polnischen Finanzkreisen kursiere deshalb auch ein Scherzwert eines führenden Warschauer Bankiers: Man könne es nicht begreifen, wie die Regierung sich ohrfeigen lassen könnte, ohne dafür bezahlt zu werden. Ferner habe Prof. Kemmerer der Regierung empfohlen, die Tucheler Forsten in Pommerellen und die Kalibergwerke in Kałusz zu verkaufen oder zu verpachten, und von eingeweihter Seite werde behauptet, daß diese Transaktionen bei einer nur ganz minimalen Gegenleistung erfolgen sollten. So drohe Polen wiederum der

Verlust oder die Ausschaltung wichtiger Teile seines Volksvermögens. Es sei höchste Zeit, nunmehr eine rationelle Anleihepolitik einzuschlagen und nicht mehr auf „fremde Sendlinge" zu hören, selbst wenn sie hohe akademische Würden bekleiden. Das genannte rechtsstehende Blatt, das in diesem Falle sich offenbar zum Sprachrohr hellhöriger Warschauer Finanzkreise macht, geht dann näher auf die Rolle ein, die Prof. Kemmerer sowohl bei seinem ersten wie auch jetzt bei seinem zweiten fast drei Monate langen Aufenthalt in Polen eigentlich gespielt habe. Wenn er auch von der Warschauer Regierung bezahlt worden sei (das erste Mal erhielt er 10 000, diesmal für sich und seine Experten zusammen angeblich 150 000 Dollar exkl. Reisespesen), so wäre er doch hauptsächlich nur im Interesse des Neuyorker Bankhauses Dillon, Read & Co. herübergekommen, übrigens einer Firma, die sich mit Größen wie Morgan, Rockefeller, Kuhn Loeb & Co. bei weitem nicht messen könne. Wenn eines dieser Häuser es übernehme, eine Anleihe auf dem amerikanischen Markt unterzubringen, so sei der Erfolg gesichert. Denn diese Firmen verfügen über einen ganzen Stab von großen und mittleren Bankhäusern, denen sie ihre Aufträge diktieren. Das Haus Dillon, Read & Co. besitze jedoch einen solchen Apparat nicht, und daher stoße auch die Unterbringung der polnischen Anleihe auf dem amerikanischen Markt auf so große Schwierigkeiten. Die in Amerika lebenden Polen, die bereits mit der 6prozentigen Dollaranleihe vom Jahre 1920 schlechte Erfahrungen gemacht hätten, kämen als Käufer polnischer Papiere nur wenig in Frage. Somit bleibe nur das amerikanische Publikum, das jedoch nur zu solchen Papieren Vertrauen habe, die unmittelbar oder mittelbar durch die vorgenannten drei Großbanken emittiert werden. Diese Großbanken aber boykottierten schon seit dem Jahre 1918 die polnischen Papiere, als der verstorbene Jakob Schiff, der damalige Chef der Firma Kuhn Loeb & Co. die Losung ausgab: „Wir wollen mit Polen nichts zu tun haben." Wahrscheinlich spekuliere das Haus Dillon, Read & Co. jetzt darauf, daß unter dem Eindruck der Veröffentlichung des Berichts von Prof. Kemmerer sich eine günstigere Stimmung auf dem amerikanischen Markt herbeiführen lassen werde, um dann den zweiten Teil der alten 50-Millionen-Dollaranleihe unterbringen zu können.

Aehnliche Gedankengänge verfolgt auch der bekannte polnische Volkswirtschaftler Dr. Kirkien, der an Kemmerers Ausspruch bei einer seiner Abschiedsreden anknüpft: „Es naht die Zeit, wo das polnische Volk wird die Zähne zusammenbeißen und arbeiten müssen." In die Sprache des Kaufmanns übersetzt, solle das etwa heißen: Polen müsse zunächst den Weg einer vernünftigen Finanzpolitik beschreiten, den Stand seiner Finanzen und seiner Volkswirtschaft einer kritischen Abschätzung unterziehen, jegliche Demagogie und Großmannssucht aus dem Wirtschaftsleben ausschalten, und erst dann werde es an der Zeit sein, sich in Verhandlungen über eine Auslandsanleihe einzulassen. Augenblicklich, so sagt Dr. Kirkien mit Recht, ist Polen jedenfalls noch weit davon entfernt. Der neue Haushaltsvoranschlag für das 4. Quartal, der eine ganz erhebliche Zunahme der Ausgaben für ganz unproduktive Zwecke, wie das Heereswesen, vorsieht, erweckt tatsächlich nicht den Eindruck, als ob die polnische Regierung den oben bezeichneten Weg beschreiten wolle. Zwar verspricht sie, auf anderem Gebiet weitgehende Sparsamkeit zu üben, doch dürften solche Versprechungen, wie die Erfahrung lehrt, nicht ernst genommen werden. Aber selbst vorausgesetzt den Fall, die Regierung würde Sparmaßnahmen durchführen, so bleibe doch die nackte Tatsache bestehen, daß sowohl der Staat wie die Volkswirtschaft dringend eines belebenden Zustroms von Auslandskapital bedürfen. Es gehe auf die Dauer nicht an, wenn man den Złotykurs stabil erhalten wolle, daß der Staat sein Defizit durch ungedecktes Kleinpapiergeld oder Bilon ausgleiche. Der Verfasser beleuchtet dann weiter die falschen Methoden, deren sich Polen bisher bei der Realisierung seiner Staatsanleihen bedient habe, und kommt gleichfalls zu dem Schluß (unter besonderer Bezugnahme auf die Dillonanleihe): „Die Anleihen eines Staates wie Polen, der von einer Mauer von Mißtrauen umgeben ist, und der seine Finanzwirtschaft nicht auf rationellen Grundlagen aufgebaut hat, können nur durch erste Bankhäuser lanciert werden." Sehe man von Amerika ab, „so blieben für Polen nur noch zwei Möglichkeiten für die Aufnahme einer Anleihe, nämlich entweder in London oder durch die Vermittlung Berlins. Im gegenwärtigen Augenblick könne Polen Geld nur gegen ein gutes Giro erhalten. Da in Amerika diese Möglichkeit nicht gegeben sei, bleibe nur die Hoffnung auf den englischen oder deutschen Vermittler. In den Kreisen der Hochfinanz, so schließt Dr. Kirkien seine Betrachtungen, genießen die Deutschen den Ruf der besten Kenner der europäischen Finanzverhältnisse. Das englische Giro ist zwar besser, aber es ist fraglich, ob Polen es bekommt. So sind augenblicklich die Aussichten auf eine Auslandsanleihe beschaffen, ohne die Polen sich nicht helfen kann."

Ungefähr gleichzeitig bringt die Lodzer „Republika" eine Information ihres Warschauer Korrespondenten, wonach Polens Aussichten auf eine Auslandsanleihe sich in den letzten Tagen bedeutend gebessert hätten. Anscheinend stützt sich diese Information auf Nachrichten über die Verhandlungen des zurzeit im Ausland weilenden Direktors der Bank Polski, Młynarski. Hierbei soll wieder die schon vor längerer Zeit von uns erörterte Möglichkeit in den Vordergrund gerückt sein, daß nicht dem polnischen Staat direkt eine Anleihe gewährt wird, sondern daß ein ausländisches Finanzkonsortium Teilhaber der Bank Polski wird und auf diese Weise der polnischen Volkswirtschaft das benötigte Kapital zuführt, wobei sich gewissermaßen ganz von selbst, aber nach außen nur wenig sichtbar, die Möglichkeit einer genügenden Kontrolle über die Finanzgebarung Polens ergeben würde. Allerdings, so heißt es in dieser Warschauer Information weiter, werde die Gewährung einer Anleihe von der Beendigung des Zollkrieges mit Deutschland und dem Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages abhängig gemacht. Auf jeden Fall werde Polen gut daran tun, bei seinen weiteren Bemühungen um eine Anleihe mit dem großen Einfluß der deutschen Finanzkreise in England und Frankreich zu rechnen.

An ihren Taten sollt Ihr sie erkennen ...

Die „Prawda" zählt die „Errungenschaften" der Wiedergeburtsherrschaft Bartels auf, und zwar in folgenden vierzehn Punkten:

„1. Die Teuerung ist sehr gestiegen und nimmt auch noch weiter zu.

2. Die Postgebühren und Steuern wurden erhöht.

3. Der Eisenbahntarif wird vom 1. Oktober erhöht.

4. Die Kohlenpreise sind auch erhöht worden.

5. Die Neugestaltung der Krankenkassen ist für 10 Jahre zurückgestellt, damit der Arbeiter die soziale Fürsorge nicht allzu sehr zu fühlen bekäme.

6. Vom Industrie- und Handelsministerium ist nur das bloße Bindewort geblieben, denn Handel und Industrie sind erstorben.

7. Das Kriegsministerium ist ein Einkehrhaus geworden, vor dem man vorfahren kann, um sich für einige Zeit zu stärken. Nach dem Umsturz wurde Burchard-Bukacki Chef des Stabes, um bald darauf dem General Piskor Platz zu machen, der demnächst ebenfalls seine Sachen packen soll, um die Amtsgeschäfte dem General Rybak abzugeben.

8. Der Premier Bartel ist bemüht, Premier und Universitätsprofessor zugleich zu sein, indem er Vorträge in Lemberg hält.

9. Obwohl die Mai-Regierung dem Parteiwesen den Krieg erklärt hat, hält sie die Gründung und Unterstützung noch einer weiteren „Partei des Sanierungsverbandes Polens" für das wirksamste Kampfmittel gegen das Parteiwesen.

10. Wer eine gute Stimme hat und das Lied der ersten Brigade dreimal hintereinander zu singen vermag und ferner daran glaubt, daß es nur einen Gott und einen Marschall gibt, der erhält das Patent für einen guten Polen und Wiedergeburtsritter.

11. Kaum hatte der Kultusminister seine Amtsgeschäfte übernommen, als er sich auch schon durch zwei kapitale Maßnahmen berühmt machte. Es scheint, als ob er mit dem Scharlach einen Vertrag schloß, daß er bis zum 15. September erlöschen sollte. Um ihm seinen Respekt zu bezeigen, ließ er in ganz Polen die Schulen schließen. Im Sommer gibt es keinen Unterricht wegen der Furcht vor dem Scharlach, im Winter wegen Brennstoffmangels. Und über den Ferien steht als Wächter der Kultusminister. In der Erwägung, daß durch den Unterricht noch niemand fett geworden sei, ließ er die Forstabteilung bei Krzemieniec auflösen.

12. Damit sich die Leute ja nicht zum Unterricht drängen und das Volk sich den Schulbesuch der Kinder aus dem Kopf schlägt, kündigt er eine Erhöhung der Gebühren für sämtliche Schüler an, aus der Ueberlegung heraus, daß die Leute in den Ostmarken weder schreiben noch lesen können und dennoch ihre Abgeordneten wählen und die „Wiedergeburt" fördern.

13. Der Herr Industrie- und Handelsminister reist in Polen herum und konstatiert in seinen Reden das, was schon lange bekannt ist — als ob es große „Offenbarungen" und Entdeckungen auf wirtschaftlichem Gebiete wären: aktive Handelsbilanz, Herabsetzung der Produktionskosten Gleichgewicht des Haushalts usw.

14. Das Innenministerium steht in der Versetzung und Beseitigung von Wojewoden mit dem Herrn Kriegsminister, der fast jeden Tag sein System ändert und verbessert, in Wettbewerb.

Und so könnte man die „Wiedergeburtsresultate" bis ins Unendliche aufzählen."

*

Wir können diese Liste noch um einige negative Taten, deren Verwirklichung wir so sehnlichst erhofften, vermehren:

1. Deutsche Schulen werden immer noch geschlossen, statt neu errichtet.

2. Deutsche Lehrer erhalten immer noch keine Unterrichtserlaubnis.

3. Die Deutsch-Katholiken warten immer noch auf genügende Seelsorge.

4. Deutsche Ortsschulzen werden immer noch nicht bestätigt.

5. Die Liquidationen hören trotz Locarno und Genf immer noch nicht auf.

6. Die Bombenwerfer von Oberschlesien sind immer noch unbekannt.

7. Die oberschlesischen „Aufständischen" dürfen das Land immer noch in ein Pulverfaß verwandeln.

8. Der Westmarkenverein darf seine menschenfreundlichen Ziele immer noch verfolgen.

9. Interpellationen der deutschen Abgeordneten werden immer noch nicht beantwortet.

10. Der Handelskrieg mit Deutschland ist immer noch nicht beendet.

11. Die Auslandspässe kosten immer noch 500 zł.

12. Auf eine Gesamtlösung des Minderheitenproblems warten wir immer noch!

Wir haben das Warten ja so schön gelernt.

Der Bericht Professor Kemmerers.

Die einzelnen Denkschriften betreffen folgende Fragen: 1. Stabilisierung des Złoty, 2. Denkschrift über die Aenderung der Satzungen der Bank Polski, 3. Bericht über die Lage der Aktienbanken in Polen, 4. Denkschrift über die polnische Kreditpolitik, 5. das System der Finanzeinkünfte des Staates mit Kredit- und Reformvorschlägen, 6. Bericht über die Fiskal- und Rechnungskontrolle im Finanzministerium, 7. Bericht über die Zollverwaltung, 8. Denkschrift über die Zollverwaltung in der Freien Stadt Danzig, 9. Bericht über die polnische Salzindustrie, 10. Denkschrift über die Privilegierung des Exporthandels, 11. Bericht über die Notwendigkeit der Kodifizierung des formellen Haushaltsrechtes, 12. Entwurf eines Bankfonds, 13. Denkschrift über das Tabaksmonopol. Nach der Uebersetzung ins Polnische sollen die Arbeiten Kemmerers veröffentlicht werden.

Der „Frankopol"-Skandal.

Die „Lodzer Fr. Pr." berichtet aus Warschau: „Der Verkauf der „Frankopol"-Werke an die tschechischen Skoda-Werke ist, wie sich nun herausstellt, das Ende eines großen Skandals. Die Organisatoren des „Frankopol", die Herren Natanson, Wertheim und Welisch, haben, wie der „Kurjer Czerwony" meldet, dank einflußreicher Faktoren im Laufe von drei Jahren von der Regierung über vier Millionen Goldzłoty und außerdem noch riesige Markbeträge erhalten, die als Vorschüsse für zu liefernde Flugzeuge und Motoren erteilt wurden. Im Laufe dieser drei Jahre wurde eine Fabrik gebaut, die aber immer noch nicht fertig ist. Das Kriegsministerium hat an Zinsen für die Gelder, ferner durch die Entwertung und die Nichteinhaltung des Vertrages rund drei Millionen Goldzłoty verloren. Neuerdings haben die Organisatoren von der Militärbehörde weitere 8 Millionen Vorschüsse verlangt, widrigenfalls die Fabrik nicht fertiggestellt werden könne. Die Regierung hat aber die Erteilung dieser Vorschüsse abgelehnt, so daß man jetzt nach ausländischem Kapital Umschau hält. Die tschechischen „Skoda"-Werke und die Firma „Lorraine Ditrich" sollen in der nächsten Zeit die Fabrik übernehmen, ihren Bau zu Ende führen und die Verpflichtungen gegenüber dem Flugdepartement ausführen.

Republik Polen.

Die Chorzower Stickstoffwerke.

Der polnische Staatspräsident Mościcki hat sich gestern vormittag nach Chorzów begeben, wo unter seinem Vorsitz eine Konferenz der Leiter der Chorzówer Werke stattfand. In einer offiziellen Mitteilung heißt es, daß der von Polen geplante Bau eines neuen Stickstoffwerkes den Gegenstand der Beratungen gebildet hat. Obwohl in dieser Mitteilung gesagt wird, daß Mościcki nicht als Staatspräsident, sondern in seiner Eigenschaft als Chemie-Professor und Sachverständiger an den Beratungen teilgenommen hat, wird allgemein angenommen, daß auch die politische Seite des deutsch-polnischen Streitfalles über die Chorzówer Stickstoffwerke zur Sprache gekommen ist.

Zaleski auf Urlaub in Frankreich.

Wie der „Czas" meldet, hat sich Minister Zaleski von Genf aus nach Mittelfrankreich begeben, um dort seinen Urlaub zu verbringen. Er soll in den ersten Tagen des Oktober zurückkehren.

Wird Sikorski Botschafter?

Der „Kurjer Warszawski" zitiert das Gerücht von der geplanten Ernennung des Generals Sikorski zum Botschafter in Paris und bemerkt, daß man bisher von einem bevorstehenden Rücktritt des Botschafters Chłapowski nichts gehört habe. Es sei auch zweifelhaft, ob der General Sikorski die Reihen des Heeres, für das er viel getan habe, werde verlassen wollen. Es wäre nur dann möglich, wenn ihm die Arbeit im Heere unmöglich gemacht würde.

Aufhebung des numerus clausus.

Nach einer Meldung des „Ilustrowany Kurjer Codzienny" soll die Anordnung des Kultusministers, die das Rundschreiben Głąbińskis über die Anwendung des numerus clausus auf jüdische Studenten widerruft, das Datum des 20. d. Mts. tragen und folgenden Wortlaut haben: „Bei der Anwendung von Einschränkungen hinsichtlich der Aufnahme von Hochschulkandidaten gilt Artikel 86 des Gesetzes über akademische Schulen vom 13. Juli 1920. Die Verfügung vom 12. Juni 1923 verliert ihre Gültigkeit."

Heimkehr des Japanfliegers.

Heute nachmittag wird die Rückkehr des Oberleutnants Orliński in Warschau erwartet. Am Sonntag soll zu seinen Ehren ein Festessen stattfinden. Nach einer Meldung der „Agencja Wschodnia" hat der Staatspräsident ein Dekret unterzeichnet, daß den Oberleutnant Orliński zum Hauptmann befördert.

Rückkehr des Vizepräsidenten Młynarski.

Der Vizepräsident der Bank Polski, Młynarski, ist gestern von seiner Reise nach Paris und London zurückgekehrt. Er hat erklärt, daß seine Reihe informatorischen Charakter gehabt habe und daß er mit ihr zufrieden sei.

Ein polnisches Unterseeboot.

Der „Kurjer Poranny" bringt die Meldung, daß aus Offizierskreisen die Anregung hervorgegangen sei, für den Bau eines Unterseebootes, namens „Piłsudski", Spenden zu veranstalten.

Die Krise im Nationalen Volksverbande.

Nach einer Meldung des „Czas" soll nach dem Rückzug Głąbińskis, ferner im Zusammenhang mit Unstimmigkeiten zweiten Stanisław Grabski und der Mehrheit des Klubs des Nationalen Volksverbandes, der die angeblichen Kompromißtendenzen Stanisław Grabskis gegenüber dem Marschall Piłsudski nicht teilt, sowie im Zusammenhang mit der Uebernahme der Schriftleitung des „Kurjer Poznański" durch Dr. Marjan Seyda die Leitung des Nationalen Volksverbandes in die Hand Zdziechowskis übergehen werde, der ja auch schon an die Spitze getreten sei.

Aus dem Völkerbund.

Entschließungen über das Abrüstungsproblem.

Genf, 25. September. (R.) In der gestrigen Sitzung der Völkerbundsversammlung wurde die Resolution, welche eine Einberufung der Abrüstungskonferenz auf einen Termin vor der nächsten Völkerbundsversammlung fordert, einstimmig angenommen. In derselben Sitzung der Völkerbundsversammlung führte Lord Robert Cecil als erster Redner zur Abrüstungsfrage u. a. aus: Die grundlegende Frage ist die Verteilung der Rüstungen. Die Mitglieder müssen sich durchdringen lassen von der Ueberzeugung, daß nur eine völlige Abrüstung sie befriedigen würde. Um dies Ziel zu erreichen, solle man lieber eine Verzögerung der Konferenz in Kauf nehmen als sich der Gefahr eines Scheiterns der Konferenz aussetzen. Nach ihm sprach Staatssekretär von Schubert, worauf sich die Völkerbundsversammlung auf heute, Sonnabend, vertagte. Schuberts Erklärungen über die Entwaffnungen wurden mit steigendem Beifall aufgenommen. Besonders die Aussprache des deutschen Vertreters, daß die Deutschen sich von der Ueberzeugung leiten ließen, daß der Völkerbund bei der Durchführung der Abrüstung nicht für seine eigene Konsolidierung, sondern für die ganze Menschheit arbeite.

Die amerikanischen Vorbehalte gegen den Weltgerichtshof.

Berlin, 25. September. (R.) Wie die Blätter melden, hat die Konferenz der Signatarmächte des internationalen Gerichtshofes das Protokoll, in dem die Annahme der fünf amerikanischen Vorbehalte erklärt werden, angenommen, allerdings mit einer nicht unwesentlichen Abänderung. Sie beschloß, daß zwei Drittel der Unterschriften das Recht haben soll, die Anerkennung des vierten Vorbehaltes vorzunehmen, den fünften Vorbehalt der Washingtoner Regierung zu kündigen, wenn sie der Meinung sind, daß die Washingtoner Regierung von dem zweiten Vorbehalt Gebrauch macht, der nach Ansicht der anderen Unterzeichner nicht gerechtfertigt ist. Der fünfte Vorbehalt, der dahin lautet, daß ohne Zustimmung der Vereinigten Staaten irgend eine Frage nicht abgelehnt werden darf, an der die Vereinigten Staaten interessiert sind oder sich für diese interessiert erklären.

Die Rede Poincarés für Montag.

Paris, 25. September. (R.) Die heutige Morgenpresse gibt bereits Andeutungen über die große politische Rede, die Poincaré am Montag halten wird. Der größte Teil wird sich mit der Innenpolitik beschäftigen und einen Ueberblick über die bereits durchgeführten und noch zu erwartenden Reformen und Sparmaßnahmen geben. Dann werde Poincaré seinen Kritikern, die namentlich aus Parlamentariern bestehen, antworten und werde beweisen, daß die bisherige Arbeit der Regierung ein vollkommen zusammenhängendes einheitliches Ganzes bilde. Alles in allem sei viel Arbeit geleistet worden. Alle Arbeit schließe sich jedoch in einem großen Plan zusammen, der wohl überlegt sei und dessen Durchführung mehrere Jahre dauern werde. Dabei soll es nicht nur in Sparmaßnahmen Vereinfachungen und Reformen, sondern in Erhöhungen und Entwicklungen der nationalen Produktion mit dem Ziel einer günstigeren Stabilisierungsmöglichkeit des Franken erweisen. Der „Quotidien" protestiert heute dagegen, daß Poincaré hinter dem Deckmantel einer umfangreichen Verwaltung Reformvorschläge plane. Das widerspreche dem Geiste, wenn auch nicht dem Buchstaben der Ermächtigungsgesetze. Es seien scharfe Proteste gegen die Regierung zu erwarten. Die Bürgermeister machen bereits den Anfang dazu.

Stresemann im Kabinettsrat.

Einstimmige Billigung der Abmachungen. — Einsetzung eines Kabinettsausschusses.

Amtlich wird folgender Bericht ausgegeben:

In der heutigen, unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Marx abgehaltenen Sitzung des Reichskabinetts erstattete der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, Bericht über die Tätigkeit der deutschen Delegation bei der Völkerbundsversammlung in Genf. Das Kabinett stimmte der Haltung der deutschen Vertreter zu und sprach dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann, sowie den übrigen Mitgliedern der Delegation für die geleistete Arbeit seinen Dank aus. Anschließend berichtet Dr. Stresemann über den Inhalt seiner Verhandlungen mit dem französischen Minister des Auswärtigen, Briand, zur Frage des deutsch-französischen Ausgleiches. Das Kabinett billigte einstimmig und grundsätzlich diese Verhandlungen, zu deren Weiterführung ein aus den in Betracht kommenden Ressortministern bestehender Ausschuß gebildet wurde, der dem Kabinett demnächst Bericht erstatten soll.

Der Bericht über die Verhandlungen mit Briand.

Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers ist heute vormittag um 1/4 12 Uhr die Reichsregierung zu ihrer großen Kabinettsberatung zusammengetreten. Im Mittelpunkt dieser Kabinettssitzung stand der Bericht des Reichsaußenministers Dr. Stresemann über seine Besprechungen in Genf und Thoiry. Auf den Verlauf der Völkerbundstagung im einzelnen einzugehen, konnte sich Dr. Stresemann versagen, da die Reichsregierung bereits am Montag darüber vom Staatssekretär der Reichskanzlei, Dr. Pünder, eingehend informiert worden ist. Der Reichsaußenminister berichtete deshalb im wesentlichen über seine Besprechungen mit Vertretern verschiedener europäischer Mächte, vor allem über seine **Aussprache mit dem französischen Außenminister Briand.** Zusammenfassend hat der Minister gegenüber anderen Darstellungen, wie sie namentlich in einem Teil der ausländischen Presse erschienen sind, festgestellt, daß in Thoiry lediglich über ein **allgemeines politisches Programm für die anzustrebende endgültige deutsch-französische Verständigung** gesprochen worden ist. Stresemann wies auf die Erklärung Briands hin, daß das französische Kabinett auch nach Thoiry **in seinen Beschlüssen völlig frei sei, und stellte ergänzend fest, daß selbstverständlich für die Reichsregierung die Sachlage die gleiche sei.** Irgend welche bindende Abmachungen sind demgemäß in Thoiry zwischen Stresemann und Briand nicht getroffen worden.

Aus dem Komplex der Einzelfragen, auf die der Minister bei seiner Berichterstattung einging, sei vor allem in diesem Zusammenhang noch einmal auf die **Frage der Mobilisierung der Eisenbahnobligationen** eingegangen. Stresemann konnte darauf hinweisen, daß bedauerlicherweise von einem Teil der deutschen Presse von einem Kaufpreis von 8 Milliarden für die Befreiung der besetzten Gebiete gesprochen worden sei, und daß, wie zu erwarten, diese Version von einer gewissen Pariser Presse willig übernommen worden sei. Der Minister vertrat unter Zustimmung des Kabinetts in dieser Frage die Auffassung, daß die Zahlenfrage lediglich **eine Sachverständigenfrage ist, die sehr eingehender Ressortberatungen** und Besprechungen zwischen den Kabinetten bedarf. Die in die Debatte geworfene Summe von 8 Milliarden kann — das stellte Stresemann ausdrücklich fest — selbstverständlich niemals in Frage kommen; **eine Mehrbelastung des Reiches über die Dawes-Lasten hinaus wird niemals zu akzeptieren sein.** Alle Vereinbarungen über die Mobilisierung eines Teiles der Eisenbahnobligationen können nur in einem Rahmen gehalten sein, der für Deutschland praktisch keine finanzielle Mehrbelastung seiner Reparationsverpflichtungen nach sich zieht.

Ferner berührte Dr. Stresemann auch kurz noch seine sogenannte „Gambrinus-Rede", die in einem Teil der ausländischen Presse entstellt wiedergegeben worden sei. Er wies darauf hin, daß er noch vor seiner Abreise aus Genf, bei dem Abschiedsempfang der ausländischen Presse, Gelegenheit genommen habe, persönlich namentlich die ihm in den Mund gelegten Darstellungen über die Anschlußfragen richtigzustellen.

Im Anschluß an das Referat Dr. Stresemanns, das im Kabinett einen starken Eindruck hinterließ, ergänzte der Minister noch auf einzelne Anfragen seine Sachdarstellung. Im übrigen kann festgestellt werden, daß **das Reichskabinett einmütig die Verhandlungsführung des Außenministers in Genf und in Thoiry gebilligt hat.** Reichskanzler Marx nahm bei Schluß der Kabinettssitzung noch einmal Gelegenheit, dem Außenminister namens der Reichsregierung für seine erfolgreichen Bemühungen um die weitere Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen, die die endgültige Befreiung der deutschen Grenzgebiete im Westen bringen soll, herzlichst zu danken. Wie zu erwarten, hat das Reichskabinett sich darauf beschränkt, den Außenminister mit der Fortführung der in Genf und in Thoiry eingeleiteten Verhandlungen zu betrauen.

Eine Stellungnahme zu den in diesem Zusammenhang aufgeworfenen Einzelfragen kann natürlich erst erfolgen, wenn diese Fragen durch die weiteren Besprechungen geklärt sind. Mit dieser grundsätzlichen Entscheidung der Reichsregierung ist also auch von deutscher Seite der Weg für die Fortsetzung der deutsch-französischen Besprechungen frei geworden, und man darf annehmen, daß **diese neue Fühlungnahme sehr bald, wahrscheinlich Anfang Oktober, erfolgen wird,** da auch das französische Kabinett sich grundsätzlich für die Fortsetzung der Besprechungen ausgesprochen hat.

Heute wieder Vollversammlung des Völkerbundes.

London, 25. September. (R.) Nach dem englischen Delegierten Lord Robert Cecil hielt in der Vollversammlung am Freitag Staatssekretär von Schubert eine Rede. Darauf wurde eine von den Kommissionen vorgeschlagene Resolution in der Frage der Abrüstungen angenommen. Die Vollversammlung verhandelte weiter und genehmigte den Bericht der 5. Kommission über Kinderschutz, den Bericht der 2. Kommission über den finanziellen Wiederaufbau Oesterreichs und Ungarns und schließlich den Bericht über die Arbeiten der Finanzausschüsse. Die nächste Vollversammlung findet heute um 10 Uhr vormittags statt.

Französische Stimmen über Thoiry.

London, 25. September. (R.) Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail" weist darauf hin, daß die endgültige Zustimmung der Einigung noch lange auf sich warten lassen wird, da nach Ansicht der französischen Regierung die deutsche Konzession stark in der Luft schwebe. Wenn Frankreich das Rheinland vorzeitig räume, müsse es eine Summe erhalten, die den im Vertrage vorgesehenen Summen gleichkomme.

Der „Petit Parisien" fragt, ob die Zustimmung des Reichskabinetts auch wirklich ein Beweis dafür sei, daß sich die Haltung des deutschen Volkes von Grund auf geändert habe.

Sauerwein, der sich gegenwärtig in Berlin aufhält, meint, die finanziellen Vorteile, die Frankreich aus der Annäherung ziehen werde, würden nur geringfügig sein. Ebenso werde der Vorteil Deutschlands aus dem Rückzug der Besatzungstruppen vielleicht nicht sehr beträchtlich sein. Es handelt sich in Wirklichkeit nur um einen Austausch von Entgegenkommen und nicht um sensationelle Zugeständnisse. Sauerwein unterstreicht weiter die Möglichkeit des Transfer bei einer Kommerzialisierung der deutschen Eisenbahnobligationen und kommt zu dem Schluß, daß das Problem nur gelöst werden könne, wenn Frankreich das Washingtoner Abkommen ratifiziert und wenn Deutschland die notwendige Opfer bringe, ohne darauf hinzuweisen, daß der Transfer seine Wechselkurse ruiniere.

Vor der Entscheidung in China.

In den nächsten Tagen dürfte mit der **Entscheidungsschlacht der Kanton-Armee mit den Truppen des Generals Suntschuanfang** in der Gegend von Kiukiang (etwa 350 Meilen von Schanghai entfernt) zu rechnen sein. Wie jetzt bestätigt wird, und wie von vornherein anzunehmen war, wurden englische Kanonenboote mit Truppenabteilungen nach Wanhsien entsandt. Wie „Manchester Guardian" erfährt, sollen 200 chinesische Soldaten getötet worden sein. Ebenso wäre der durch die englische Beschießung angerichtete Schaden nur geringfügig gewesen. Von einer Inbrandschießung der Stadt kann nicht die Rede sein.

Was die Uebergabe der beschlagnahmten englischen Schiffe betrifft, so soll General Jangtsen diese zugesagt haben. Bis jetzt jedoch ist hier noch nichts darüber bekannt, daß General Jangtsen die Schiffe zurückerstattet hat.

Infolge der Entscheidung des Generals Sunschuanfang, seine **Truppen plangemäß nach den Bergen zurückzuziehen, haben die Kantontruppen einen großen Teil der Provinz Kiangsi** besetzt. In Kiukiang sind zahlreiche Verwundete und Flüchtlinge angekommen. Die öffentliche Meinung verfolgt den Feldzug mit großem Interesse, weil eine Niederlage des Generals Sun die Besetzung von Schanghai durch die Kantontruppen nach sich ziehen würde.

Aus Schanghai wird berichtet, daß in Tschungking am oberen Jangtse der durch ausländerfeindliche Agitatoren aufgereizte **chinesische Mob die europäischen Geschäfts- und Wohnhäuser gestürmt und geplündert hat.** Die noch nicht nach Schanghai in Sicherheit gebrachten europäischen Frauen und Kinder konnten rechtzeitig auf einem im Hafen liegenden Kanonenboot Schutz suchen. Ferner wird berichtet, daß Nantschang, die Hauptstadt der Jangtseprovinz, gestern von einer starken Abteilung der Kantonarmee, die von Hongkong aus am Jangtse vorrückt, besetzt worden ist.

Aus Malta wird berichtet, daß **die Kreuzer „Concorde"** und „Kalypso" und die dritte Zerstörerflottille Befehl erhalten haben, sich sofort nach China zu begeben. Das Flugzeugmutterschiff „Hermes" hat bereits gestern Malta mit der Bestimmung nach China verlassen. Die Kreuzer „Kastor Corrysfort" und „Dartmouth" befinden sich bereits seit mehreren Tagen auf dem Wege nach dem Osten.

Deutsches Reich.

Deutsch-österreichische Portoangleichung.

Berlin, 25. September. (R.) Wie der „Lokalanzeiger" aus Wien meldet, hat der Generalpostmeister Hoheisl mitgeteilt, daß die Portoerhöhungen zum Teli darauf zurückzuführen seien, daß sich in der Vereinheitlichung der deutsch-österreichischen Posttarife eine Angleichung der österreichischen Tarife an die deutschen Tarife notwendig erwiesen hat, und daß diese Angleichung wiederholt von deutscher Seite aus nahegelegt worden ist. Die österreichischen Tarife werden für Briefe und Drucksachen den deutschen Tarifen gleichkommen.

Die Bestätigung Dr. Dorpmüllers zum Generaldirektor.

Berlin, 25. September. (R.) Wie die Morgenblätter berichten, fand gestern eine Besprechung in der Reichskanzlei zwischen dem Reichskanzler und den Leitern der in Betracht kommenden Ressorts über die seit langer Zeit schwebende Frage der Bestätigung Dr. Dorpmüllers zum Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft statt. Es sei anzunehmen, daß das Kabinett in einer seiner nächsten Sitzungen in der kommenden Woche nun die Bestätigung Dr. Dorpmüllers beschließen werde.

Eine Zusammenkunft Vandervelde-Stresemann?

Berlin, 25. September. (R.) In Brüsseler Kreisen spricht man von einer bevorstehenden Zusammenkunft zwischen dem deutschen Minister des Äußeren Dr. Stresemann und den belgischen Minister Vandervelde. Diese Zusammenkunft soll im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen stehen und vor allem durch die Zusammenkunft zwischen dem französischen Außenminister Briand und Dr. Stresemann angeregt worden sein.

Paul Franz †.

Berlin, 25. September. (R.) Der Direktor der Universitätsfrauenklinik der Charité, Professor Dr. Paul Franz, ist gestern im Alter von 56 Jahren gestorben.

Tagung des Republikanischen Reichsbundes.

Berlin, 25. September. Als Auftakt zu den im Berliner Rathaus stattfindenden Reichstagung des Deutschen Republikanischen Reichsbundes wurde gestern abend in einer Versammlung beschlossen, eine Berliner Ortsgruppe des Republikanischen Reichsbundes zu gründen. In den Vorstand wurden gewählt: der Polizeivizepräsident Dr. Sydenburg, Gesandter a. D. Hildenbrand und Ministerialdirektor Dr. Spicker.

Erweiterung der Koalition in Preußen.

Berlin, 25. September. (R.) Wie die „Vossische Ztg." meldet, soll am Montag eine Aussprache zwischen Vertretern der Deutschen Volkspartei (Abg. Leidig) und des Zentrums (Abg. Heß) stattfinden, die einen Eintritt der Deutschen Volkspartei in die preußische Regierungskoalition zum Gegenstand haben soll. Von dem Ergebnis dieser ersten Aussprache wird es abhängen, inwieweit auch die anderen Regierungsparteien Demokraten und Sozialdemokraten sich an der Regierung beteiligen werden.

Einbruch im Karlsruher Hauptzollamt.

Berlin, 25. September. (R.) Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers" ist in dem Karlsruher Hauptzollamt ein schwerer Einbruch verübt worden. 20 000 Mark und viele Wertzeichen sind den Einbrechern in die Hände gefallen. Die Behörden verweigern bis jetzt über den Einbruch jede genaue Auskunft.

Eine Anleihe der Stadt Halle.

Berlin, 25. September. (R.) Die Stadtverwaltung von Halle hat sich gezwungen gesehen, eine Anleihe von 5 Millionen Mark aufzunehmen, um die Millionenverluste der Stadtkasse zu decken.

Aus anderen Ländern.

Neue Reise Vanderveldes und Francqus nach Paris.

Berlin, 25. September. (R.) Nach einer Meldung des „Berl. Tagebl." aus Paris bestätigt es sich, daß sich die beiden belgischen Minister demnächst wieder nach Paris begeben werden, um mit Poincaré eine neue französisch-belgische Zusammenarbeit zu beraten.

Zur Lage im englischen Kohlenstreik.

London, 25. September. (R.) „Daily Herald" schreibt zur Ablehnung der Vorschläge der Bergarbeiterführer durch die Regierung: Niemals habe eine Regierung so schamlos gehandelt, den Sieg für ihre kapitalistischen Freunde zu sichern wie die Baldwins. Dieser und seine Kollegen hätten wie Männer gehandelt, die die Bergarbeiter geschlagen zu sehen wünschten, ohne Rücksicht auf die für die Nation sich ergebenden Schwierigkeiten. Montag werde die Bergarbeiterexekutive zusammentreten, um die Ablehnung ihrer Vorschläge durch die Regierung zu besprechen.

Beschießung eines Dampfers der Standard Oil-Company.

Shanghai, 25. September. (R.) Bei Hankau ist ein Dampfer der Standard Oil-Company beschossen worden, wobei ein Mannn getötet wurde. Das Schiff hatte das Ansinnen abgelehnt, Truppen zu befördern, worauf es unter Feuer genommen wurde.

Ein Auto in eine marschierende Truppe gefahren.

Berlin, 25. September. (R.) Einer Meldung aus Amsterdam zufolge fuhr bei Nymwegen ein Privatkraftwagen in eine vom Manöver zurückkehrende Batterie hinein. 11 Soldaten wurden überfahren und verwundet, 4 erlitten schwere Verletzungen.

Cook zur Lage im Kohlenkonflikt.

London, 25. September. (R.) Der Sekretär der englischen Bergarbeiterverbände Cook, teilte mit, daß die englische Regierung die Vorschläge der Bergarbeiterverbände ablehne, da sie diese als unzulänglich betrachte und daß sie es gleichzeitig ablehnen müsse, die Grubenbesitzer zu Verhandlungen mit den Bergarbeiterführern einzuladen.

Sizilianisches Familienschicksal.

Paris, 25. September. (R.) Nach einer Meldung aus Rom wurde dieser Tage ein 90jähriger Bauer, der vor 50 Jahren wegen Mordes zu lebenslänglichem Kerker verurteilt war, aus dem Zuchthaus entlassen. Als man ihn damals abführte, wurde ihm ein Sohn geboren, den er aber nie zu Gesicht bekommen hat. Als der Sohn 20 Jahre alt war, erfuhr er, daß angeblich falsche Zeugenaussagen das Schicksal des Vaters verschuldet hätten, worauf er aus Rache die beiden Zeugen umbrachte. Seine 30jährige Kerkerhaft, die er für diese Mordtat erhielt, war verbüßt, als sein Vater begnadigt wurde und so konnten sich jetzt zum ersten Mal Vater und Sohn in die Arme schließen.

Unwetter in Portugal.

Paris, 25. September. (R.) Nach einer Meldung des „Matin" aus Lissabon wurde die Gegend von Santare durch einen Orkan der nur wenige Minuten dauerte, verwüstet. Am schwersten wurden die Orte Almairin und Alfiarca bei Lissabon heimgesucht, Bäume wurden entwurzelt und Dächer abgerissen. Die ganze dortige Ernte ist vernichtet. Todesfälle wurden bisher nicht gemeldet.

Erneute Ablehnung des Ersuchens des Episkopates in Mexiko.

Mexiko, 25. September. (R.) Die Abgeordnetenkammer hat mit großer Mehrheit das erneute Ersuchen des römisch-katholischen Episkopates betreffend die Abänderung oder Aufhebung der religiösen Bestimmungen der mexikanischen Verfassung abgelehnt.

Zur Lage in China.

Tientsin, 25. September. (R.) Meldungen aus China zufolge herrsche in Peking eine Kabinettskrise. Alle Minister wünschten zurückzutreten. Tsangtsolin werde dort erwartet, um eine Reorganisation der Regierung vorzunehmen.

„Times" berichten aus Peking, Tsangtsolin habe 8 Brigaden zur Unterstützung Wupeifus abgesandt, der Transport bereite jedoch große Schwierigkeiten.

Radiospiegel.

Nach einer Meldung der „A. W." begibt sich der zurückgetretene Premier nach Druskieniki, wo er sich mit dem Marschall Pilsudski über die jetzt geschaffene Lage verständigen wird. Die Rückkehr Bartels wird am Sonntag oder Montag erwartet. In politischen Kreisen ist der Plan aufgetaucht, die Kabinettsbildung dem Marschall Pilsudski zu übertragen. Herr Bartel wird vom Minister Raczyński begleitet.

*

Die Typhuserkrankungen in Hannover haben sich um weitere Personen vergrößert, so daß die Zahl heute vormittag auf 1729 und die Zahl der Toten auf 113 gestiegen ist.

*

Der spanische Minister des Aeußern gab gestern zu Ehren des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold und dessen Gemahlin ein Frühstück.

*

Gestern nachmittag fand in der Reichskanzlei eine Sitzung statt, in der die Bestätigung Dr. Dorpmüllers zum Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft beschlossen wurde.

*

Chinesische Vertreter im Völkerbunde haben eine Erklärung über die Zwischenfälle auf den Yangtse-Inseln abgegeben.

*

Wie die Blätter berichten, sollen in allernächster Zeit Verhandlungen über die deutsch-belgischen Beziehungen bevorstehen.

*

In Paris hat gestern ein stürmischer Protestkongreß von 160 Bürgermeistern stattgefunden, die gegen die Sparmaßnahmen Poincarés gerichtet waren.

*

Die Verhandlungen im englischen Kohlenarbeiterstreik sind wieder abgebrochen worden.

*

Ueber Portugal ging ein Zyklon nieder, der schweren Schaden angerichtet hat.

*

Dem intermilitärischen Ausschuß, der zur Weiterbehandlung des Planes von Thoiry eingesetzt wurde, gehören der Außenminister, der Finanzminister und der Wirtschaftsminister an.

*

Ueber Prag ereignete sich ein Flugzeugunglück, bei dem drei Menschen getötet wurden.

*

Die kommunistische Reichstagsfraktion verlangt in einem Schreiben an den Präsidenten die sofortige Einberufung des Reichstages.

*

Minister Severing veröffentlichte einen Gruß an die Mitglieder des internationalen Polizeikongresses, der gegenwärtig in Berlin stattfindet.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: i. V. Guido Baehr; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Guido Baehr; für den Anzeigenteil: H. Schwarzkopf, Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter
Lony
mit dem Rittergutspächter Herrn
Dr. Otto Sondermann
Wischin
beehren wir uns anzuzeigen.

Heinrich Bilstein u. Frau
Elly, geb. Sarrazin.

Urbanie, September 1926.

Meine Verlobung mit Fräulein
Lony Bilstein,
Tochter des königlichen Oberamtmanns Heinrich Bilstein und seiner Frau Gemahlin Elly, geb. Sarrazin, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Dr. Otto Sondermann
Rittergutspächter.

Wyszyny, September 1926.

In Stenschewo
am 26. September, 10 Uhr vorm.:
Erntedankgottesdienst.
P. Lange-Altkirch.

Rede des Abgeordneten Piesch,

gehalten bei der Beratung des Budgetprovisoriums für das vierte Halbjahr 1926.

Hohes Haus!

Die politische Wendung im Staate, die durch die Maiereignisse hervorgerufen wurde, hat in der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung die Hoffnung erweckt, daß sich die Verhältnisse im Staate bessern werden. **Diese Hoffnung hat sich nur zu einem sehr bescheidenen Teile erfüllt.** Entgegen den seitens des derzeitigen Premiers und seiner Minister wiederholt öffentlich abgegebenen Erklärungen kann ein wesentlicher Fortschritt zum Bessern nicht festgestellt werden. **Die erlösenden Taten fehlen.** Es hat fast den Anschein, als ob die neue Regierung im ersten Anlauf ihre Kräfte erschöpft hätte und nun wieder den altbekannten Weg des Fortwurstelns betreten will, der Polen schon so große Opfer gekostet hat.

Als ein besonderes Glück für das neue Regime muß es bezeichnet werden, daß sich durch Verhältnisse, die ein gütiges Geschick zum Leidwesen eines anderen Staates uns Polen beschert hat, unsere Handels- und Zahlungsbilanz aktiv erhält und daß es dadurch möglich wurde, eine gewisse Stabilisierung unserer Währung zu erreichen. **Es wäre aber ein großer Fehler, wollte man nun in einen**

unbegrenzten Optimismus verfallen,

der uns sehr leicht den Blick für die Wirklichkeit trübt.

Auf unserm Wirtschaftshorizont können wir seit kurzer Zeit **bedrohliche Anzeichen bemerken.** Die Hoffnungsfreudigkeit, die infolge der unerwarteten Hochkonjunktur unserer Kohlenausfuhr gestiegen war, beginnt einem **bedenklichen Pessimismus zu weichen.** Es zeigt sich schon heute, daß die Rückwirkungen der Konjunktur sich auch in einem Steigen der Konsumkraft im Innern des Staates zu erkennen gibt, und daß damit im Zusammenhang eine Steigerung der Einfuhr eintreten muß, die einen Abfluß der angehäuften Devisenvorräte der Bank Polski zur Folge haben wird. Wohl betragen die Devisenreserven dieser Bank nach ihrem Ausweis 40 Millionen Dollar. Die Steigerung des Devisenbedarfs in den letzten Wochen von 200 000 auf 400 000 Dollar täglich ruft die Befürchtung hervor, daß auch dieser Vorrat bei einem stärkeren Ansturm bald aufgezehrt werden könnte, wie ja auch im Jahre 1924 die 70 Millionen betragenden Reserven, vermehrt um die 25 Millionen der Dillonanleihe, in kurzer Zeit auf einen lächerlich kleinen Betrag zusammengeschmolzen waren.

Als eines der am häufigsten gebrauchten Schlagworte in der Zeit der Finanzsanierung erscheint das Wort

Budgetgleichgewicht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Staatswirtschaft erst in dem Moment als gesund bezeichnet werden kann, wenn die Bedürfnisse des Staates durch seine Einnahmen gedeckt werden können und vielleicht auch noch eine Reserve verbleibt. Zu diesem Zweck ist es nötig, die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung richtig zu beurteilen. Es hat sich nun gezeigt, daß die verarmte polnische Bevölkerung eine Last von höchstens 1500 Millionen Złoty jährlich zu tragen vermag, demnach das Budget auf dieser Grundlage aufgebaut werden muß. Das uns vorgelegte Budgetprovisorium überschreitet diese Grenze ganz bedeutend und rechnet mit einem Jahreserfordernis von über 1900 Millionen. Der Grund für diese großen Erfordernisse ist darin zu suchen, daß **die derzeitige Regierung trotz ihrer öffentlichen Erklärungen bisher den Weg nicht gefunden hat, durch vernünftige und mögliche Ersparnisse die Höhe der Jahresausgaben zurückzuschrauben und andererseits die Einnahmen aus den Monopolen und Staatsbetrieben zu erhöhen. Die immer wieder bekannt werdenden Mißbräuche auf den letzten Gebieten, die den Staat um Hunderte von Millionen bringen, zeigen den Weg, um ohne weitere Steuerbelastung die berechtigten Bedürfnisse des Staates zu bezahlen.**

Mit großer Verwunderung müssen wir feststellen, daß die Regierung ohne die erforderliche Zustimmung des Sejm Erhöhungen der Offiziersgehälter vorgenommen hat, ohne gleichzeitig die traurige Lage der schlecht bezahlten Staatsangestellten zu berücksichtigen. Es müßte ihr doch klar werden, daß diese Festbesoldeten ebenso durch die bestehende Teuerung betroffen werden, wie das Militär. Diese einseitige Begünstigung einer Gruppe von Staatsbesoldeten wird zur Quelle einer begreiflichen Unzufriedenheit, die schließlich nur dem Staate schadet. **Damit wird aber auch die große Gefahr heraufbeschworen, daß durch die Not der Angestellten der Korruption Vorschub geleistet wird.** Die Teuerung ist im Laufe des Jahres bei den meisten Artikeln des ersten Bedarfs um 30 bis 50 Prozent gestiegen. Diese Tatsache kann nicht abgeleugnet werden. Das Ministerium hat dies auch für die Offiziere anerkannt und angeblich aus den Ersparnissen des Militärressorts im letzten Quartal eine Zulage für sie möglich gemacht. Unbegreiflich ist es aber, von Ersparnissen zu sprechen, wenn in dem vorgelegten Provisorium für das abgelaufene Quartal für die Erfordernisse des Kriegsministeriums ein Nachtragskredit beansprucht wird, der die ansehnliche Höhe von 12 330 000 Złoty erreicht. Nach den Angaben des Finanzministers erfordert die Erhöhung der Offiziersgagen monatlich 1,8 Millionen Złoty, das gibt 5,4 Millionen für ein Quartal. **Wo sind da die besprochenen Ersparnisse, wenn nun für das Quartal ein Mehrerfordernis von 12 Millionen nötig ist?**

Das Ansteigen der Teuerung in den letzten Wochen ist das Auswirken eines natürlichen Prozesses. Wir haben in Polen nur ein künstlich erhaltenes relatives Gleichgewicht des Wirtschaftslebens, das an die Bedingung geknüpft ist, daß sich der Inlandskonsum nicht erhöht. Die verringerte Kaufkraft der Bevölkerung machte eine Drosselung des Imports möglich, während andererseits durch die Abgabe des im Lande verfügbaren Rohmaterials und der überschüssigen Lebensmittel der Export gefördert wurde. Durch die neuen Lebenskräfte, die infolge der günstigen Ausfuhrkonjunktur dem polnischen Wirtschaftsorganismus zugeführt wurden, wird naturgemäß der Konsum gesteigert. Dadurch wird das labile Gleichgewicht unserer Wirtschaft gestört, weil der Bedarf der Inlandsindustrie an Rohstoffen und Maschinen einerseits eine Erhöhung des Imports, andererseits der größere Verbrauch von Inlandswaren eine Verkleinerung des Exports nach sich zieht. Die polnische Handelsbilanz, die nur dank des minimalen Imports aktiv ist, wird durch die in nächster Zeit zu erwartende Wirtschaftsbelebung ein anderes Bild geben. Dazu kommt, daß der Export in der bisherigen Höhe auf das innigste mit den großen Möglichkeiten der Kohlenausfuhr verbunden und bei dessen Schwinden ein Nachlassen des Devisenzustroms eintreten muß. Damit droht aber die Gefahr, daß die seit einiger Zeit eingetretene Stabilisierung unseres Złoty eine Erschütterung erleidet.

Der Herr Finanzminister erklärt, daß die Preise in Polen niedriger sind als in den anderen europäischen Staaten. Die Richtigkeit dieser Behauptung soll zweifellos sein. Wir sehen aber, daß in den letzten Wochen die Getreidepreise ständig steigen. Im Zusammenhang damit werden die Preise aller Bedarfsartikel erhöht. Die Steigerung des Roggen- und Weizenpreises beträgt seit August 30 Prozent, ohne daß damit der Weltmarktpreis erreicht wurde. Es muß anerkannt werden, daß die Landwirtschaft Polens sich nur dann weiter entwickeln kann, wenn sie mit einem berechtigten Gewinn arbeitet. Die Konsumfähigkeit der Agrarbevölkerung Polens, die 60 Prozent der Gesamtbevölkerung beträgt, ist eine Lebensfrage für die polnische Industrie. Daher müßte in normalen Zeiten der Grundsatz: „Die Landwirtschaft ist konsumfähig zu erhalten“ unbedingt anerkannt werden. Wir leben aber heute in anormalen Zeiten. Eine Anpassung unserer Getreidepreise an das Weltmarktniveau muß unser künstliches Wirtschaftsgleichgewicht unrettbar zum Zusammenbruch bringen. Daraus ergibt sich für Polen die Notwendigkeit, unseren Preisspiegel künstlich gedrückt zu erhalten, wenn wir nicht das Ende unseres Exports erleben wollen. **Erreichen die Getreidepreise in Polen das Weltmarktniveau, dann könnte es keine Macht der Welt verhindern, daß sich alle Preise in Polen dem Weltmarktniveau angleichen würden.**

Die Regierung hat bisher in der Teuerungsfrage keine überlegten Schritte unternommen. Hier gibt es kein Hin- und Herschwanken, sondern nur einen klaren Entschluß. Entweder wird das provisorische Wirtschaftsgleichgewicht unter Preisgabe der Interessen bestimmter Bevölkerungsschichten erhalten, indem die Preise künstlich niedergehalten werden, **oder man kehrt zu normalen Zuständen zurück, was aber nur mit Hilfe des Auslandes möglich ist.** Je länger wir zaudern, desto schwieriger wird unsere Lage. Die Regierung ist in eine Sackgasse geraten. In den vier Monaten ihres Bestehens hat sie nichts getan, um aus ihr herauszukommen.

Wir wollen der heutigen Regierung ihre Verdienste um die Erleichterung der wirtschaftlichen Lage durchaus nicht schmälern, sondern wollen es anerkennen, daß unter ihr eine kleine Besserung in der Volkswirtschaft zu verzeichnen ist. Die Bemühungen, die großen Erfordernisse des Staates durch Erhöhung der Abgaben zu decken, wäre der Rückfall in die Zeiten Grabskis und dessen Methoden, die zum Bankrott der Volkswirtschaft und des Staates führten. Der Weg der Krediterleichterung und Zinsfußermäßigung, den die Bank Polski beschreitet, bedeutet einen erfreulichen Schritt auf dem Wege der Gesundung unserer Wirtschaft. **Zu wünschen hätten wir, daß auch in kürzester Zeit die**

mittelalterliche Paßmauer,

die uns umgibt, abgetragen wird, damit die Schranken, die heute den Verkehr mit dem Auslande erschweren, verschwinden. Ich kann dem Herrn Premier versichern, daß er sich mit dieser Maßnahme den Dank von Millionen treuer Staatsbürger erwerben wird.

Unter den wichtigen Aufgaben, die der neuen Regierung harrten, darf nicht an letzter Stelle die Regelung des Verhältnisses von Staat und nationalen Minderheiten genannt werden. Mit einem hoffnungsvollen Vertrauen nahmen wir die Erklärungen des derzeitigen Herrn Premiers betreffend seine Einstellung zu den Minderheiten entgegen. Es zeigte sich jedoch, daß auch in dieser Frage nichts geschehen ist. Immer wieder wurde durch die Presse angekündigt, daß sich der Ministerrat mit dem Minderheitenproblem befassen werde; immer wieder wurden diese Beratungen hinausgeschoben, was eine große Enttäuschung hervorrief. Die Regierung scheint da gegenüber jenen Strömungen im Staate, die jede feindliche Aktion gegen die Minoritäten freudig begrüßen, nachgeben zu wollen. Dies zeigt sich deutlich in der Behandlung brennender Fragen der deutschen Minderheit, die nicht nur keine Lösung gefunden haben, sondern durch Handlungen der Regierungen wurde geradezu das Gegenteil davon getan, was auf Grund von Vorkommnissen bei einer sachlich eingestellten Regierung geschehen mußte. Besonders tritt diese Einstellung der derzeitigen Regierung gegenüber den Lebensfragen der Deutschen in Schlesien zutage.

Oberschlesien war in den letzten Jahren der Schauplatz trauriger Begebenheiten, die nicht nur den kulturellen Besitzstand der deutschen Minderheit, sondern auch ihren Besitz und ihr Leben bedrohten. Durch einen unglaublichen Terror, der seitens des Verbandes der Aufständischen und des Westmarkenvereines ausgeübt wurde, will man die Bürger deutscher Nationalität in Oberschlesien ihrer Rechte berauben. In einer eines Kulturstaates unwürdigen Weise wurden deutsche Versammlungen gesprengt und sowohl gegen diese als auch gegen die führenden Personen gegen

80 Bombenattentate

ausgeübt, ohne daß es bisher gelungen ist, die Täter festzustellen. Aber auch die Störung deutschen Gottesdienstes konnte ohne Strafe geschehen. Wiederholt wurden von den deutschen Abgeordneten an die Regierung Anfragen gestellt, was sie zu tun gedenke, um diesem Treiben ein Ende zu machen. Leider müssen wir feststellen, daß auf diese Interpellationen bisher weder eine Antwort gegeben wurde, noch Maßnahmen unternommen wurden, um diesem skandalösen Treiben ein Ende zu machen. Großes Befremden hat es in den Kreisen der deutschen Bevölkerung Schlesiens hervorgerufen, daß in einer Zeit, wo die Ständigkeit der Verwaltung für die Erhaltung geordneter Zustände im Staate eine dringende Notwendigkeit ist, eine Neubesetzung der Wojewodenstelle in Schlesien als eine unaufschiebbare Notwendigkeit angesehen und in einer Form ausgeführt wurde, die in den deutschen Bevölkerungskreisen berechtigtes Befremden erregen mußte. Hat sich doch der neue Wojewode nur als Vertreter der für ihn in Schlesien allein maßgebenden Aufständischen eingeführt. Gerade durch den Verband der Aufständischen im Bunde mit dem Westmarkenverein wurde nach Schlesien eine ständige Störung der Ruhe und Ordnung, sowie des einträchtigen Zusammenlebens der beiden Nationalitäten getragen. Wir erwarten, trotz der nicht besonders glücklich gewählten Antrittsrede des neuen Wojewoden, daß er sich der ihm übertragenen Aufgabe gewachsen zeigt, die in Schlesien allmächtige Nebenregierung zu beseitigen und Recht und Gesetz wieder zur Geltung zu bringen.

Durch den Genfer Vertrag wurde für die beiden Teile Oberschlesiens die Bestimmung getroffen, daß Minderheitsschulen auf Grund von freien Anträgen der Erziehungsberechtigten einzurichten sind. Schon in den verflossenen Jahren wurde seitens der Wojewodschaftsbehörden dieses Recht der Eltern beschränkt, indem ordnungsmäßig gestellte Anträge abgewiesen wurden. Heute hat sich nun die merkwürdige Tatsache ergeben, daß von 10 000 Anträgen für die Minderheitsschule 9000 mit der Begründung abgelehnt wurden, daß die Eltern nicht zur deutschen Minderheit gehören. Das ist ein dem Genfer Vertrage widersprechendes Verhalten. Will die Regierung diesen Vertragsbruch dulden?

Auch in den anderen Gebieten unseres Staates zeigt sich noch immer das durch den früheren Unterrichtsminister in die Wege geleitete feindliche Vorgehen gegen die deutschen Schulen. Keine Mittel sind zu schlecht, um nicht in Anwendung zu kommen. Erst vor kurzem hat sich der Fall ereignet, daß eine deutsche Schule in Kongreßpolen, die nach langem Kampfe eröffnet werden sollte, gerade in der Nacht abbrannte, die der Eröffnung vorausging. Private deutsche höhere Schulen werden dadurch vernichtet, daß man deren Lehrern, obwohl sie polnische Staatsbürger sind und die verlangte Befähigung haben, die Unterrichtserlaubnis entzieht. In allen diesen Vorgängen ist ein Plan zu erkennen.

Trotz der seitens der Regierung gegebenen Zusage, daß unberechtigte Liquidierungen polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität für die Zukunft unterbleiben sollen, haben sich neuerdings derartige Fälle ereignet. Es hat den Anschein, als ob sich die Wojewodschaftsbehörden um Aufträge der Zentralregierung wenig kümmern.

Wir wollen zugeben, daß sich Herr Premier Bartel um die Beseitigung von Ungerechtigkeiten, die durch die vorangegangenen Regierungen begangen wurden, in einzelnen Fällen wohl bemüht hat. Wir vermissen jedoch bis heute immer noch ein zielbewußtes und planmäßiges Vorgehen zur Lösung des für unseren Staat so brennenden Minderheitenproblems. Es ist hier keine Zeit zu verlieren. Locarno und Genf klopfen mächtig an die Türen aller Staaten und fordern Eingang. Die friedliche Lösung des Minderheitenproblems durch Gewährung der nationalen Autonomie an die völkischen Minderheiten ist unaufschiebbar. Gewalt und Bedrückung sind mittelalterliche Methoden, die niemals einen dauernden Erfolg hatten, vielmehr die Quelle von Kampf und Unfrieden wurden.

Wir deutschen Bürger Polens wollen mit unseren Mitbürgern in friedlichem Einvernehmen und in wirtschaftlicher Zusammenarbeit leben und verlangen daher von der Regierung die Beseitigung der Hindernisse, die diesem Bestreben entgegenstehen. So lange die Regierung nicht durch Taten beweist, daß es ihr um die Lösung der wirtschaftlichen und völkischen Fragen im Staate ernst zu tun ist, so lange wirtschaftliche und kulturelle Belange unseres Volkstums unberücksichtigt bleiben, können wir zu der Regierung kein Vertrauen haben und werden daher gegen das Budgetprovisorium stimmen.

Oper.

„Der Liebestrank“, Komische Oper in 2 Akten (4 Bildern) von Donizetti.

Einen nennenswerten Aufwand an Vorbereitungen beansprucht Donizettis Operchen „Der Liebestrank“ wahrlich nicht. Für jede an intensives Arbeiten gewöhnte Bühne müßte es daher keine erheblichen Opfer an Zeit kosten, dieses harmlos-liebenswürdige Werk einzustudieren. Es liegt aus diesem Grunde kein Anlaß vor, seine Neuaufnahme in den Spielplan des Teatr Wielki als eine künstlerische Tat ersten Ranges bewundernd hinzustellen, vorausgesetzt natürlich, daß obige Vorbedingung betreffs Angespanntheit im künstlerischen Schaffen seitens der Posener Oper als vorhanden für sich reklamiert wird. Es ist die erste Premiere der gegenwärtigen Spielzeit, der man mit einer gewissen Neugierde entgegensah. Nun ist „Der Liebestrank“ keineswegs eine abendfüllende Oper; sie läßt sich namentlich in der deutschen Bearbeitung, die nur ein Bühnenbild kennt, mühelos in zwei Stunden zu Ende führen. Bei uns brachte man das Kunststück fertig, die doppelte Zeit zu beanspruchen, wovon allerdings ungefähr fünfzig Prozent auf die entsetzlich langen Pausen entfielen. Auf diese Weise erhält das Interesse einen gehörigen Dämpfer. Um wieviel vorteilhafter wäre es gewesen, auf die kleinkalibrige Oper ein Ballett folgen zu lassen, das Gefühl der knapp bemessenen Bühnenkost wäre dadurch vermieden worden. Quantitativ war es demnach ein magerer Anfang; es fragt sich, ob dieser Weg der diplomatisch richtige gewesen ist. Der Stoff, welchen Herr Donizetti in Musik umgesetzt hat, wird bei keinem Theaterbesucher schlaflose Nächte hervorrufen, er glänzt vor Sanftheit; Momente von irgend welcher Tragweite bleiben unsichtbar, es wickelt sich alles in vollster Seelenruhe ab, nur hie und da geben einige mit Humor gewürzte Stellen dem Gang der naiven Geschehnisse ein etwas schmackhafteres Aussehen. Wir sehen da in einem italienischen Dorfe Ausgang des 18. Jahrhunderts eine junge reiche Pächterin Adina, die nicht nur Geld hat, sondern auch über eine ansehnliche Portion Koketterie verfügt. Zwei Liebhaber umtänzeln sie: der außerordentlich schüchterne Nemorino, ein Landmann, und ein erheblich weniger zaghafter Sergeant Belcore, der in dem Flecken in Quartier liegt. Scheinbar bevorzugt Adina den Träger des bunten Tuchs und läßt den jungen Bauern abblitzen. Letzterer ist über die abweisende Haltung seiner Angebeteten selbstredend sehr traurig. Da hält ein Quacksalber Einzug in das Dorf, Dulcamara heißt der „Wohltäter“. Neben einem Rattenvertilgungsmittel hat er Medikamente, die der Verjüngung dienen, auf Lager. Nemorino verkauft er aber auf dessen Bitte einen Liebestrank. Ersterer berauscht sich an dem angeblichen Elixier, das in Wirklichkeit nur schwerer Wein ist, und wird plötzlich sehr lustig und aufgelegt. Adina wundert sich über das veränderte Benehmen und erhört aus Aerger darüber den Sergeanten. Noch am Abend desselben Tages soll der Vater kommen zwecks Unterzeichnung des Ehekontrakts. Die Dinge stehen somit für Nemorino sehr schlecht. Er ersteht noch eine zweite Bouteille „Liebestrank“, nachdem er sich vorher, um das erforderliche Kaufgeld zu haben, von Belcore zum Militär hat anwerben lassen. Dieser ist natürlich heilfroh, auf diese schnelle Art einen gefährlichen Nebenbuhler loszuwerden. Es kommt aber ganz anders. Die Wäscherin Gianettina bringt die Kunde, daß Nemorinos reicher Onkel gestorben und ersterer sein Erbe sei. Nemorino ist plötzlich die begehrteste Person im ganzen Dorfe. Auch Adina wird plötzlich anderen Sinnes. Sie kauft ihn heimlich von den Soldaten los, versöhnt und verlobt sich mit ihm. Belcores Protest nützt nichts, Dulcamara aber ist schließlich selbst davon überzeugt, daß es sein „Liebestrank“ gewesen war, dem Nemorino sein doppeltes Glück zu verdanken hat. (Deutsche Textbücher hat übrigens die Boettgersche Buchhandlung vorrätig.)

Donizetti (1797—1848), der die Kleinigkeit von gegen siebzig Opern hinterlassen hat, von denen sich außer dem „Liebestrank“ nur noch „Die Regimentstochter“ und „Lucia von Lammermoor“ auf unsere Zeit hinübergerettet haben, ist ein ausgesprochener Nachahmer Rossinis (1792—1868), dessen Kompositionsweise er bestenfalls modifiziert. Was ihm abgeht, sind detaillierte Ausarbeitung, Tiefe der Charakteristik, Oberflächlichkeit der Chor- und Orchestersätze und Schärfe der individuellen Gestaltung. Aber trotz dieser Mängel bleibt die Melodik Donizettis leichtflüssig, anmutig und besonders nach der heiteren Seite hin außerordentlich entwicklungsfreudig. Mit seinem Abgang fand gleichzeitig die italienische „Opera buffa“ ihren Abschluß. Erst im Jahre 1893 ließ sie Verdi in seiner lyrischen Komödie „Falstaff“ zu neuem Leben erwachen.

Die Posener Aufführung war in ihren musikalischen Grundlinien gut erfaßt. Das Orchester unter Leitung von Direktor Stermicz stand in engstem Kontakt mit dem blühenden Kantilenensegen, der sich in Form von Kavatinen, Romanzen, Duetten und einer Barcarole äußerte. Es war gut, die orchestralen Fäden nur andeutungsweise eine dramatisch bewegte Richtung einschlagen zu lassen, sonst jedoch den tragenden Melodien vorwiegend die Schlichtheit der Form zu sichern, auf die hie und da ein Fünkchen Romantik herniederfiel. Das hatte aber nicht etwa zur Folge, daß die Klangsprache einseitig gefärbt, die Rhythmen schematisiert waren. Im Gegenteil, das Orchester gefiel sich in flottem Plauderton, der über manche Leere im Libretto hinweghalf. Z. Fedyczkowska sang die Adina mit einer Schönheit des Tons, der einen bestechenden Charakter hatte. Es ist eine Genugtuung, daß unsere Voraussagungen, die Sängerin würde mittels ihrer außergewöhnlichen Begabung der Kunst noch mancherlei hohe Dienste erweisen, in ständig steigendem Maße Wahrheit werden. Ihr Sopran ist in allen Lagen von seltener Gebefreudigkeit und stets gleicher Abgeglichenheit, nicht effektsüchtig, aber doch in den prägnantesten Takten so wirkungsvoll, daß er ganz von selbst in eine überragende Stellung einrückt. Herr Czarnecki hinterließ als „Nemorino“ einen ähnlichen nachhaltigen Eindruck. Sein Tenor ließ an Weichheit und Beweglichkeit fast nichts vermissen, in der dynamischen Dosierung war der Sänger klug abwägend, so daß seine musikalischen Darlegungen als gesättigt anzusprechen waren. Im Verein mit Fräulein Fedyczkowska wurden Genüsse vermittelt, wie man sie nicht allzu oft im Teatr Wielki antrifft. Eine große Sorgfalt zeichneten die Secco-Rezitative aus. Herr Romanowski spielte den Sergeanten mit einem rauhbeinigen Unterton nicht schlecht. Im Gesang war er in der Hauptsache korrekt, doch war seine musikalische Illustration manchmal schon durchdringender. Daß man ihn zu seiner friderizianischen Uniform einen modernen Kavalleriesäbel nachschleppen ließ, war wieder einer jener verrückten Einfälle, wie wir sie hier öfters gerügt haben. Hoffentlich sorgt der Regisseur, Herr Folański, dafür, daß diese stilwidrige Plempe schleunigst verschwindet. Den Quacksalber zeichnete Herr Wawrzyniecki mit dem nötigen Ueberguß von Ausgelassenheit und Geriebenheit. Dafür mußte sich das Organ manche Einschränkungen gefallen lassen. Die Chöre sangen mit frischer Lungenkraft und fühlten sich mit den Solisten als gleichberechtigte Faktoren. Weshalb die komische Oper „Der Liebestrank“ auf den Programmen in eine lyrische umgetauft wurde, harrt der Aufklärung. Mit Beginn der Spielzeit sind die Garderobenpreise um 10, die Programme um 5 Groschen erhöht worden. Man sieht also, es geht aufwärts.

Alfred Loake.

Der hl. Franz von Assisi und sein Werk.

Von Domherr Dr. Paech.

(Schluß.)

Für die in Unruhe zitternde Menschheit des 13. Jahrhunderts, die, der ewigen Kriege müde, nach Erlösung und Befreiung seufzte, war es vielfach wie ein neues Evangelium, als Franziskus von Assisi, der „Herold des großen Königs", vor seine Bekannten und Freunde hintrat und zu ihnen sprach von einem neuen Leben, das da kommen soll, das er, der kleine Bruder Franz, durch Gottes Gnade berufen, ihnen eröffnen will, das neue Leben in Christus, von dem der Apostel gesprochen: „Wenn jemand in Christus ist, so ist er ein neues Geschöpf, so ist das Alte vorübergegangen, siehe, so ist alles neu geworden. (2. Kor. 5, 17.)

Das neue Leben, das der heilige Franziskus seiner Zeit bringen wollte, sollte aufgebaut werden auf dem Gedanken der Liebe, und damit stellte er sich in bewußten Gegensatz zu den Katharern und Albigensern, die im Sinne unserer heutigen Kommunisten dem Gedanken des Rechts einseitig Ausdruck verliehen: nämlich daß alle Menschen genügend Geld haben müßten, um sich die Grundbedingungen für angenehme Lebensverhältnisse zu schaffen, daß es ein Unrecht sei, wenn sich viele auf Kosten der andern bereichern, im Wohlleben sein können, während die anderen darben müssen. Wo das Recht seine einseitige Betonung erfährt, da führt es immer zu Bitterkeit und Unzufriedenheit. So haben wir die interessante Erscheinung, daß das 13. Jahrhundert mit unserem 20. gar manche Aehnlichkeit hat.

Dem stellte nun der heilige Franz die Worte Christi gegenüber: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, so wie ich getan habe."

Er wählte ein Leben des Verzichts in absolutester Lebensbejahung; ein Leben der Selbstlosigkeit in Entfaltung der Persönlichkeit, ein Leben der Verborgenheit in Begründung des Weltapostolats, ein Leben der Kraftentfaltung in vollendeter Liebestat.

Diese Wege hatte der Heiland vorgezeichnet, und der Wesenskern der franziskanischen Bewegung bestand darin, auf diesen Spuren weiter zu wandern.

Das eigentliche Werk des heiligen Franz liegt in der Begründung dreier Orden, die er mit seinem Geiste beseelte und von denen er wünschte, daß sie das heilige Evangelium durch Wort und Tat verkündigten.

Die Gründung des ersten Ordens fällt in das Jahr 1208. Franziskus gab seiner Genossenschaft die Bezeichnung „Mindere Brüder"-Minoriten. Schon der Name ist ein Programm. nach dem Geiste und dem Leben des Armen von Assisi. Eine eigene Regel wollte er ursprünglich für seinen Orden gar nicht schreiben, weil es ihm überflüssig schien, denn die Normen des Evangeliums waren ihm klar genug. Später ließ er sich doch herbei, etwas begrenztere Normen anzugeben, doch waren es mehr oder weniger die acht Seligkeiten Jesu, die er zur Grundlage nahm. Als auch die mit Ausdehnung seines Ordens noch mancher Ergänzung bedurften, ließ er sich herbei und arbeitete eine Ordensregel aus, die er in 12 Kapiteln fixierte und buchstäblich erfüllt wissen wollte.

An dieser Regel ist neben dem wunderbaren Geist, der sie beherrscht, besonders interessant, daß die Ordensverfassung in ganz anderem Sinn ausgearbeitet war als die der bisherigen Orden.

Hatten dieselben alle mehr oder weniger eine aristokratische Verfassung, so führte der heilige Franz zum ersten Mal eine bewußte Neuerung ein, er griff zur demokratischen Verfassung, und bis heute lebt dieselbe im Franziskanerorden fort.

Dem Orden selbst blieben im Laufe der Jahrhunderte große Krisen nicht erspart. Es gab verschiedene Richtungen und Spaltungen. Die einen neigten der milderen, die anderen der strengeren Richtung zu. Doch alle Krisen wurden überwunden, und heute steht der Orden nach 700 Jahren groß und herrlich vor uns, verbreitet auf der ganzen Welt; und immer noch tragen Franziskaner die Gedanken und Anregungen ihres großen Meisters hinein in die Welt und fordern die Menschen auf zur Nachfolge Jesu.

Doch die machtvolle Liebesglut des Heiligen von Assisi war nicht nur auf die Männerwelt beschränkt, nein, auch die Frauen ließen sich herbei und gaben sich alle Mühe, seinem Rufe zu folgen, voran Klara, die 16jährige Tochter des Grafen von Assisi. Franz stiftete den zweiten Orden, gen. der Klarissen, im Jahre 1212.

Strengste Armutsübung und strengste Abgeschlossenheit wählten sich diese begeisterten Frauen als Ideal bei ihrer neuen Lebensweise aus.

Rom selbst machte anfänglich den armen Frauen die größten Schwierigkeiten, denn, menschlich betrachtet, war es doch keine Kleinigkeit, denselben eine Lebensweise zuzugestehen, die nur auf dem Boden zuversichtlicher Gotteshoffnung aufgebaut war. Allein der heilige Franz und auch Klara ließen sich von ihrem Ideal nicht abbringen, und so erlangten schließlich auch die armen Frauen von Assisi seitens des Apostolischen Stuhles die Approbation. Auch der zweite Orden mußte sich im Laufe der Jahrhunderte manche Reform gefallen lassen. Vor allen Dingen wurde nach dem Tode der heiligen Klara mancherlei Milderung eingeführt. Heute beschäftigen sich die etwa 12 000 Klosterfrauen vom zweiten Orden des heiligen Franz hauptsächlich mit Jugenderziehung und Paramentenarbeit, immer und überall kündet ihr Leben ein bewußtes Streben nach Vervollkommnung, die erst im Jenseits ihre Vollendung finden soll.

Ungeheuer stark war der Anstoß, den der heilige Franz seiner Zeit gab. Er wurde so gewaltig, daß er bald zur sozialen und religiösen Gefahr geworden wäre, denn jung und alt, reich und arm, Männer und Frauen wollten ihm nachfolgen und ihren Haushalt auflösen. Dem beugte der heilige Franz vor durch Stiftung eines dritten Ordens, den er ausschließlich für die Weltleute bestimmte. Alle sollten auf dem Posten bleiben, auf den sie der liebe Gott gestellt hat. Wenn sie Mitglieder seines dritten Ordens werden wollten, dann war für sie die wesentliche Pflicht, an ihrer Selbstvervollkommnung und Selbstverbesserung zu arbeiten. Das soll geschehen auf der Grundlage des Evangeliums, dessen Ermahnungen und Weisungen zu beobachten sind. Jeder durfte im Besitz weltlicher Güter bleiben, nur wurde beim Eintritt die Verpflichtung auferlegt, unrecht erworbenes Gut wieder herauszugeben, und im persönlichen Gebrauch sollten sich alle auf das Notwendige beschränken. Wer arm ist, soll seine Armut gerne ertragen, aus Liebe zum Heiland, der die Standesunterschiede gebilligt hat.

Häufigere Fasten wurden empfohlen, bestimmte Gebete wurden angeordnet, besonders das Vaterunser. Das Vermeiden weltlicher Vergnügen wurde allen ans Herz gelegt. Freudig sollten alle die Pflichten ihres Standes erfüllen, die geringsten Verrichtungen mit heiliger Begeisterung auf sich nehmen, in den unbedeutendsten Aeußerungen noch Teile göttlichen Wirkens suchen, sich von jedem neidischen Gedanken fernhalten, dem Hasse keinen Raum geben, wohl aber die Liebe für Arme, Kranke, Verlassene allzeit pflegen und üben. Das waren die wesentlichen Forderungen, die der heilige Franziskus den Tertiaren zur treuen Beobachtung und Erfüllung ans Herz legte. Auf diesem Wege hat er aber auch unsagbare Erfolge erzielt. Er brachte eine neue Zeit, die stark war in der Liebe, weil sie diese übernahm vom größten Ideal, das der Menschheit je gegeben wurde, von Jesus Christus, dem Heiland und Erlöser.

Daß nun gerade der dritte Orden des heiligen Franziskus diese Gedanken am tiefsten erfaßt und aufgenommen, daß er diese Wege immer gepredigt hat und auch heute noch predigt, offenbart seine Zeitgemäßheit auch in unserer modernen Zeit. Es ist ja wahr, es gab und gibt viele Tertiaren, die für dieses erhabene Ziel, für diese einfache, reine Schönheit kein Verständnis haben, in leere Andachtsübungen und Zeremonien verfielen, die das Leben des Klosters, das ihnen aus irgend einem Grunde verschlossen bleiben mußte, auch im Aeußeren nachzuahmen suchen — sie haben den dritten Orden vielfach in Mißkredit gebracht, und mitunter so sehr, daß viele, selbst von den Besten, sich daran gestoßen haben und für die Zeitgemäßheit des dritten Ordens überhaupt kein Verständnis mehr haben konnten. Darum wird für die Zukunft nichts so notwendig sein, als den Wesenskern des dritten Ordens immer wieder herauszuschälen, und auf seine große Bedeutung für die Gegenwart hinzuweisen. Was wir heute vor allen Dingen brauchen, das sind ganze Menschen, charaktervolle Menschen, opferfreudige Menschen, selbstlose Menschen mit einer unbegrenzten Liebe, wie die des heiligen Franziskus war. Mit ganzer Seele und allen Kräften bot er sich täglich seinem Schöpfer dar. Seine Seele dürstete nach dem Hern, weil er bei ihm alles fand, was er erhoffte: Mein Gott und mein Alles! Die Liebe zu Gott übertrug sich auf die Geschöpfe, auf die ganze Natur, die Tiere, die Pflanzen, die Sterne, Sonne und Mond, alles war ihm Bruder und Schwester. Mit großer Liebe umfing er sie alle, seine Jünger folgten ihm nach, und so kam über seine Zeit eine ganze Frühlingsstimmung. Was in den Liedern der Provence sich schüchtern hervorwagte, was nördlich der Alpen in Walters von der Vogelweide Sängen freier in der frischen Luft aufatmete, tritt in keinem so voll und mächtig auf wie in Franz von Assisi: Die heitere und sinnige Freude an der Natur, die liebevolle Beobachtung des farbenprangenden Daseins, die selig-frohe Lust an all dem Singen und Klingen in der Natur, alles offenbarte ihm nur den Abglanz der Allmacht und Herrlichkeit Gottes. Im Schönen erkennt er den Schönsten. Alles ruft ihm zu: Der uns gemacht hat, ist der Beste. Auf den Spuren, die den Dingen eingedrückt sind, folgt er überall dem Geliebten, findet er überall Gott.

Der erste, zweite und dritte Orden bekamen in diesem Sinne Wege vorgezeichnet, die sie zu beschreiten hatten. Gewaltig ist so das Werk geworden, das er mit der Stiftung jener Orden zustande gebracht hat.

Ich darf es noch einmal wiederholen: Der Einfluß des Armen von Assisi war so groß, daß geradezu von einer kulturgeschichtlichen Bedeutung und Einwirkung des Heiligen gesprochen werden kann, sofern es die Bewegung betrifft, die er in der Welt hervorgerufen hat.

Es ist ein Werk von überwältigender Größe, von unerschöpflicher Segensfülle und von ewiger Dauer; ein Werk, das heute nach 700 Jahren uns begeistert die Worte der hl. Schrift im 117. Psalm auf dasselbe in Anwendung bringen läßt: „Vom Herrn ist dies geschehen, und wunderbar ist es in unseren Augen." (Ps. 117, 22.)

Rußlands Zusammenbruch.

Von Waldemar Quaiser, Wien.

Am 9. November 1926 werden es neun Jahre, daß Rußland das Sowjetregime besitzt. D. Red.

Paul Miljukow übergibt der deutschen Leserwelt ein neues zweibändiges Werk „Rußlands Zusammenbruch"*). Der Verfasser gehört der führenden russischen Intelligenz an, ist Gelehrter von internationaler Bedeutung, in seinem Fach Historiker, und war nach der „unblutigen" März-Revolution 1917 im Kabinett Kerenski Außenminister. Außerdem einer der ersten Männer der Konstitutionell-Demokratischen Partei (K. D. = Kadetten), die während der Zeit des Oktober-Manifestes im Jahre 1905 gegründet wurde. Auf gut russisch: er gehörte der Gruppe der Universitätsprofessoren an. Jetzt lebt Miljukow in Paris und gibt dort die russische Zeitung „Poslednija Nowosti" heraus.

Miljukows Werk hat zwei besondere Vorteile: es stammt von einem Historiker, der Land und Völker seiner Heimat besser kennt als irgendwer und ist geschrieben mit innerer Anteilnahme am gewaltigen Drama, das seit den denkwürdigen Novembertagen des Jahres 1917 Rußland gefangen nimmt.

Mit scharfen Strichen gezeichnet, tritt plastisch das Unvermeidliche der russischen Revolution heraus.

Auf der einen Seite: Unbeschränkte Selbstherrschaft, personifiziert durch Zar und Zarin, jeder zeitgemäßen und dringend gewordenen Neuerung (Agrarfrage!) abhold, korrupt geworden bis ins Innere, nicht zuletzt durch das abschreckende Treiben einer so fragwürdigen Gestalt wie Rasputin. Nur die Panikstimmung brachte die Unterschrift des Zaren auf das Manifest vom 30. Oktober 1905. Das Hauptversprechen aber, die konstitutionelle Verfassung, wurde so gut wie nicht erfüllt. Verhaßt blieb dem Zaren Graf Witte — Grund das Oktober-Manifest —, der zurücktrat, um dem „Minister der Duma-Auflösung" Platz zu machen. Witte selbst aber hat wie kein zweiter 1905 im ungünstigen Sinne auf die revolutionäre Bewegung Einfluß genommen, hauptsächlich durch schleunige Herbeiführung verläßlicher Truppen aus der Mandschurei.

Die Autokratie siegte — auch im Verlauf der weiteren Jahre — und in der wichtigsten Frage des Agrarbesitzes stützte die Regierung den Adel.

Auf der anderen Seite: Schärfste Revolutionisierung der russischen Intelligenz, maximalistische Forderungen ohne politische Schulung, und gesinnungsgleiche Einstellung vom Sozialismus bis zum Syndikalismus.

Zu alledem das Verhängnis der nichtverstandenen völkischen Minderheiten. Gewaltsame Russifizierung dieser fremden Völker, ihr nationales Erwachen und die durch diese zwei Umstände drohende ausländische Intervention.

Und schließlich in der ganzen russischen Gesellschaft der ausgesprochene Mangel an „geistiger Kohäsion".

Die revolutionäre Bewegung war nicht verschwunden; sie ging weiter. Und als im Herbst 1915 klar wurde, daß Rußland auf den Krieg, der gewaltige Dimensionen angenommen hatte, nicht genügend vorbereitet war, die Armee schwere Niederlagen erlitt, ohne daß Führern und Soldaten eine eigene Schuld beizumessen war, die revolutionären Elemente viel fester als je zusammenstanden, da verlangte „die öffentliche Meinung die Einführung des parlamentarischen Systems, aufgebaut auf dem Grundsatze der Verantwortlichkeit des Kabinetts vor der Kammer. Für den Zaren war dies Verlangen gleichbedeutend mit der Forderung nach einer Republik".

Die Revolution schien unvermeidlich. Zwei lebenswichtige Forderungen wollten erfüllt sein: „Die Ersetzung des patriarchalischen Regimes durch den konstitutionellen Volksstaat und die Uebertragung des Landbesitzes von der verfallenden Klasse der Privilegierten an die ländliche Demokratie."

Im Gebälk des russischen Staates knisterte es überall. Miljukow weiß von einem Gerücht zu berichten, demzufolge General Alexejew sogar willens war, die Zarin in Haft zu setzen. Eine Erkrankung soll ihn daran gehindert haben. Als besonderes Zeichen für die Gespanntheit der damaligen Atmosphäre mag die Ermordung Rasputins durch den reaktionären Duma-Abgeordneten Purischkewitsch angesehen werden.

Nun beschlossen verschiedene Generale, die Garde zu revolutionieren, und den Zaren zu verhaften. Anfang März 1917 sollte diese Aktion zur Durchführung kommen.

Während aber die Verschwörung „von oben" vorbereitet wurde, begann, wenige Tage vorher, die Revolution „von unten". Die Erhebung der Massen setzte durch einen Aufstand der Petersburger Arbeiterschaft, unterstützt durch einige Regimenter Soldaten, ein. Die in der Mehrheit konservative Duma deckte die Revolution.

Die „nationale" Revolution hatte gesiegt und den Zusammenbruch des alten zaristischen Regimes besiegelt. Welche Sympathien der Umsturz auslöste, mag allein die Tatsache illustrieren, daß Großfürst Cyrill Wladimirowitsch, derselbe, der sich am 31. August 1924 in Koburg als Kaiser aller Reußen erklärte, „mit einem roten Band geschmückt, als einer der ersten mit seinem Detachement zum Taurischen Palais kam, wo die Reichsduma ihren Sitz hatte und sich der Revolution zur Verfügung stellte".

Die wenigen Monate vom März bis November 1917 sind erfüllt mit politischen Kämpfen im Innern gegenüber den Bolschewisten. Der Einfluß des „Arbeiter- und Soldatenrates" wurde immer größer, er erhielt maßgebende Förderung durch die Billigkeit des Schlagwortes, der Utopie, einen Zustand, den wir in Mitteleuropa recht gut nacherleben können, ist doch gleiches auch in anderen Ländern vorgefallen.

Inbezug auf die Fortsetzung des Krieges und der auswärtigen Politik schreibt Miljukow vom „schwächsten Punkt im Programm der provisorischen Regierungen". „Rußland war an der äußersten Grenze von Kriegsmüdigkeit und Erschöpfung angelangt."

So reifte der Tag des bolschewistischen Umsturzes heran, der 7. November 1917, der Tag der „internationalen" Revolution: Alle Macht den Sowjets! —

Müßig wäre es wohl, wollte man den damaligen Führern und Parteien, den Sozialrevolutionären, den Menschewiken und Kadetten, Vorwürfe machen, daß sie die Sowjetgewalt aufkommen ließen. Man kann wohl mit Recht der Ansicht sein, daß zumindest die deutsche Revolution den gleichen Weg gegangen wäre, wenn nicht als abschreckendes Beispiel Rußland bereits vorhanden gewesen wäre.

Lenin, Trotzki und Genossen rissen die Macht an sich, und das Sowjetregime besteht nun bereits über acht Jahre. Daß sich die Bolschewisten halten können, verdanken sie in erster Linie ihrer Agrarpolitik, indem sie den Bauern das Land überantworteten, das einstmals der Adel vom Zaren als Lehen erhalten hatte. Und auf allen Kongressen spielt bezeichnenderweise das Problem des Dorfes die Hauptrolle oder: „Das Gesicht dem Dorfe zuwenden". Hier und innerhalb der übrigen wirtschaftlichen Fragen vollzieht sich die große Evolution im heutigen Rußland. Stalins Befehl: „Laßt das Kommandieren!" spricht Bände.

Die Zukunft deuten kann natürlich niemand, auch Miljukow unterläßt es, doch klingt bei ihm der Glaube an Rußland schlechtweg durch, an ein Rußland, das allerdings nicht bolschewistisch, ebensowenig zaristisch sein soll, sondern auf gesunder demokratischer Grundlage zu ruhen hätte.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Miljukow in verschiedenen Kreisen des deutschen Volkes als Anhänger der Entente angesehen wird. Der Eindruck herrscht vor, daß ein solches Urteil auf einer Täuschung beruht. Miljukow reiste beispielsweise mit einer russischen Delegation aus dem Süden, dem seinerzeitigen Territorium der Antibolschewisten, nach Paris. Die ganze Delegation wurde von Clémenceau ausgewiesen mit dem Hinweis der Deutschenfreundlichkeit eines ihrer Mitglieder. Und dieses Mitglied war bezeichnenderweise Paul Miljukow.

*) Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Handelsnachrichten.

Waggonbestellungen der polnischen Eisenbahnverwaltung. Um die Leistungsfähigkeit der Staatsbahnen zu heben, hat die Eisenbahnverwaltung eine Reihe von Aufträgen an private Unternehmen erteilt. Kohlenwaggons wurden im ganzen 2400 bestellt, wovon die Friedenshütte allein 400 herzustellen hat. Entgegen anderslautenden Meldungen wird der „A. W." von maßgebender Seite mitgeteilt, daß im laufenden Jahre keine speziellen Aufträge für den Bau von Lokomotiven gegeben wurden. Die inländischen Lokomotivfabriken stellen auf Grund früherer Verträge in diesem Jahre 70 Lokomotiven, im nächsten Jahre 90 Lokomotiven her. Diese Anzahl wurde vom Eisenbahnminister genehmigt und durch ihre Herstellung werden die inländischen Lokomotivfabriken ausreichend beschäftigt.

Neue polnisch-sowjetrussische Geschäftsabschlüsse. Die polnisch-sowjetrussische Handels-Akt.-Ges. „Sowpoltorg" in Moskau, deren halbes Aktienkapital sich in den Händen der polnischen Aktiengesellschaft „Polros" in Warschau befindet, hat eine zweite Serie von Einfuhrbewilligungen für die Lieferung von Chemikalien, Schrauben, Röhren, Stahl usw. im Werte von über 800 000 Złoty nach Sowjetrußland erhalten. In der nächsten Zeit werden weitere Lizenzen für die Summe von 1.650 000 Złoty erwartet. Wie mitgeteilt wird, hat die Aktiengesellschaft „Polros" bereits mit dem Ankauf der betreffenden Waren begonnen, um die obenerwähnte Lizenz der Gesellschaft „Sowpoltorg" zu realisieren.

Die Beschäftigung der polnischen Papierindustrie kann zurzeit als befriedigend angesehen werden. Die meisten Fabriken arbeiten die ganze Woche, da in letzter Zeit zahlreiche Bestellungen eingelaufen sind. In manchen Papiersorten sind die Fabrikvorräte schon ausverkauft. Die Preise haben sich nicht verändert und betragen augenblicklich für Kanzleipapier je kg 1,95 zł, für Zeitungs-Rotationspapier 78 Groschen, für Druckpapier 71 Gr., für satiniertes Druckpapier 76, für Schreibmaschinenpapier 79 Groschen. Auch die Verkaufsbedingungen sind unverändert geblieben. Die Fabrikanten verlangen 50 Prozent Barzahlung und den Rest in Dreimonatswechseln.

Die erste staatliche Fleischkonservenfabrik in Polen wird in Dembica erstehen. Mit dem Bau der in großen Ausmaßen projektierten Anlage, die in zirka 3 Jahren fertiggestellt sein soll, ist (laut „Nowa Reforma") kürzlich begonnen worden.

Polens Staatseinnahmen im August. Die Einnahmen des polnischen Staates aus den öffentlichen Abgaben betrugen im Monat August 132.4 Mill. zł, gegenüber 134.8 Millionen im Vormonat. Die Einnahmen aus den direkten Steuern haben sich im Vergleich zum Juli erhöht, während die Monopoleinnahmen zurückgegangen sind. So erbrachte die Vermögenssteuer 6.3 Mill. (Juli 4.2 Mill.), die direkten Steuern 37.5 Mill. (36.6 Mill. im Juli), die Stempelgebühren 10.8 Mill. (10.4 Mill. im Juli), die Zölle 15.9 Mill. (16.8 Mill. im Juli) und die Monopole 47.9 Mill. gegen 51.6 Mill. im Juli.

Die Gründung der polnischen Exportkreditbank (Bank Kredity Eksportowego), die bereits seit Jahr und Tag geplant und in letzter Zeit in verschiedenen Auslassungen polnischer Minister als bald bevorstehend angekündigt worden ist, soll nach einem Beschluß des Rates der Bank Polski abermals auf unbestimmte Zeit verschoben werden. (Wie wir kürzlich berichtet haben, handelt eine der neuen Satzungsänderungen der Bank Polski ausdrücklich von der Berechtigung zum Erwerb von Anteilen der noch zu errichtenden Exportkreditbank.)

Zur Zollabfertigung bei der Ausfuhr von gewalzten Hüttenerzeugnissen und einigen Metallerzeugnissen aus Polen, die im § 1 der Verordnung der Minister für Handel und Industrie, Landwirtschaft und Staatsdomänen vom 19. 7. 1926 über die Rückerstattung von Zöllen bei der Ausfuhr genannter Erzeugnisse näher bezeichnet werden (Dziennik Ustaw Nr. 74, Pos. 427 und Nr. 84, Pos. 472) sowie für die Ausstellung von Ausfuhrquittungen und Annahme dieser Quittungen zur Begleichung der Zölle werden auf Grund der Verordnung des Finanzministers vom 9. September d. Js. (Monitor Polski Nr.213, Pos. 603) ergänzend nachstehende Zollämter ermächtigt: Lublinitz, Lupkow, Lawoczne, Bielsko (Bielitz), Rybnik, Bentschen und Drawski Mlyn (Dratzigmühle).

Projekte des schwedischen Zündholzmonopols in Polen. Das Konsortium der schwedischen Pächter des Zündholzmonopols hat, wie über Berlin gemeldet wird, dem Finanzministerium einen Vorschlag gemacht, dem Konsortium die Verwaltung der Zündholzfabriken zu überweisen, um die Produktionskosten und Preiskalkulation regulieren zu können. Das Konsortium verpflichtet sich, große Investierungen durchzuführen und dem Ministerium sofort 4.5 Mill. Dollasr für die Übernahme der Fabriken auszuzahlen. Die Entscheidung der Regierung ist am Anfang des nächsten Monats zu erwarten.

Polens Rolle im direkten Eisenbahnverkehr Rußland—Mitteleuropa. Am 30. September soll in Moskau eine Konferenz stattfinden, die sich mit der Frage der Herstellung eines direkten Personen- und Güterverkehrs zwischen der Sowjetunion, Deutschland, Tschechoslowakei, Österreich und Italien im Transitverkehr durch Polen beschäftigen wird. In Rußland sollen laut „Edo" zunächst folgende Stationen in den direkten Eisenbahnverkehr aufgenommen werden: Moskau, Leningrad, Charkow, Kiew, Odessa, Minsk, Rostow am Don, Mandshurija und Wladiwostok. Der Fahrpreis wird in Dollar berechnet und in der Valuta des Abreiselandes zum Tageskurse einkassiert.

Die polnische Kohlenausfuhr nach der Tschechoslowakei, die im Juli 44 000 t und im Monatsdurchschnitt während des ersten Halbjahres 1926 41 000 t betragen hat, ist im August auf 53 000 t gestiegen. Da die polnische Kohlenausfuhr nach der Tschechoslowakei im Jahre 1925 47 000 t pro Monat im ersten Halbjahr und 58 000 t im zweiten Halbjahr betrug, bewegt sich der diesjährige polnische Kohlenimport nach der Tschechoslowakei auf derselben Höhe wie im Vorjahre.

Lettlands Ernte kann nach den bis jetzt vorliegenden amtlichen Schätzungen als einigermaßen befriedigend bezeichnet werden, wenn auch der Gesamtertrag wiederum nicht ausreichen wird, den Inlandskonsum zu decken. Verschiedene Rigaer Firmen haben deshalb bereits Verhandlungen mit ausländischen Getreidelieferanten angeknüpft. Man rechnet mit einem etwa ebensogroßen Import wie im Vorjahr (rd. 137 000 t). Die Anbaufläche für Roggen ist gegenüber dem Vorjahr etwas zurückgegangen, die für Weizen und für Hafer sowie für Kartoffeln etwas größer geworden. In Kurland und Semgallen ist bereits mit dem Drusch begonnen worden. In Lettgallen und Livland ist er in vollem Gange. Die Sommergetreide-Ernte hat sich ziemlich beträchtlich verzögert. Geklagt wird vielfach über das zu kurz geratene Stroh, dessen Ertrag um die Hälfte geringer als im Vorjahr ausfallen dürfte.

Die Zinssätze der Eesti-Bank werden auf Beschluß des Direktoriums und des Aufsichtsrates vom 1. Oktober d. J. ab, wie folgt, ermäßigt. Für Dreimonatswechsel von 10 auf 8 Proz., für länger laufende von 10.5 auf 8.5 Prozent jährlich ohne jegliche Kommission.

Märkte.

Getreide. Warschau, 24. September. Für 100 kg franko Verladestation. Posener Roggen 687 gl 117 f holl 35½. Richtpreise: Weizen 48, Kongr.-Roggen 34½, Braugerste 33—34, Graupengerste 28—29, Hafer 28—30. Tendenz ruhig.

Danzig, 24. September. Weizen 127 f 13½—13¾, 124 f 13¾, 110 f 10½, 120 f 11½—12, Roggen 118 f 10.90—11, Futtergerste 9.25—10, Braugerste 10—11, Hafer 8—8½, kleine Speiseerbsen 12—15, Viktoria 19—24, grüne Erbsen 16—20, blauer Mohn 40—44, 60proz. Roggenemehl 33½, „000" Weizenmehl 42, mit einer Beimischung von 25% Auslandsmehl 44.

Hamburg, 24. September. Notierungen ausländ. Getreidearten für 100 kg cif in hfl. für September. Weizen: Manitoba I 16½, II 16.05, III 15.40, Rosafe Januar 78 kg 14.95, Februar 14.85, Barusso 79 kg für Januar 14.75, Februar 14.65, Hardwinter II 15.30, Gerste: donaurussische 9.80, La Plata 9.70, Malting Barley Oktober-Dezember 9.70, Roggen Western Rye I 11.95, aMis: La Plata 8.35, September-Oktober 8.20, November 8.25, Dezember 8.35, Hafer: Kanada Western September-Oktober 10.75, Kanada Fec I September-Oktober 9.55.

Berlin, 25. September. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 259—262 Sepbr. 292.50, Okt. 282—282.5, Dez. 282—281, März 286.00, Mai 289. **Roggen.** märk. 210—215, September 228½, Oktober 228.00, Dezember 229—228½, März 235.00, Mai 238.5 bis 239. **Gerste:** Sommergerste 205—248, Wintergerste 170—175. **Hafer:** märk. 170—183, September —.—, Dez. —, Mai —. **Mais:** loco Berlin: 184—186, **Weizenmehl:** fr. Berlin: 36.00—38.50. **Roggenmehl:** franko Berlin: 30.00—32.25. **Weizenkleie:** franko Berlin: 10.00. **Roggenkleie:** franko Berlin: 10.70—10.80. **Raps:** —. **Leinsaat** —.—. **Viktoriaerbsen:** 43—50, kleine **Speiseerbsen** 32—36. **Futtererbsen** 21—27. **Wicken** 27—29, **Seradella** 18—20, **Rapskuchen** 14.4—14.6, **Leinkuchen** 19.00—19.20, **Trockenschnitzel** 9.20—9.50. **Soyaschrot** 19.3—19.8. **Kartoffelflocken** 18.30—18.90. — **Tendenz:** für Weizen stetig, Roggen schwächer, Gerste ruhig, Hafer ruhig, Mais ruhig.

Produktenbericht. Berlin, 25. September. (R.) Infolge niedriger Meldungen aus dem Auslande für Weizen und infolge der Ermäßigung der Cifforderungen haben sich die Inlandsangebote im Preise etwas ermäßigt, so daß die Tendenz etwas schwächer geworden ist. Angeboten bleibt hauptsächlich geringe Ware. Für gute Ware erhält sich namentlich an der Küste Begehr. Septembertermin war auf Deckung im Lieferungsgeschäft 2 Mark höher, für Oktobertermin 1½ Mark schwächer. Für Roggen zeigte sich infolge des durch den Reichsrat angenommenen Einfuhrscheinbeschlusses etwas vermehrtes Exportbegehr, sonst war das Geschäft sehr ruhig. Ebenso im Lieferhandel, in dem sich die Preise für Oktober und Dezember um 1 Mark niedriger stellten. Das Mehlgeschäft stockte vollkommen. In Gerste blieb gute Ware bei knappem Angebot begehrt, doch ist geringes Material schwer verkäuflich. In Hafer besteht Interesse für feine Sorten.

Chikago, 23. September. Weizen: Redwinter II loco 137¾, Hardwinter II loco 143¼, September 136½, Dezember 139½, Mai 144½, Roggen loco 96¾, September 95⅜, Dezember 100⅝, Mai 106⅞, Mais gelber II loco 80, weißer II loco 79¾, gemischter II loco 78, September 74¼, Dezember 80⅞, Mai 88, Hafer: weißer III loco 42¾, für September 40⅞, Dezember 44, Mai 48, Gerste: Malting loco 55—74. Frachten nach England unverändert, nach dem Kontinent in Dollarcents für 100 engl. Pfund: für Weizen und Roggen 20, für Hafer 24.

Metalle. Warschau, 24. September. Das Handelshaus Gepner notiert für 1 kg in Złoty: Altkupfer 2.25, Messing 1.40, Rotguß 2, Zink 0.90—09.5.

Am Warschauer Metallwarenmarkt haben sich die Preise im Vergleich zur vergangenen Woche um ½ Pfund Sterling pro Tonne erhöht. Blei blieb unverändert. Antimon ging im Preise zurück. Der Londoner Markt wies einen Rückgang der Preise für diesen Artikel auf Grund bedeutender Zufuhren auf. Der gegenwärtige Preis chinesischen Antimons in London beträgt 63—65 Pfund. Der Warschauer Preis wird mit 68 Pfund notiert. Loco Lager pro Tonne wurden notiert: Standardkupfer 64½, Elektrolyt 74½ Banca-Zinn 338, Blei 34, Hüttenzink 36, Nickel 183, Aluminium 128 Pfund.

Berlin, 24. September. Für 1 kg in Rmk. Elektrolytkupfer sof. Lieferung cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam für 100 kg 134¾, Raff.-Kupfer 99—99.3% 1.22—1.23, Standard IX 0.63¾ bis 0.64, Standard 1.18¾—1.19¾, Orig.-Hüttenrohzink im fr. Verkehr 0.68¾—0.69¼, Remelted-Plattenzink gew. Handelsgüte 0.61 bis 0.61½, Orig.-Hüttenaluminium 98—99% in Blocks, Barren, gewalzt und gezogen, 2.10, dasselbe in Barren gew. und gezogen 2.14, Reinnickel 98—99% 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.15—1.20, Silber mind. 0.900 fein in Barren 82¼—83¼, Gold im fr. Verkehr 2.80—2.82 Mark für 1 Gramm, Platin im fr. Verkehr 14—14½ Mark pro Gramm.

Baumwolle. Bremen, 24. September. Notierungen in Dollarcents für 1 engl. Pfund (453 Gramm). Erste Ziffer bedeutet Verkauf, zweite Einkauf, dritte Geschäft. Amerik. Baumwolle loco 17.38, für Oktober 16.18—15.95, Dezember 16.09—16, Januar 16.05 bis 16.01—16.02, März 16.39—16.36—16.39, Mai 16.59—16.55—16.58, Juli 16.64—16.45. Tendenz beständig.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 25. September 1926.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Weizen	43.25—46.25	Weizenkleie	22.00
Roggen	33.75—34.75	Roggenkleie	20.50—21.50
Weizenmehl (65 %)	68.50—71.50	Eßkartoffeln (Transaktionspreis, Umsatz 30 t) à	6.25
Roggenmehl (70 %)	51.50	Eßkartoffeln (Transaktionspreis, Umsatz 180 t) à	6.50
Roggenmehl (65 %)	53.00	Eßkartoffeln (Transaktionspreis, Umsatz 75 t) à	6.55
Gerste	25.00—27.00	Fabrikkartoffeln	4.10— 5.10
Braugerste prima	30.00—33.50		
Viktoriaerbsen *)	65.00—80.00		
Hafer	25.50—27.00		
Rübsen	64.00—67.00		
Senf	60.00—80.00		

Tendenz: fest.

*) Feinste Sorten über Notiz.

Berliner Viehmarkt vom 25. September 1926.

Amtlicher Bericht. Die Preise verstehen sich in Reichspfennigen für 1 Pfund Lebendgewicht einschl. Fracht, Gewichtsverlust, Risiko, Marktspesen und zulässigem Händlergewinn.

Auftrieb: 2213 Rinder (489 Bullen, 832 Ochsen, 892 Kühe und Färsen), 6063 Schweine, 1225 Kälber, 7309 Schafe, 15 Ziegen, — ausländische Schweine, —.— Ferkel.

Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 52—53, b) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 46—50, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 40—44, d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 35—38, B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert 51—53, b) vollfleischige jüngere 46—48, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 42—44. C. Färsen und Kühe a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen von höchstem Schlachtgewicht 52—54, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe, von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 40—46, c) ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 30—36, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23—27, e) schlecht genährte Kühe und Färsen 20—22. D. Schlecht genährtes Jungvieh (Fresser) 36—40.

Kälber: a) bestes Mastvieh (Doppellender) —.—, b) beste, gemästete Kälber 87—95, c) mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 80—90, d) weniger gemästete Kälber und gute Säuger 68—75, e) minderwertige Säuger 57—65.

Schafe: A. Stallschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 55—58, b) ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 40—46, c) mäßig genährte Hammel und Schafe 30—35. B. Weideschafe: a) Mastlämmer 53—55, b) minderwertige Lämmer und Schafe 45—48.

Schweine: a) gemästete von mehr als 150 kg Lebendgewicht —.—, b) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgew 83—85, c) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 83—84, d) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 80—82, e) fleischige von mehr als 80 kg 79—80, f) Sauen —.—.

Säue: 73—76, Ziegen: 20—25.

Marktverlauf: bei Rindern, Kälbern und Schafen ruhig, bei Schweinen glatt. Hollsteiner I. Qualität 5 Mark über Notiz.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Posener Börse.

	25. 9.	24. 9.		25. 9.	24. 9.
6 list. zboż. Poz. Ziem. Kredyt.	14.65	14.80	Bk. Sp. Zar. I.-XI.	7.00	7.00
	15.00	—	Barcikowski I.-VII.	2.00	—
8 państw. poż. zł	—	1.55	Centr. Rolnik. I.-VII.	—	0.55
8 dol. listy Poz. Ziem. Kredyt.	6.60	6.60	Cukr. Zduny I.-III.	45.00	45.00
	6.70	6.70	Herzf.-Vikt. I.-III.	—	18.00
10 Poż. kolejowa	—	1.50	Dr. R. May I.-V.	—	37.00
Bk. Kw. Pot. I.-VIII.	4.60	—		—	36.00
Bk. Przemysł. I.-II.	1.40	—		—	37.00
	1.35	—	Unja I.-III.	6.10	—
				6.00	—
			Wytw. Chem. I.-VI.	—	5.50

Tendenz für Zinspapiere fest, für Aktien schwächer.

Danziger Börse.

Devisen:	25. 9. Geld	24. 9. Geld		25. 9. Geld	25. 9. Brief	24. 9. Geld	24. 9. Brief
London	—	—	Berlin	122.547	122.853	122.567	122.873
Neuyork	5.1462—5.1593	—	Warschau	57.03	57.17	57.05	57.20
Noten:							
London	—	25.00	Berlin	122.572	122.878	122.547	122.90
Neuyork	5.1260—5.1390	—	Polen	57.05	57.20	57.10	57.25

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	25. 9.	24. 9.	Devisen (Geldk.)	25. 9.	24. 9.
London	20.348	20.351	Kopenhagen	111.38	111.40
Neuyork	4.191	4.191	Oslo	91.93	91.92
Rio de Janeiro	0.631	0.633	Paris	11.67	11.63
Amsterdam	168.01	168.03	Prag	12.41	12.417
Brüssel	11.21	11.20	Schweiz	81.03	81.05
Danzig	81.36	81.36	Bulgarien	3.043	3.045
Helsingfors	10.549	10.549	Stockholm	112.10	112.10
Italien	15.46	15.39	Budapest	5.867	5.872
Jugoslawien	7.415	7.415	Wien	59.20	59.18

(Anfangskurse).

Effekten:	25. 9.	24. 9.		25. 9.	24. 9.
5% Deutsche Anl.	0.525	0.5	Farbenindustrie	278½	277½
Allg. Dsch. Eisenb.	72½	72½	Oberschl. Koks	113¼	112¾
Elektr. Hochbahn	106¾	106½	Riedel	87	87
Schantung-Bahn	5.7	5½	A. E. G.	159	157½
Hapag	164¼	163⅞	Bergmann	156⅛	155
Nordd. Lloyd	162½	161½	Siemens Halske	198¾	197½
Berl. Handelsges.	220	219½	Görl. Wagg.	19½	18⅝
Comm. u. Privatb.	140½	140¼	Linke Hoffmann	87	85
Darmst. u. Nat. Bk.	228¼	227	Daimler	81⅞	80½
Dtsch. Bk.	169	167¼	Gebr. Körting	90½	92¼
Disc. Com.	161	163¾	Motoren Deutz	67	—
Dresdener Bank	142⅛	[illegible]	Orenstein&Koppel	109¾	109
Reichsbank	155½	153½	Bing-Werke	—	—
Gelsenkirchener	163	62¼	Deutsche Kabelw.	98¾	100
Harp. Bgb.	164⅞	163	Deutsch. Eisenh.	77½	76⅝
Hohenlohe	19.2	19	Hirsch-Kupfer	—	—
Ilse Bgl.	161¼	161	Stettiner Vulkan	66¼	66⅛
Laurahütte	53¼	54	Deutsche Wolle	66⅞	65¾
Obschl. Eisenb.	73	—	Schles. Textil	53	55
Obschl. Eis.-Ind.	86½	85	Feldmühle Pap.	138¼	137
Phönix	118⅛	118½	Kahlbaum	—	—
Rombacher	—	14½	Ostwerke	243½	239
Schles. Zink	137½	136¾	Conti Kautschuk	116⅞	114
Dtsch. Kali	114	111½	Schulth. Dt.	275⅜	268¾
Dynamit Nobel	134¼	—	Deutsch. Erdöl	140⅞	—

Tendenz: fest.

Ostdevisen. Berlin, 25. Septbr., 2[30] nachm. Auszahlung Warschau 46.43—46.67, Große Polen 46.36—46.84, Kleine Polen —.—, 100 Rm. = 214.27—215.38.

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 25. September, vormittags 11[30] Uhr. (R.) Bei kleinem Geschäft zeigte die Börse auf allen Gebieten, namentlich bei Montan- und Kohlen-, Bank- und Farbenaktien feste Veranlagung. Die Kurserhöhungen betragen 1½ bis 2 Prozent. Auch Auslandsrenten, unter Bevorzugung von Bosniern, Türken und Rumänen bleiben bei ziemlichen Umsätzen fest.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 25. Sept. vorm. 10 Uhr für 1 Dollar (Noten) 8.94 zł, Devisen 8.98 zł, 1 engl. Pfund 43.68 zł, 100 schweizer Franken 173.90 zł, 100 franz. Franken 24.80 zł, 100 Reichsmark 213.80 zł und 100 Danz. Gulden 173.33 zł.

Der Złoty am 24. 9. 1926. (Überweisung Warschau.) Zürich 57, London 42½, Czernowitz 21.40, Bukarest 21.70 Budapest 78.50 bis 81.50, Prag 272¾—278¾, Noten 375½—378½, Wien 78.15—78.65, Noten 78—79, Riga 67, Amsterdam 25, Mailand 300, Neuyork 10.93.

1 Gramm Feingold wurde für den 25. 9. 1926 auf 5,9816 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 219 vom 24. 9. 1926.) 1 Goldzloty = 1.7366 zł.

Dollarparitäten am 25. September in Warschau —.— zł, Danzig 9.02 zł, Berlin 9.01 zł.

Grosshandelspreise vom 9.—29. 8. 1926.

in Polen 1914 = 100,
(W. = Warschauer Börse, P. = Posener Börse).

Warengattung		Preis 1.-15. 8.	Preis 16.-22. 8.	Preis 23.-29. 8.	Index 1.-15. 8.	Index 16.-22. 8.	Index 23.-29. 8.
Weizen	W.	41.80	41.95	47.15	220.3	221.1	248.6
„	P.	40.35	40.90	44.00	178.5	181.0	194.7
Roggen	W.	27.40	28.75	34.35	198.8	208.6	249.3
„	P.	26.15	29.10	31.90	152.2	162.2	168.6
Gerste	W.	29.30	30.00	32.20	200.8	205.6	220.7
„	P.	28.85	31.25	31.90	152.5	165.2	168.6
Hafer	W.	29.50	29.10	28.95	202.2	199.5	198.4
„	P.	26.30	24.75	25.15	144.5	136.0	138.2
Weizenmehl	W.	—	—	—	—	—	—
„ 65%	P.	67.70	65.75	69.40	219.2	222.7	235.[illegible]
Roggenmehl 50%	W.	—	—	—	—	—	—
„ 70%	P.	42.70	46.95	49.85	175.8	193.3	205.2
Esskartoffeln	W.	—	—	—	—	—	—
Fabrikkartoffeln	P.	—	—	—	—	—	—
Rinder	1 kg	2.03	2.05	2.05	197.1	199.0	199.0
Schweine	„	2.25	2.10	2.13	197.4	184.2	186.8
Kristallzucker	„	1.205	1.205	15.05	165.1	165.1	165.1
Molkereibutter	„	5.60	5.55	5.30	175.5	175.5	175.5
Rindrohleder	„	27.00	27.00	27.00	127.1	127.1	127.1
Kalbsrohleder	„	8.00	8.00	8.00	176.2	176.2	176.2
Pferderohleder	1 St.	11.00	11.00	11.00	169.8	169.8	169.8
Sohlenrohleder	1 kg	4.56	5.00	4.69	198.3	217.4	203.9
Gef. Juchtenled.	„	—	—	—	—	—	—
Amerik. Baumw.	„	—	—	—	—	—	—
Poln. Reinwolle	„	—	—	—	—	—	—
Baumwollg. 1/32	„	8.55	8.53	8.48	187.5	187.1	186.0
Guss Nr. 1	1 to	200.00	200.00	200.00	167.3	167.3	167.3
Handelseisen	„	325.00	325.00	325.00	143.6	143.6	143.6
Bandeisen	„	390.00	390.00	390.00	172.3	172.3	172.3
Walzdraht	„	375.00	375.00	375.00	154.3	154.3	154.3
Zink	1 kg	—	—	1.75	—	—	225.8
Zement	100 kg	7.25	7.25	7.25	101.1	101.1	101.1
Kantholz	1 cbm	75.00	80.00	80.00	112.9	120.5	120.5
Ger. Petroleum (ohne Konsumsteuer)	100 kg	27.20	27.20	27.20	123.6	123.6	123.6
Kohle (Dąbrow.)	1 to	30.70	30.70	30.70	152.1	152.1	152.1
Grobkohle (Oberschl.)	„	32.60	32.60	32.60	212.0	212.0	212.0

Von der Reise zurück

J. Maciejewski

Dentist (früher in Dresden).

Sprechstunden 10—1 und 3—5.

Tel. 6194. Poznań, Słowackiego 4—6. Tel. 6194.

Margarete Schulz

Preiswerte Damenhüte

Wiener Modelle :-: Trauerhüte

Poznań, św. Marcin 41 Hochptr.

Tel. 2328. **Goldwaren u. Juwelen** Tel. 2328.

Anfertig. aller Arten Juwelen, feiner Gold- u. Silberarbeiten.

Erstklassige Ausführung aller Fachneuheiten.

Reparaturen aller Art, sowie Gravierungen.

M. FEIST, Goldschmiedemeister,

Gerichtlich vereidigter Sachverständiger.

Poznań, ul. 27. Grudnia 5, I (Hof).

Pelzwarenlager

der Firma

A. Bromberg,

Łódź, Piotrkowska 31, Tel. 584.

Poznań, Aleje Marcinkowskiego 13, Tel. 26-37.

Grosse Auswahl in

Fellen u. Pelzwerk

in den verschiedensten Gattungen.

Bemerkung:

In Poznań alleiniger En-gros-Verkauf!



Villa

mit freier 8 Zimmerwohnung baldmögl.

zu verkaufen.

Besitzung in tadellosem Zustand, Garten, 30 Zimmer (4 Wohnungen, Friedensmiete) Zentralheizung. Nähe Botanischer Garten. Erbeten nur ernste Reflektanten unt. 2016 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ia Glaserkitt

offeriert billigst

Witold Wyszyński

Pierwsza Poznańska Fabryka farb, lakieru i pokostu.

Büro: Poznań, Pocztowa 12. Tel. 2898.

Fabrik: Starołęka. Tel. 5575.

Prima Kamelhaar sowie Leder-Treibriemen

zum Antrieb von Dampfdreschsätzen, Zuckerfabriken, Brennereien usw. liefern prompt vom Lager zu Fabrikpreisen.

Ferner empfehlen sämtliche technische Packungen, Armaturen, Hanf-Gummi-Schläuche, Filze, Putzwolle usw.

Biuro Techniczno Handlowe

LISIEWSKI i GLASER

POZNAŃ, ul. 27. Grudnia 16.

Telephon 50-16. Telegr.-Adresse: Technohandel.

Weitere FIAT Erfolge

Während der am 19. September d. Js. bei Poznań abgehaltenen Automobil-Rennen erreichten die Fiatwagen

Type 509 den I. Preis Fahrer Gunsch

Type 501 den I. Preis Fahrer Bieliński

Type 501, Fahrer Bieliński, in der Klasse bis 2000 cm³ gegen stärkste Konkurrenz, spez. Rennwagen, **die beste Zeit des Tages.**

Die Erfolge bewiesen erneut, daß die Fiatwagen dank ihrer Zuverlässigkeit, sowie Betriebssicherheit mit Recht als die geeignetsten Tourenwagen für hiesige Verhältnisse anerkannt worden sind.

Sämtliche Typen in neuesten Modellen zu abermals ermäßigten Preisen sofort ab Lager Poznań lieferbar.

Zahlungserleichterungen nach Vereinbarung.

„Brzeskiauto" T. A. Poznań

ul. Dąbrowskiego 29.

Ausstellungssalon ul. Gwarna 12.

Chauffeurschule pl. Drwęskiego 8.

Tel. 6323, 6365, 3417. Tel. 6323, 6365, 3417.



Nur ein einziges Mal

brauchen Sie Hauswaldt'sche Spezialitäten zu probieren, dann werden Sie finden, dass sie der beste Kaffee-Zusatz sind — Hauswaldt'sche Spezialitäten gehören zum Bohnen- oder Getreide-Kaffee wie das Salz zur Suppe. — Achten Sie beim Einkauf auf unsere Original-Packungen mit dem Haus und verlangen Sie stets und ausdrücklich: Aecht-Hauswaldt'sche Kaffee-Zusätze.

Fabrikanten:

ZAKŁADY PRZEMYSŁOWE Sp. z o. o. NIEŻYCHOWO

powiat Wyrzysk (Wielkopolska).

Qualitäts-Pralinen -Schokoladen, -Kakao

Import — Fabriklager.



Zygmunt Antoniewicz

Telephon 3880 **POZNAN, Młyńska 3** Telephon 3880

MÖBEL

sämtlicher Art zu niedrigsten Preisen empfiehlt:

Möbel-Magazin

A. BARANOWSKI, Poznań

Podgórna 13.

Bequeme Bedingungen! Niedrige Preise!



Radjo

Moderne und zuverlässige Europaempfänger

liefert u. montiert betriebsferig zu mäßigen Preisen. Einzelteile zum Selbstbau von Detektor und Röhrenapparaten, nur Qualitätswaren zu Sonderpreisen. Beratungen kostenlos, Referenzen und Prospekte zu Diensten.

Radjoton

Poznań, św. Marcin 74.

Tel. 5491.

Gegenüb. d. St. Martin-Kirche



Rasiermesser, Haarschneidemaschinen, Bürsten, Kämme, Parfümerien

billigst.

St. Wenzlik Poznań,

19. Aleje Marcinkowskiego 19



Stadtverkauf

Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 36.

Radio

Apparate nebst aller Art Zubehörteilen empfiehlt zu billigsten Preisen

Witold Stajewski, Poznań

Teleph. 2716 **Stary Rynek 65** Teleph. 2716

Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.

Neuheiten stets am Lager.

Wichtig für Ziegeleibesitzer!

JOHANNES LINZ, Rawicz

Maschinenfabrik, Kesselschmiede und Gießerei

liefert:

Automatische Transportgeräte, Schiebebühnen, Hubgerüste, Elevatoren, Absetzwagen, sowie sämtl. Armaturen für Oefen und Trocken-Anlagen nach dem bewährten System Zehner.

Kaufen Flachsstroh

waggonweise zu höchsten Tagespreisen.

„LINUM"

Flachsverarbeitungsfabrik

Fr. Nowakowski, Leszno, Tel. 196.

Wollen Sie ein schickes u. modernes Kleid, Reit-Kostüm, Kostüme usw.?

Dann wenden Sie sich an

W. MARCZEWSKI

(früh. Zuschneider der Fa. Petersdorff)

Poznan, Grobla 1 b, II.

Gründung und Erhaltung von Volksschulen.

Die gegenwärtige Neuordnung des Schulnetzes macht es notwendig, daß den deutschen Eltern die geltenden Schulbestimmungen bekannt sind. Täglich eingehende Anfragen wegen dieser Bestimmungen veranlassen uns, das Gesetz über die Gründung und Erhaltung von öffentlichen Volksschulen vom 17. 2. 1922 einschl. der bis heute erfolgten Abänderungen im Wortlaut zum Abdruck zu bringen. D. Red.

Dz. U. R. P. Nr. 126 vom 23. 12. 1925, Pos. 898, S. 1722.

Gesetz

vom 17. 2. 1922 betr. Gründung und Erhaltung von öffentlichen Volksschulen. (In diesem Texte sind die Abänderungen des Gesetzes vom 25. 11. 1925 über Abänderung einiger Bestimmungen des Gesetzes vom 17. 2. 1922 (Dz. U. R. P. Nr. 126 vom 23. 12. 1925, Pos. 898, S. 1722) bereits eingefügt.)

Art. 1. Die Pflicht zur Gründung und Unterhaltung von öffentlichen Volksschulen, die im Plan des Schulnetzes vorgesehen sind, lastet auf dem Staate und der Gemeinde, und in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen auch auf den Gutsbezirken.

Die Gutsbezirke besitzen in bezug auf die Tragung der Kosten der Gründung und Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen die Rechte einer Körperschaft öffentlichen Rechtes.

Bis zur Verwirklichung des Schulnetzes betrifft die obige Pflicht alle öffentlichen Volksschulen, sowohl die beim Inkrafttreten des Gesetzes vom 17. 2. 1922 (Dz. U. R. P. Nr. 18, Pos. 143) schon bestehenden, als auch die nach dieser Zeit gegründeten oder entstehen sollenden.

Art. 2. Der Plan des Schulnetzes sowie sämtliche Abänderungen in ihm bearbeitet der Schulinspektor unter Mitwirkung der Organe der Schulselbstverwaltung im Gebiete der Gemeinde; ihre Bestätigung auf Grund des Gutachtens des Kreisschulrates ist Sache des Kurators des Schulbezirkes.

Art. 3. Das Schulnetz muß so angelegt werden, daß 1. sämtliche Kinder im schulpflichtigen Alter den Unterricht an einer öffentlichen Volksschule genießen können; 2. daß diese Schule einem möglichst hohen Organisationsgrad angehört.

Art. 4. Zur Erreichung der im Art. 3 bezeichneten Ziele werden Schulbezirke (obwody szkolne) unter Beachtung folgender Bedingungen gebildet: 1. der Weg des Kindes vom Hause bis zur Schule beträgt höchstens 3 Kilometer; 2. der Bezirk umfaßt eine möglichst hohe Zahl von schulpflichtigen Kindern, aber nicht mehr als 600, und 3. die geringste Zahl von Kindern im Bezirk beträgt 40.

Art. 5. Falls die Schule für die Bevölkerung zweier oder mehrerer Gemeinden und Gutsbezirke bestimmt ist, so liegt die Verpflichtung zur Gründung und Unterhaltung der öffentlichen Volksschule auf derjenigen Gemeinde oder auf dem Gutsbezirk, in deren Gebiet die Schule sich befindet oder gegründet werden soll.

Die anderen Gemeinden und Gutsbezirke, welche die Schule benutzen, sind aber verpflichtet, denjenigen Teil der Ausgaben zu decken, welcher auf Grund des gegenseitigen Einvernehmens festgesetzt ist; sollte kein Einvernehmen erzielt werden, so entscheiden die entsprechenden Behörden, die in der 1. Instanz die Aufsicht über die Schule ausüben, und, sofern die Gemeinden und Gutsbezirke verschiedenen Kreisen angehören, die Behörden, die die Aufsicht über die Gemeinde in 2. Instanz ausüben, falls die Gemeinden und Gutsbezirke verschiedenen Wojewodschaften angehören, der Innenminister.

Art. 6. Der Organisationsgrad der Schule hängt ab von der Zahl der im Bezirk wohnhaften Kinder im schulpflichtigen Alter. Falls diese Zahl im Verlaufe dreier aufeinander folgender Jahre die Zahl 60 nicht übersteigt, so ist die Schule einklassig (ein Lehrer), bei einer Zahl von 61 bis 100 ist die Schule zweiklassig (zwei Lehrer), bei einer Zahl von 101 bis 150 ist die Schule dreiklassig (drei Lehrer), von 151 bis 200 vierklassig (vier Lehrer), von 201 bis 250 fünfklassig (fünf Lehrer), von 251 bis 300 sechsklassig (sechs Lehrer), über 300 Kinder siebenklassig (sieben oder bei Vorhandensein von Parallelklassen mehr Lehrer).

Die siebenklassige Volksschule hat neben den Lehrern einen besonderen Leiter, der zur Lehrtätigkeit an der Schule in dem durch die Gesetze oder Verordnungen festgelegten Umfang verpflichtet ist.

Art. 7. Ueber die Reihenfolge und die Zeit der Gründung der öffentlichen Volksschulen entscheidet der Kurator des Schulbezirks auf Grund von Anträgen der Kreisschulräte, welche zu fassen sind nach Anhören der Gutachten der interessierten Organe der Gemeindeselbstverwaltung, der Eigentümer der Gutsbezirke, sowie der Organe der Schulselbstverwaltung in der Gemeinde und auf dem Gutsbezirke, und welche dem Kurator unter Vermittelung des Schulinspektors vorgelegt werden.

Art. 8. Dem Minister für Religionsbekenntnisse und öffentliche Aufklärung steht das Recht zu, Schulen dort zu gründen, bzw. zu belassen, wo die Zahl der Kinder zur Bildung eines Schulbezirks im Sinne des Punktes 3, Art. 4 nicht ausreicht.

Dem Minister steht auch das Recht zu, den Organisationsgrad der Schule über die durch Artikel 6 bezeichneten Normen zu erhöhen.

In beiden Fällen deckt die daraus erwachsenden Kosten der Staatsschatz selbst oder zusammen mit der Gemeinde oder mit dem Gutsbezirke auf Grund einer freiwilligen Vereinbarung.

Art. 9. Die Ausführung der bestätigten Beschlüsse betreffend Gründung und Unterhaltung öffentlicher Volksschulen ist Sache der Organe der Schulselbstverwaltung in der Gemeinde oder auf dem Gutsbezirk.

Art. 10. Die Kosten der Gründung und der Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen werden gedeckt:

a) durch den Staatsschatz;
b) durch die Gemeinde und den Gutsbezirk;
c) aus freiwilligen Leistungen der anderen Kommunalverbände;
d) aus Fundationen (Stiftungen), Verschreibungen (Vermächtnissen) und Schenkungen.

Art. 11. Der Staatsschatz trägt sämtliche Ausgaben für Lehrmittel, Materialien für den Unterricht, Bibliotheken und Schuldrucksachen. Die Gemeinde und der Gutsbezirk für sämtliche anderen sachlichen Bedürfnisse der Schulen, insbesondere für Schulräumlichkeiten im Sinne des Gesetzes über den Bau öffentlicher Volksschulen, sowie ihre Erhaltung, für die innere Einrichtung der Schulen, für Versicherungen, für Beleuchtung und Heizung der Schulen, für Schreibmaterialien, Unterhaltung der Bedienung, der Ordnung und der Reinlichkeit.

Die Beteiligung des Staates und der Gemeinde und des Gutsbezirks an der Deckung der persönlichen Leistungen bestimmen besondere Gesetze.

Art. 12. Die Kreisschulräte bestimmen die Normen, nach welchen die Gemeinden und Gutsbezirke die Schulen mit Heizung, Beleuchtung und mit Schreibmaterialien zu versehen und den Schulen die Bedienung und die Aufrechterhaltung der Reinlichkeit zu sichern haben.

Art. 13. Die Organe der Schulselbstverwaltung in den Gemeinden und auf den Gutsbezirken bearbeiten die Entwürfe des Schulbudgets der Gemeinden und legen sie dem Kreisschulrat vor, welcher nach Vornahme von etwa erforderlichen Aenderungen dieselben den Gemeindebehörden und den Gutsbezirken zur Beschlußfassung vorlegt.

Art. 14. Sollte das Schulbudget in der vorgeschriebenen Zeit nicht rechtskräftig beschlossen sein oder den Anforderungen des Schulwesens nicht entsprechen, so übersendet der Kreisschulrat den der Gemeinde vorgelegten Entwurf des Schulbudgets der Aufsichtsbehörde über die Gemeinde zwecks Einstellung der darin enthaltenen Beträge in das Budget der Gemeinde.

Art. 15. Die Gemeinde ist verpflichtet, in den durch den Kreisschulrat bezeichneten Terminen zur Verfügung des Organs der Schulselbstverwaltung in der Gemeinde Fonds zur Gründung und Unterhaltung von Schulen in den Grenzen des bestätigten Budgets und im Sinne der aus diesem Gesetz sich ergebenden Verpflichtungen zu liefern.

Auf den Gutsbezirken lastet diese Pflicht in bezug auf das Organ der Schulselbstverwaltung auf dem Gutsbezirke auf dem Eigentümer des Gutsbezirks.

Wenn der Gutsbezirk nicht ausschließlich Eigentum des Gutsbesitzers ist, oder wenn in den Grenzen des Gutsbezirkes einer anderen Person das Recht der Bebauung zusteht, oder wenn auf dem Gutsbezirk Personen wohnen, die in keinem Dienstverhältnis zum Eigentümer stehen und die staatlichen Grundstücks-, Gebäude-, Gewerbe- oder Einkommensteuern bezahlen, so werden die Ausgaben für die Gründung und Erhaltung der öffentlichen Volksschule durch den zuständigen Kreisausschuß auf die erwähnten Grundeigentümer und die Bewohner des Gutsbezirkes im Verhältnis zu den durch sie bezahlten staatlichen Steuern verteilt.

Art. 16. Falls die Gemeinde in der durch den Kreisschulrat festgesetzten Frist die in Art. 15 bezeichneten Fonds nicht beschafft hat, so weist der Kurator des Schulbezirks auf Antrag des Schulinspektors den Organen der Gemeindeschulselbstverwaltung die entsprechenden Summen aus dem Staatsschatz an; der Schulinspektor benachrichtigt von jeder angewiesenen Summe die Aufsichtsbehörde der Gemeinde, welche die Summe zugunsten des Staatsschatzes von der Gemeinde einzieht. Im Falle des Verzugs in der Abgabe des Fonds durch die Gutsbezirke werden die fälligen Summen auf dem Wege der Verwaltungszwangsvollstreckung eingezogen.

Art. 17. Betreffs der Bestimmung der Schulgrundstücke, welche sich auf dem Gebiete der Gemeinde oder des Gutsbezirks befinden, für die Nutznießung durch die Schulen und Lehrer im Sinne der gültigen Bestimmungen entscheiden die Organe der Schulselbstverwaltung der Gemeinde oder des Gutsbezirks; gegen diese Entscheidung können die Gemeinden und der Eigentümer des Gutsbezirks und der Lehrer beim Kreisschulrat Berufung einlegen, welcher endgültig entscheidet.

Art. 18. Die Gründung und Unterhaltung von öffentlichen Volksschulen für die religiösen und nationalen Minderheiten der Republik regelt ein besonderes Gesetz.

Art. 19. Auf dem Gebiet der Wojewodschaften Posen und Pommerellen werden die Schulpatronate sowie andere Privilegien und Verpflichtungen zu Leistungen zugunsten der öffentlichen Volksschulen aufgehoben, dagegen bleiben die Verpflichtungen dritter, physischer und juristischer Personen zugunsten der öffentlichen Volksschulen, die sich auf besondere Rechtstitel stützen, weiterhin in Kraft. Das sog. Waldservitut auf dem Gebiete der Wojewodschaft Pommerellen in den Dominiengütern (Art. 45 der Schulorganisation in den Provinzen Ost- und Westpreußen vom 11. 12. 1845) bleibt in Kraft.

Art. 20. Die auf dem Gebiete der Wojewodschaften Posen und Pommerellen bestehenden Schulgemeinden (öffentlich-rechtliche Schulsozietät) und öffentliche Volksschulen, die die Rechtspersönlichkeit besitzen, werden aufgehoben.

Die Aufhebung der mit Rechtspersönlichkeit ausgestatteten öffentlichen Volksschulen hat nicht die Schließung der betreffenden Schulen als wissenschaftliche Institute zur Folge.

Art. 21. Das Vermögen der auf Grund des Art. 20 aufgehobenen Gemeindeschulen sowie der mit Rechtspersönlichkeit ausgestatteten Schulen geht als Ganzes auf die zur Unterhaltung der betreffenden Schule verpflichtete Stadt- oder Landgemeinde oder Gutsbezirk (Art. 1) über.

Dieses Vermögen darf nur zu Zwecken des öffentlichen Schulwesens verwandt werden.

Das Vermögen wird bei der Uebernahme inventarisiert.

Art. 22. Zum Nachweis des Ueberganges der Rechte (Art. 21) genügt dritten, physischen oder juristischen Personen gegenüber eine Bescheinigung des zuständigen Schulinspektors. Eine solche Bescheinigung ist auf Verlangen jedem auszustellen, der sein Rechtsinteresse daran nachweist.

Art. 23. Das Recht zur Stellung von Anträgen auf Ueberschreibung des Eigentumsrechts und eines anderen das Schulgrundstück betreffenden Rechts, das ins Grundbuch zugunsten der aufgehobenen Schulgemeinde oder der mit Rechtspersönlichkeit ausgestatteten Gemeinde eingetragen worden ist, — auf die Stadt- oder Landgemeinde oder den Gutsbezirk, steht außer den interessierten Teilen auch dem Schulinspektor zu.

Auf dem Gebiet der Wojewodschaften Posen und Pommerellen stellt, in bezug auf das Vermögen der vor Inkrafttreten dieses Gesetzes aufgelösten Schulen, das auf Grund der Bestimmung des § 192 des preußischen Allgemeinen Landrechts (Teil II, Titel 6) Eigentum des Staatsschatzes geworden ist, den entsprechenden Antrag der Kurator des Schulbezirks.

Art. 24. Die Ausführung dieses Gesetzes wird dem Minister für Religionsbekenntnisse und öffentliche Aufklärung im Einvernehmen mit den interessierten Ministern übertragen.

Art. 25. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Rumänien und die beßarabische Frage.

Averescu wurde in einer fast halbstündigen Audienz vom Papst empfangen. Die Unterhaltung war sehr herzlich und berührte hauptsächlich die Lage der katholischen Kirche in Rumänien, deren günstige Entwicklung den Vatikan mit großer Befriedigung erfüllt. Heute äußerte sich Averescu zu offiziösen Persönlichkeiten über die italienisch-rumänischen Beziehungen. Falls gegen den jüngsten Vertrag in Rumänien sich eine gewisse Opposition erheben sollte, so geschähe dies lediglich aus innenpolitischen Gründen gegen ihn, Averescu, und nicht gegen Italien. Ueber den Freundschaftsvertrag bemerkte Averescu, was zunächst Südslawien betreffe, so habe es bekanntlich mit beiden Staaten Freundschaftsverträge. Mit Ungarn und Bulgarien, mit denen Rumänien im Kriege lag, führe es gegenwärtig eine Politik friedlicher Annäherung, wie auch Italien zu genannten beiden Staaten freundschaftliches Verhältnis pflege. Mit Polen habe Rumänien einen Garantievertrag für die Ostgrenze, während für die übrigen Grenzen zwischen Bukarest und Warschau keine Verpflichtungen beständen. Nur mit Rußland bestehe bekanntlich ein Zwist hinsichtlich Beßarabiens, der schon einmal beinahe zum Kriege geführt hätte. „Ich erkläre," sagte Averescu, „daß meine Regierung bereit ist, alle aus der Loslösung Beßarabiens und seiner Vereinigung mit Rumänien herrührenden Sonderfragen zu regeln, aber ich nehme nicht im geringsten eine Erörterung der Prinzipienfrage an, die nach Rumäniens Ansicht geregelt und abgeschlossen ist. Es ist auch unmöglich, gegen den mit großer Mehrheit gefaßten Beschluß des beßarabischen Parlaments Einspruch zu erheben, zumal dies Parlament nach russischem Gesetz gewählt ist."

„Vater Lieke".

Am 21. August wurden im Krematorium Wilmersdorf die sterblichen Ueberreste des Seminarlehrers i. R. Waldemar Lieke eingeäschert. Er hat viele Jahre am Seminar zu Bromberg und zuletzt in Wongrowitz gewirkt und Generationen von Lehrern nicht nur Bildung übermittelt, sondern auch Wesenhaftigkeit verliehen. Bis zum 72. Jahre blieb er jung und kampfesfroh, wie seine in diesem Frühling erschienene Streitschrift „Die logisch geforderte Berufsbildung des zukünftigen Volksschullehrers" beweist, eine Absage an die eingeleitete akademische Bildungsform und den Spenglerschen Pessimismus.

Sein Leben war ein Opfer, ein Opfer eines bewußten Kulturwillens für eine als heilig erkannte Aufgabe. Darum hat ihn das Schicksal gesegnet: Aus der großen Schar seiner Schüler ist ein Kreis von Jüngern hervorgegangen, die ihm den Ehrennamen „Vater Lieke" gegeben haben. Mit ihm ist ein Brunnquell der Weisheit, Güte und Liebe für unseren Kreis versiegt, ein Mann, ein Mensch und ein Vater dahingegangen. Keiner verstand so wie er, das wirbelnde Fließen des dunklen Daseinsstromes in geformtes Menschentum umzuwandeln. Darum ist es uns ein Symbol geworden: Lieke, der Mann, stand gewappnet vor den Nöten unserer Jugend, kampfbereit gegen jegliche Bosheit. Schlug sie ihm Wunden, er ließ das Schwert nicht sinken. Und bedrängte sie sein Leben, er behielt die Kraft, den Schild schirmend über seine Schützlinge zu halten. Wir senken unsere trauernden Seelen, wie man die Fahne senkt über der Gruft eines Kriegers. Ein Unsterbliches und Unbegrabenes war in ihm — das heißt sein Wille. Seinen Gang wird er gehen auf unseren Füßen. Sein Takt wird schlagen in unseren Herzen. Und ein Geheimnis wird uns heute offenbar: „Ich war das, was sich immer selber überwinden läßt." Er war Kampf, damit wir Sieg würden. Er war Werden, damit wir Wesen gewönnen. Darum ging er, der Stolze und Reiche, in die Einsamkeit und war in den Augen der Welt ein Sonderling und Wunderlicher, ein Verstoßener und Armer. Aber er war es im Sinne des Goetheschen Wortes, das edelstes Menschentum unterschreibt: „Am Meeresufer sitz ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend." Als Einsamer stieg er nicht wie viele steigen, um im Glanze des Ruhmes dazustehen, er stieg voran, damit andere folgen konnten; er eroberte Berge, um anderen den Blick frei zu machen in neue Länder. Das war ihm bewußte Pflicht, ob er dem Einzelnen gegenüberstand, den Bogen seiner Sehnsucht spannend, ob er einen großen Kreis zum Blühen und Klingen brachte oder auch, was viele nicht verstanden, zum Verstummen. Aber gerade dann, wenn unsere Worte vor dem Sturm seiner Gedanken verflogen, gerade dann hatte er uns zu einem neuen Gipfel hinaufgeführt, wo man schweigend Licht und Ferne in sich trinkt, die diese verworrene Welt zum bedeutsamen Bilde sich gestaltet und die Himmel offenbarender Gottheit sich öffnen.

Ein Besessener war er, den es immerfort auf die Höhen trieb. Und so ist ihm fremd geblieben das Glück der Täler. Herddämmerglut hat ihn nicht gewärmt, Weibeshuld nicht erquickt und Kindeslachen ihm nicht geleuchtet. Aber dieser Einsamste und Aermste war in der Zahl seiner Söhne dennoch reicher als ein leiblicher Vater. Viele dieser Söhne sind durch den Verlust der Ostmark in alle Winde zerstreut. Sie wandern aber über die Aecker Deutschlands und streuen den Samen aus. Jahr für Jahr kamen sie zu ihm in seine stille Klause inmitten der Großstadt und holten neue Frucht. Es waren köstliche Stunden des Verweilens und Verteilens, Stunden bei einem spendenden Vater, der auch im Kleinsten und Geringsten alles tat, die Söhne zu erfreuen.

Und nun kamen sie das letzte Mal, das kostbare Saatkorn zu holen, ihn selbst, und es auszustreuen in einem reinen Lichte. Tretet heran, Ihr Brüder, taucht Eure Fackeln in die goldene Flut seiner letzten Flammen und tragt das heilige Feuer in Euer Haus und Euer Herz, in die Seelen Eurer Kinder und Eurer Schüler, wahr zu machen das Wort seines Landsmannes, unseres ostmärkischen Dichters Franz Lüdkes: „Und Du bleibst Leben. Gottes Arm umfing die hohe Seele, die nun wandern ging. Oh, wie sie blüht! Ein ew'ger Schein umflicht nun ihre Wege: Licht aus Gottes Licht."

Lebe wohl, Vater Lieke! Carl Siewert.

Klabunds „Cromwell".

Uraufführung in Berlin.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

(Nachdruck untersagt.)

„Die großen Dramatiker aller Zeiten sind mit den geschichtlichen Größen nicht anders umgegangen, als ein Puppenspieler mit seinen Marionetten". Und da Herr Klabund ein großer Dramatiker aller Zeiten ist, . . . Oder wie soll man diesen Satz auffassen, nachdem er in „Cromwell" sämtliche historischen Begebenheiten auf den Kopf gestellt. Aus der bürgerlichen Revolution um Erweiterung alter Rechte einen proletarischen Hungeraufstand gemacht. Aus einem geistig seinerzeit weit vorauseilenden, aufgeklärten Cromwell einen um 100 Jahre zu spät geborenen, nur von religiösen Gesichtspunkten gelenkten, triebhaften Bauer zurechtgestutzt. Und obendrein noch die unglaubliche Vermessenheit zu schreiben:

„In tausend Fällen hat dann die Legende, die die Dichter von den historischen Helden schufen, dann wieder ihre Rückwandlung ins Historische erfahren —. Und auf einmal wurde das zur Geschichte, was erst Dichtung gewesen war. Homer dichtete den trojanischen Krieg." Klabund — Homer. Man kann nur lachen.

Gewiß, der Dichter braucht sich nicht an historische Begebenheiten zu halten. Er darf neue Motivierungen suchen, darf den Schluß ändern, um der allgemeinen Ideen, als deren Vertreter er die historische Person ansieht, eine Vollendung zu geben, die der Leser — Zuschauer als Lösung des Problems empfinden kann. Aber daran anzuknüpfen, daß im 17. Jahrhundert in England Carl Stuart regierte, gestürzt wurde und Cromwell sich zum Protektor der Republik emporschwang, und jede weitere Einzelheit der Geschichte zuwider zu gestalten, geht über das erlaubte Maß des historischen Schauspiels hinaus. Wenn man sämtliche Ereignisse des Dramas mit seiner Phantasie konstruieren will, braucht man die Personen nicht in ein historisches Gewand einzukleiden. Schillers „Jungfrau" teilte zwar nicht das Schicksal der geschichtlichen Johanna, doch hat der Dichter versucht, die Motive zu zeigen, die vielleicht Johanna in den Kampf getrieben haben. Bei Klabund widerspricht aber jede Einzelheit und jedes Motiv der Historie.

Nun gut. Klabund hat den Rahmen des historischen Dramas gesprengt. Dessen ungeachtet kann er doch ein Kunstwerk geschaffen haben. Deutlich spürt man, wie aus den Ereignissen der Gegenwart die Ereignisse seines Dramas gewachsen sind. Aber auch nicht mehr. Keine künstlerische Geschlossenheit. Kein dramatischer Aufbau, ohne Spannung, ohne Krisis, folglich die Lösung, ohne eine Wirkung innerer Ausgeglichenheit im Zuschauer zu erzielen.

Cromwell schiebt sich durch das Stück, kämpft gegen wen? Kein würdiger Gegner, mit dem er ringen muß, alles nur Marionetten, Lumpen in Samt und Seide. Cromwell hält eine Parlamentsrede, die aus aktuellen Phrasen allein besteht, ohne einen leitenden Gedanken. Ja, leitender Gedanke! Der fehlt dem Werk. (Welch hohes Wort für dies armselige Produkt!) Klabund wollte die Frage Monarchie — Republik behandeln. Er wollte es. Aber dadurch, daß er den König zum genußsüchtigen Waschlappen erniedrigt, kann das Problem nicht aufgerollt werden. Es stehen sich zwei ungleiche Vertreter gegenüber. Weiter wollte Klabund zeigen, die Revolution muß völlig durchgeführt werden. Er wollte es. Doch wie stellt er es dar? Cromwell zaudert, den König hinrichten zu lassen. Erst als ein gedungener Mörder Cromwell überfällt, reift in ihm der Entschluß, auch die letzte Konsequenz nicht zu scheuen. Aber erst veranlaßt durch den Angriff auf sein eigenes Leben, nicht aus der Ueberzeugung der grausamen Notwendigkeit. Als Ganzes wirkt dieses Schauspiel flatterhaft, unbeständig, revueartig durch die Fülle seiner 25 Bilder, von denen viele überhaupt keinen Zusammenhang mit der Handlung haben.

Soll nun an „Cromwell" nichts von Wert sein? — Einmal singt Cromwell vor dem Fenster der Schauspielerin Imogen ein Liebeslied voll wunderschöner Töne. Und in einem der letzten Bilder bricht das Leid Imogens aus. Das Leid einer Schauspielerin, die stets gespielt, auf der Bühne und im Leben. Und mit solcher Hingabe gespielt, daß sie Sein und Schein nicht mehr unterscheiden kann, daß sie nicht weiß, wen sie liebt: den König oder Cromwell. Diese beiden Höhepunkte des Abends zeigen deutlich Klabunds Sendung. Er ist ein feiner Lyriker, der mit weichen, warmen Worten stille Not und stilles Glück andere Menschen erleben läßt.

Manfred Rosberg.

Vor der Zusammenkunft Mussolini-Chamberlain.

London, 25. September. (R.) Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Rom schreibt: Eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Mussolini wurde von sehr weiten Kreisen in Rom gewünscht. Der Plan, der Chamberlain unterbreitet werden soll, sehe den Abschluß eines Vertrages zwischen England und Italien vor. Ein solcher Vertrag würde eine viel größere Reichweite haben und viel tiefere Interessen berühren als die anderen bisher zwischen Italien und seien Nachbarn abgeschlossenen Verträge. Die Unterredung zwischen Briand und Stresemann sei dazu angetan, die **europäische Lage vollkommen umzugestalten.** Sollten neue Wege angebahnt werden, dann sei Italien gezwungen, seine Haltung gegen Frankreich und seine Trabanten, Polen und die Tschechoslowakei, demgemäß einzurichten. Ein Anschluß Oesterreichs an Deutschland würde für Italien bedeuten, daß es, während es jetzt 7 Millionen Oesterreicher von deutscher Rasse zu Nachbarn hat, es in Zukunft an seiner Grenze eine Bevölkerung von 72 Millionen Deutschen haben würde und daß die Grenze Deutschlands von Bayern nach dem Brenner verlegt würde. Sollte ein neuer Plan zu einem freundschaftlichen Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland entstehen, so würde Italien die Möglichkeit einer Neugruppierung in Betracht ziehen. Daher auch der Gedanke eines engeren Einvernehmens mit England, der die Aufmerksamkeit in Rom vollkommen in Anspruch nehme.

Vor neuen Mächtegruppierungen im Pazifik.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Tokio, Anfang September 1926.

Mit jeder Woche wird jetzt deutlicher, daß die diplomatischen Beziehungen der großen Mächte im Pazifik zueinander — außer Japan nur noch England, Rußland und die Vereinigten Staaten — wieder einmal vor schwerwiegenden Wandlungen stehen. Die russisch-japanische Annäherung vom Januar 1925 hat keinen Bestand gehabt, und an die Stelle der erwarteten Kombination der „asiatischen“ Vormächte tritt die erneute Annäherung Japans an die Angelsachsen. Nur ist es diesmal zunächst nicht England, das von dieser Tatsache Vorteile haben wird, sondern Amerika. Das wird in Europa ganz außerordentlich überraschen, da man sich dort seit längerem angewöhnt hat, die bestehenden Spannungen im pazifischen Ozean auf den amerikanisch-japanischen Gegensatz zurückzuführen, der in manchen Kreisen geradezu als natürlich, also unüberwindlich gilt. Und dennoch ist dieses überraschendste Ergebnis der letzten Monate Tatsache. Ließen die ungewöhnlich häufig wiederholten Beteuerungen Japans, daß es auf das Strengste die Beschränkungen des Washingtoner Abkommens für sein Flottenbauprogramm einzuhalten gedenke, schon darauf schließen, daß Japan Amerika in gute Laune zu versetzen beabsichtige, so lassen einige der letzten Aeußerungen offizieller Stellen erkennen, daß dies nicht nur als Verschleierungsmanöver, sondern ehrlich gemeint ist. Die Rücksicht, die man vom japanischen Auswärtigen Amt aus auf amerikanische Empfindlichkeit bei dem ersten Panasiatischen Kongreß genommen hat, und die Energie, mit der man gewisse, der Freiheitsbewegung der Philippinos allzu freundliche Stimmen bekämpft hat, sind mehr nur als platonische Erklärungen, da es sich in beiden Fällen um Beschneidung japanischer Lieblingsgewächse handelt, die frühere japanische Regierungen mit größter Sorgfalt und Liebe großgezogen hatten, um die Amerikaner zu ärgern.

Fragt man nach der Ursache dieser Schwenkung Japans, so ist diese nicht weit zu suchen. Es hat sich herausgestellt, daß ein Arbeiten mit den Russen zu den völlig unmöglichen Dingen gehört. Wo immer die Japaner ein Entgegenkommen bewiesen und auf Eroberungen der Russen eingingen, haben diese in einer uns Europäern oft geradezu kindlich anmutenden Weise die Japaner über das Ohr zu hauen versucht, kommunistische Propaganda getrieben oder vertraglich eingegangene Verpflichtungen einfach nicht erfüllt. Die versprochene große Waldkonzession in der Republik des Fernen Ostens ist nicht erteilt worden, die Auswertung der Fischereikonzessionen auf Nordsachalin ist durch bürokratische Intrigen von Sowjetbeamten unmöglich gemacht worden, und die von Japan so heiß begehrte Erschließung der Oelfelder auf Nordsachalin hat wieder einmal vertagt werden müssen, weil die Russen bei den Verhandlungen über die Verwirklichung des hierüber geschlossenen Abkommens immer neue Einwände und Forderungen vorbrachten. Natürlich spielt auch der alte Gegensatz in der Mandschurei und der Kampf um die dortigen Bahnen eine große Rolle bei der russisch-japanischen Verstimmung. Versuchen die Japaner hier doch nicht weniger als durch den Bau der Bahn Taonan—Tsitsikar die russische „Ostchinesische Eisenbahn“ völlig lahmzulegen. Aber das ist eine Frage, die wohl beizulegen wäre, wenn die Russen die japanische Politik ernsthaft unterstützen wollten. Da jedoch hiervon nicht das mindeste zu spüren ist und ganz im Gegenteil die von den Moskauer Kommunisten getriebene antiimperialistische Propaganda sich mit besonderer Schärfe gegen Japan richtet, mußten kleinere Ereignisse, wie die wiederholte Einschmuggelung kommunistischer Literatur nach Japan durch halboffiziöse Sowjetbeamte, die Gegnerschaft vertiefen, da bekanntlich die sogenannte soziale Frage der empfindlichste Punkt im innerpolitischen Leben Japans ist.

Warum diese langsam sich verschärfende Gegnerschaft zwischen Rußland und Japan nicht zu einer Erneuerung der japanisch-englischen Entente geführt hat, wird andererseits verständlich, wenn man sich die Aenderungen in dem Verhältnis der beiden Länder zueinander vor Augen führt und insbesondere die Schwächung der Stellung Englands im Pazifik in Betracht zieht. Denn keine Macht hat seit Ausgang des Krieges so viel im Pazifik verloren, wie das sonst so großmächtige britische Reich. Zwar die maritime Stellung ist nach wie vor fest — noch beherrscht England mit seinen Stützpunkten und mit seiner Flotte den westlichen Eingang zum Pazifik und das chinesische Meer — aber China, das einst ohnmächtige und sklavisch gehorsame, hat sich empört und streift die Fesseln der ihm von England auferlegten „internationalen“ Verträge immer mehr ab. Dazu kommt, daß die Mächte, die sonst England treue Gefolgschaft leisteten, Frankreich, Holland und die Neutralen, sich langsam selbständig zu machen beginnen. Die englische Politik, die auf Aufrechterhaltung der internationalen Verträge aus einfachen Gründen der Selbsterhaltung bestehen muß, ist eben zum Scheitern verurteilt, weil sie dem Geiste der Zeit in China nicht mehr entspricht und weil die von den Briten heißersehnte Intervention mit bewaffneter Gewalt von allen anderen Mächten mehr oder minder abgelehnt wird. Mit anderen Worten: England ist in der Defensive und kann daher der offensiv gesinnten japanischen Politik vorläufig wenigstens keine Stütze mehr sein. Damit ist also Japan tatsächlich in die politische Rolle eingerückt, die ihm seit langem zukam. **Es ist die Vormacht in Ostasien geworden, ohne die keine der anderen Mächte etwas unternehmen kann, und die zu bekämpfen aussichtslos sein dürfte.** Trotz seiner maritimen Stärke liegt aber gerade darin auch die Schwäche seiner diplomatischen Stellung, da der in der Vorhand Befindliche stets der Anlehnungsbedürftigste zu sein pflegt, wenn er sich, wie Japan, keine stolze Isolierung leisten kann. Bei Japan kommt ja überdies die innere Schwäche hinzu, die in der Wirtschaftskrise, der allgemeinen politischen Gärung, dem stetig sich steigernden Bevölkerungsdruck und der rein zahlenmäßigen Unterlegenheit der japanischen Flotte gegenüber der amerikanischen bezeichnenden Ausdruck findet.

Die japanisch-amerikanische Annäherung wird man also keineswegs als den einzigen Grund für das Aufkommen einer friedlicheren Stimmung im Pazifik ansehen dürfen, da auch ohne sie die Gefahr eines nahen zukünftigen Krieges zwischen Gelb und Weiß nicht allzu groß geblieben wäre. Um Krieg oder Frieden dreht es sich ja bei diesen ganzen Verhandlungen rund um den Pazifik überhaupt nicht. Es geht, und dies verdient besonders betont zu werden, **nur um die Herstellung einer Art diplomatischen Konzertes**, da bisher jede der großen Mächte ganz für sich und ohne Unterstützung durch eine andere dastand, so daß in der Praxis der „bündnislose Pazifik“ diplomatisch sich als ein Chaos darstellte, in dem niemand größere Schritte sich zu unternehmen getraute. Das kann also möglicherweise sich ändern, wenn die Annäherung zwischen Japan und Amerika greifbarere Formen als bislang annimmt. Jedoch müßte dazu Japan noch auf einen wichtigen Punkt seines außenpolitischen Programms verzichten, der geradezu der Stein des Anstoßes für die U. S. A. ist — **die japanische Auswanderungspolitik.** Verzichtet Japan darauf, seine Menschenströme ostwärts über den Pazifik zu schicken, nach Nord-, Mittel- und Südamerika, dann kann man nicht mehr daran zweifeln, daß auch der Pazifik endgültig vor einer neuen Konstellation steht, die gleichzeitig der Auftakt zu einer neuen Politik der Mächte in China sein dürfte. In offiziellen Kreisen Japans versichert man bereits, daß eine Erklärung Japans in dem angedeuteten Sinne in den nächsten Wochen erfolgen würde. In Europa wird man also gut tun, die Ohren zu spitzen. **Ist doch nicht umsonst der pazifische Ozean das künftige Entscheidungszentrum der Weltpolitik!**

Sowjet-Justiz.

D. A. I. Ueber den Erfolg der deutschen Winzergenossenschaft Konkordia mit ihrem Sitz in der bekannten deutschen Kolonie Helenendorf sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf kulturellem Gebiet erschienen schon verschiedentlich Aufsätze in der russisch-kommunistischen wie in der deutschen Presse. Auch machten einige Deutsche, die Rußland bereisten, wie z. B. die Geographen Dr. Nawrath und Prof. Dr. Obst, in ihren Schriften auf diese Organisation und die von ihr geleistete Arbeit aufmerksam.

In der kommunistischen Presse wird auch die Konkordia als wirtschaftlicher Faktor voll und ganz gewürdigt, aber dabei immer wieder darauf hingewiesen, daß die deutschen Kolonisten dem Kommunismus wenn nicht feindlich, so doch gleichgültig gegenüberständen.

Diese wiederholten Hinweise der kommunistischen Parteileute ließen schon lange einen Vorstoß gegen die führenden Persönlichkeiten in den deutschen Kolonien Aserbeidjans befürchten. Vor ca. einem Jahr wurden denn auch tatsächlich die Mitglieder der Hauptverwaltung der Konkordia von der Tscheka verhaftet und nach langer Untersuchungshaft vom Obersten Gerichtshof Aserbeidjans abgeurteilt.

Aus den Berichten der „Sarja Wostoka“ vom 24. und 31. Juli und 2. August geht folgendes hervor: Die Anklage lautete auf Geldüberweisung ins Ausland. Die Verteidigung bewies, daß diese Ueberweisungen legal waren, da sie auf Grund einer vom Kommissariat für Volksaufklärung bestätigten Liste an die in Deutschland studierenden Kaukasusdeutschen und zur Bezahlung der von der Konkordia aus Deutschland bezogenen Waren, auf welche von den zuständigen Behörden die Einfuhrlizenz erteilt worden war, erfolgten.

Trotzdem wurde vom Staatsanwalt für zwei der Angeklagten die Todesstrafe und für die anderen langjährige Freiheitsstrafen beantragt, und das Gericht verurteilte zu 2 bis 10 Jahren Freiheitsstrafe und teilweise auf Aberkennung der bürgerlichen Rechte.

Dieses ungeheuerliche Urteil eines kommunistischen Gerichts ist nicht nur unverständlich, sondern wirft auch ein eigentümliches Licht auf die vielgerühmte „Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten“ in der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken.

Als deutschfreundlicher Akt kann das Urteil jedenfalls nicht angesehen werden, wenn Deutsche, deren Schuld nach den Ausführungen der Verteidiger nicht erwiesen wird, zu 10 Jahren verurteilt werden, während gleichzeitig das Urteil gegen einen Steuerbeamten tatarischer Abstammung wegen nachgewiesener Bestechlichkeit und Unterschlagung von Staatsgeldern auf 3 Jahre und für einen russischen Beamten wegen Urkundenfälschung auf 1½ Jahre mit Bewährungsfrist lautet.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 25. September.

Eröffnung der Posener Gartenbauausstellung.

Heut, Sonnabend, vormittags 11 Uhr erfolgte vor einem geladenen, den Festsaal des Messeverwaltungsgebäudes dicht füllenden Publikum die Eröffnung der aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Posener Gärtnervereins veranstalteten Posener Gartenbauausstellung. An Stelle des am Erscheinen amtlich verhinderten Landwirtschaftsministers Dr. Raczyński war der Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium Dr. Josef Raczyński aus Warschau erschienen, um den Einweihungsakt zu vollziehen. Der Feier wohnten u. a. bei die beiden Protektoren der Ausstellung, Stadtpräsident Ratajski und der Präsident der Großpolnischen Landwirtschaftskammer in Posen W. Szulczewski, ferner der Wojewode Graf Bniński, der Vizestadtpräsident Dr. Kiedacz, der Inspektor des Polizeibezirks XI, Dr. Haß. Unter den Ehrengästen waren ferner die übrigen Spitzen der katholischen geistlichen, der Zivil- und Militärbehörden erschienen. In Vertretung des deutschen Generalkonsuls Dr. Vassel war der Konsul Dr. Schwarz anwesend. Auch die übrigen hier angesessenen ausländischen Konsulate hatten ihre Vertreter entsandt. Die städtischen Körperschaften waren fast vollzählig vertreten. Der Einweihungsakt begann mit dem akademischen Viertel um 11¼ Uhr und war nach einviertelstündiger Dauer beendet. Die Eröffnungsansprache hielt der städtische Gartendirektor Marciniec, dessen Initiative der Gedanke dieser Gartenbauausstellung entsprungen ist und der mit großem Sachverständnis, hervorragendem Organisationstalent und unermüdlichem Fleiß die Ausstellung zu ihrer sich heute bietenden Vollendung geführt hat.

Gartendirektor Marciniec kam in seiner Begrüßungsansprache nach den üblichen Begrüßungsworten auf Wert und Bedeutung, Ziel und Aufgaben der Ausstellung zu sprechen. Der theoretischen Vorbereitung in Gestalt einer umfangreichen Erinnerungsbroschüre seien die faktischen Vorbereitungen in energischer Weise nebenher gegangen. Die Ausstellung gäbe ein volles und wahres Bild der Lage des polnischen Gartenbauwesens. Wenn

Der Kampf gegen den Hagel.

(Nachdruck untersagt.)

Märchen vom Hagel. — Opfer und Beschwörungen im Altertum. — Wie man in Italien dem Hagel begegnet. — Bomben und Kanonen gegen den Hagel.

Die Hagelwetter, die in diesem Sommer wieder einmal mit besonderer Ergiebigkeit auf die Fluren verschiedener europäischer Länder niedergegangen sind, sind zu allen Zeiten, zumal von der Landwirtschaft, gefürchtete Naturereignisse gewesen, obschon sie in der Wirklichkeit zumeist erheblich hinter den Schilderungen zurückblieben, die die mehr oder weniger lebhafte Phantasie zeitgenössischer Chronisten hinterher von ihnen entwarf. Wenn beispielsweise der berühmte italienische Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini (1500—1571) Hagelschloßen in der Größe von großen Zitronen gesehen haben will, oder wenn eine Chronik behauptet, daß im Jahre 1829 zu Corzola in Spanien Hagelkörner in der Größe von Billardkugeln und im Gewichte von zwei Kilogramm gefallen seien, so sind das phantastische Uebertreibungen. Und auch die vor einigen Jahren aufgestellte Behauptung eines der Hagelforschung mit besonderem Eifer beflissenen Meteorologen, daß durchschnittlich 150 Menschen im Jahre vom Hagel getötet werden, scheint auf etwas schwachen Füßen zu stehen. Immerhin sind die Schäden, die durch schwere Hagelwetter auf den Feldern, in Weinbergen, an Obstanpflanzungen, aber auch an Gebäuden usw. angerichtet werden, ganz gewaltig, und man kann es verstehen, daß in früheren Zeiten, wo der Aberglaube noch üppig wucherte, die Menschen, um die gefürchtete Gefahr der Hagelwetter abzuwenden, zu allerhand Beschwörungen ihre Zuflucht nahmen. Das ist im Altertum bei allen Völkern der Fall gewesen. Man rief Götter und Heilige an, erfand Talismane, nahm die Zuflucht zu Teufelsbeschwörungen, brachte Opfer aller Art und betete. Im alten Angolis, bekanntlich einer Landschaft der Peloponner, liefen bei den ersten Anzeichen eines herannahenden Unwetters die Bewohner von Kleonä zusammen und opferten ein jeder das fetteste Stück Vieh, das er hatte. Und wer keine Tiere zum Opfern hatte, der brachte sich an einer Hand eine Wunde bei und zeigte das hervorquellende Blut der drohenden Wolke, die aber meistens immer tat, als sähe sie es nicht, oder die Bedeutung und Sprache dieser Geste nicht begriff.

Die abergläubischen Vorstellungen blühen in neuerer Zeit besonders in Italien, wo sie im Volksglauben fest verwurzelt sind. In Friaul glaubt man beharrlich an die Wirksamkeit der Knochen eines Toten, wenn sie ausgestellt sind auf den Fensterbrettern, während das Unwetter wütet. In Umbrien gibt man beschwörenderweise Flintenschüsse ab und stellt Hacken, Schaufeln, Kruzifixe usw. aus. In vielen Orten und Landstrichen zündet man eine geweihte Wachskerze an, die ein Kind hinter den Fensterscheiben in der Hand hält. Anderswo wieder werden Olivenzweige verbrannt, die am Palmsonntag geweiht wurden. In Tunesien besteht der merkwürdige Brauch, Tierschädel, so die von Pferden, Kamelen oder Schafen, aufzuhängen. Aber auch im Volksglauben gilt der Hagel nicht immer als eine Gabe der bösen Geister. So brachte im Jahre 1815 der Generalvikar dem Volke von Perugia zur Kenntnis, daß „diese Heimsuchungen sich ereignen, weil Gott, der zwischen den Wolken den Hagel bereitet, unsere Ausschweifungen bestrafen will“.

Sehr verschieden und mitunter auch sehr merkwürdig sind die Mittel, die man im Laufe der Zeiten ausfindig gemacht hat, um die Ländereien vor den Hagelschäden zu schützen. Dabei glaubte man vor allem an die Möglichkeit, die Anhäufung der Wolken, die den Hagel bringen, verhindern oder sie auflösen zu können. Herodot erzählt, daß die Thrazier Pfeile gegen die unheildrohenden Wolken schleuderten, und so taten auch die Goten, wie Olaf Magnus, König von Norwegen, zu berichten wußte. Andere Völker erhofften viel von dem Läuten der Glocken während des Unwetters. Auch heute gibt es noch viele Gegenden, in denen man glaubt, die Schäden des Hagelwetters durch Läuten der Kirchenglocken, das als Symbol gläubiger Gottesfurcht gilt, von den heimischen Fluren abwenden zu können.

In neuerer Zeit gab es einmal eine Periode, in der man große Hoffnungen setzte auf die hagelverscheuchenden Kanonen und Bomben, man mußte aber mit Bitterkeit feststellen, daß weder mit dem einen noch dem anderen sonderliche Erfolge zu erzielen waren, und der ganze Plan wurde schließlich als unausführbar und unnütz aufgegeben. Man kann manchmal, durch die Felder streifend, hier und da noch einmal einer jener hagelverscheuchenden, in Trichterform gebauten Kanonen mit weit gegen den Himmel aufgerissenem Rachen begegnen, sie haben aber, verrostet und außer Gebrauch gesetzt, keinen anderen Wert mehr als den von Altertümern und Kuriositäten.

G. Dreßler.

Was sie früher waren.

(Nachdruck untersagt.)

Luciano Albertini — Turnlehrer.
Fern Andra — Kabarettistin.
Alfred Abel — Bildhauer.
Max Adalbert — Versicherungsbeamter.
Carl Beckersachs — aktiver Offizier.
Carl Boese — Ingenieur.
Curt Bois — Student.
Arzen v. Czerepy (Regisseur vom Fridericus Rex) — Automobilhändler.
Paul Davidsohn (Ufadirektion) — Beamter einer Wach- und Schließgesellschaft.
Joe Delmont — Kellner.
Xenia Desni — Malerin.
Evi Eva — Zigarettenarbeiterin.
Olaf Fjord — Heilgehilfe.
Douglas Fairbanks — Anwaltsschreiber.
Dr. Johannes Guter — Landwirt.
D. W. Griffith — Zeitungsfahrer.
Max Glaß — Professor der Kunstgeschichte.
Otto Gebühr — Reisender.
H. K. Heiland — Rennfahrer.
Lilian Harvey — Tänzerin.
Thea von Harbou — Malerin.
Emil Jannings — Schiffsjunge.
Erich Kaiser-Tietz — Kunstmaurer.
Harold Lloyd — Kabarettist.
Viggo Larsen — aktiver Offizier.
Leopold v. Ledebour — Referendar.
Fritz Lang — Maler.
Paul Leni — Maler.
Max Landa — Kaufmann.
Mia May — Sängerin.
Jeo May — Inhaber eines Blusengeschäftes.
Helga Molander — Frauenärztin.
Erna Morena — Krankenschwester.
Cecil de Mille — aktiver Offizier.
May Murray — Tänzerin.
Paul Morgan — Kabarettist.
Rudolf Meinert — Prokurist.
Hans Mierendorff — Buchhandlungsgehilfe.
Pola Negri — Tänzerin.
Manfred Noa — Maler.
Asta Nielsen — Chormädchen.
Ossi Oswalda — Tänzerin.
Richard Oswald — Bankbeamter
Harry Piel — aktiver Offizier.
Albert Paulig — Lehrer.
Herbert Paulmüller — Bildhauer.
Lya de Putti — Tänzerin.
Rudolf Randolf — aktiver Offizier.
Artur Robinson — Arzt.
Erich von Stroheim — aktiver Offizier.
Gloria Swansson — Malerin.
Reinhold Schünzel — Reisender.
Gunnar Tolnaes — Arzt.
Willi Wolf — Zahnarzt.
Paul Wegener — Assessor.
Friedrich Zelnik — Referendar.

hier und da Mängel in die Erscheinung träten, so seien das keine Mängel der Ausstellung an sich, sondern die tatsächlichen Mängel, die dem Gartenbauwesen Polens anhafteten. Hieraus ergäbe sich die Aufgabe, zur Förderung dieses Wirtschaftszweiges klare Zukunftslinien aufzuzeichnen. Das Komitee sei fest davon überzeugt, daß die Ausstellung einen Wendepunkt in der Entwicklung des polnischen Gartenbauwesens bedeuten werde. Der Redner schloß mit Dankesworten an den Stadtpräsidenten Ratajski für seine tatkräftige Unterstützung, den Präsidenten der Landwirtschaftskammer und die Messeleitung für die enge Zusammenarbeit, den Landwirtschaftsminister dafür, daß er als persönlicher Aussteller die Bedeutung der Ausstellung stark unterstrich, an den Vizeminister für sein Erscheinen, an das Außenministerium, sowie das Industrie- und Handelsministerium für deren finanzielle Mitwirkung.

Den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte die Rede des Staatsregierungsvertreters Dr. Josef Raczyński. Dieser wies besonders darauf hin, daß das Gartenbauwesen die willkommene Fähigkeit besitze, den Ueberschuß an Arbeitshänden, der immer noch im Ausland seine Zuflucht suchen müsse, aufzunehmen. Ein großer Schaffensdrang habe die Veranstalter ergriffen und den ursprünglichen Rahmen der Ausstellung ganz erheblich erweitert. Die Ausstellungsgegenstände sollten nicht nur einen vorläufigen Ueberblick über das Vorhandene bieten, sondern auch auf die Zukunftsmöglichkeiten hinweisen. Vor allen Dingen solle sie zeigen, wie weit Polen auf diesem Gebiete den Grundsatz der Selbstgenügsamkeit verfolgen könne, und wieviel Ueberschüsse an die Nachbarn abgetreten werden könnten. Die Rede klang in anerkennenden Glückwünschen aus, die an die Organisatoren, Veranstalter und Teilnehmer der Ausstellung gerichtet waren.

An die Ausstellungseröffnung knüpfte sich ein Rundgang der Festgäste durch die Ausstellung, bei dem jeder den Eindruck gewann, daß hier etwas wirklich Gediegenes, jeder sachlichen Kritik Standhaltendes auf dem Gebiete der Gartenbaukunst geleistet worden ist, das aber auch verdient, von den Bewohnern aus Stadt und Land ohne Unterschied der Nationalität besucht und bewundert zu werden. Möchte der mit so viel Liebe und Fleiß ins Leben gerufenen Ausstellung ein freundlicher Stern strahlen, namentlich aber der Wettergott ihr seine Gunst nicht entziehen, indem er es für die Ausstellungstage bei den wenigen Tropfen Regen bewenden läßt, die während des Rundganges herniedergingen. Eine Würdigung der Gartenbauausstellung muß einem besonderen Artikel in der nächsten Ausgabe des „Pos. Tagebl." vorbehalten bleiben.

Der Abzug der Vogelwelt.

Man mag's nun glauben oder nicht: es wird Herbst; das beweist uns u. a. auch der Abzug unserer Vogelwelt. Von allen Vögeln, die den großen Zug gen Süden mitmachen, sind die Stare die eifrigsten. Noch glauben wir uns in des Sommers Glanzzeit, noch reiften nicht einmal die Früchte, da gemahnt uns mit rauher Auffälligkeit der kleine, schwarze Geselle, dem wir im März fürsorglich die Nester bauten, und dessen Gezwitscher wir als einen der ersten Frühlingsgrüße bejubeln, an der schönen Jahreszeit Ende. Die Stunden rollen, und wo wir in gefälligem Selbstbetrug uns täuschen möchten, da kennt der gebieterische Instinkt des Zugvogels keine Schonung. Er muß nach Süden, sein Weg ist weit, sein Flug ist verhältnismäßig langsam, drum ist er gezwungen, zeitig sein Sommerlager bei uns abzubrechen, und in den ersten Tagen des September tritt er den Marsch, richtiger den Flug an. Im ersten Drittel des September, um Mariä, „ziehen", so heißt es im Bauernspruche, „die Schwalben heimwärts". Vor ihnen noch ziehen die Stare. Es ist sehr interessant und lehrreich, jetzt die Reiserüstungen zu beobachten. Nicht nur unsere Sportswelt, sondern auch das Tierreich „trainiert". In gewaltigen Dauerflügen üben sich ganze Vogelvölker die Schwingen zur großen Kraftleistung ein, und die diesjährigen hier Geborenen, denen der Meeresflug zum erstenmal bevorsteht, müssen sich an die straffe Disziplin gewöhnen, die während der Reise herrscht und an der ein Milizheer noch lernen könnte. Ein einheitlicher Wille „beflügelt" alle, die kundige Erfahrung eines Wegweisers leitet den Zug. Glückliche Fahrt den munteren Gesellen und frohe Wiederkehr übers Jahr, wenn die Saaten sprießen und die Knospen schwellen!

✕ **Jäher Tod.** Plötzlich an Herzschlag gestorben ist gestern mittag der Besitzer der Güter Uzarzewo und Swienaka bei Kobelnitz, Dr. Józef Żychliński in den Räumen der Polski Bank Handlowy am Plac Wolnosci (fr. Wilhelmsplatz). — Gleichfalls plötzlich gestorben ist gestern im Schulkuratorium der Sekretär Kasimir Młynkiewicz aus der ul. Fr. Ratajczaka 15 (fr. Ritterstraße) im Alter von 47 Jahren. Er wurde im Amtszimmer von einem Blutsturz befallen und starb kurz darauf vermutlich am Herzschlag.

✕ **Ein Kautionsschwindler.** Im Hause ul. Matejki 38 (fr. Neue Gartenstraße) unterhielt seit einiger Zeit ein Anton Gosliński ein angebliches Stellenvermittlungsbüro für Wirtschaftsbeamte, Stenotypisten usw. Diesem Herrn scheint aber weniger an der Stellenvermittlung, als an der Empfangnahme von Kautionen gelegen gewesen zu sein. Jedenfalls haben drei um die Gesamtsumme von 1000 zł Geschädigte gegen ihn wegen Kautionsunterschlagung Anzeige erstattet. Daraufhin ist das famose Büro polizeilich geschlossen worden; sein Inhaber ist unsichtbar geworden. Andere Geschädigte können sich im 9. Polizeikommissariat an der ul. Małeckiego (fr. Prinzenstraße) melden.

✕ **Ein Zusammenstoß der Straßenbahn** mit einem Fuhrwerk des Dominiums Libertowo, Kr. Schrimm, erfolgte gestern vormittag 10½ Uhr auf dem Petriplatze. An dem Straßenbahnwagen wurden zwei Scheiben zertrümmert, von den Insassen wurde glücklicherweise niemand verletzt.

✕ **Auf frischer Tat erwischt** wurde gestern ein gewisser Mieczysław Czyzewski in der ul. Stawna (fr. Teichstr.), als er dort einem Arbeiter 20 Złoty aus der Tasche zog. Er muß wohl nicht geschickt genug operiert haben, denn der Arbeiter bemerkte den Diebstahl und übergab den Dieb, bei dem das Geld vorgefunden wurde, der Polizei.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: vom Boden des Hauses ul. Gen. Umińskiego 26 (fr. Steinstraße) durch Aufbrechen des Vorhängeschlosses Wäsche im Werte von 130 zl; aus einer Bäckergesellenstube in der ul. Żupańskiego 26 (fr. Hohenlohestraße) ein Jackettanzug im Werte von 60 zl; einem Chauffeur Paul Drosik eine Brieftasche mit einem Chauffeurdiplom Nr. 706, einer Invalidenkarte und Zeugnissen.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,42 Meter, gegen + 0,40 Meter gestern früh.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, 25. September. Ev. Verein junger Männer. Abends 7 Uhr: Turnen.

Sonntag, 26. September. Radfahrer-Verein Poznań. Vorm. 8 Uhr: Ausfahrt nach Eichwald—Moschin—Hohensee—Kurnik.

Sonntag, 26. September. Vereinsfest des Männer-Turnvereins Posen in der Grabenloge, nachmittags von 3 Uhr ab.

Sonntag, 26. September. Ev. Verein junger Männer. Abends 7½ Uhr: Monatsversammlung.

Montag, 27. September. Ev. Verein junger Männer. Abends 8 Uhr: Posaunenchor.

✕ **Um 50 Złoty erleichtert** wurde gestern beim Kartenspiel in einer Gastwirtschaft in der Breslauer Straße von zwei berufsmäßigen Spielern Reichert und Szewczyk ein gewisser Anton Wyceka aus Pabędzie im Kreise Posen. Hinterher ging er zur Polizei und zeigte die Sache an.

✕ **Vom Wetter.** Heute, Sonnabend, früh waren bei starkem Nebel und bedecktem Himmel 10 Grad Wärme.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Opalenitza**, 24. September. Bei der Apfelernte fiel der Gartenbesitzer Roman Gierliński aus 7 Meter Höhe vom Baum und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Stunden starb. — Beim Erntekranzschießen wurde König Michał Adamczewski, Vizekönig Jan Dyderski.

* **Wronke**, 24. September. Es wird beabsichtigt, ein neues Schlachthaus und einen neuen Marktplatz zu errichten. Beides soll an der Eisenbahn Platz finden. Der Plan zur Erbauung eines Schlachthauses war schon in den Vorkriegsjahren gefaßt worden. Die Arbeiten sollen im nächsten Jahre in Angriff genommen werden. Der Bau einer neuen Straße und des neuen Marktplatzes soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Neumark**, 23. September. Recht traurig sieht es in unserm Kreise mit der deutschen Schule aus. Es sind nur noch vier evangelische Lehrer vorhanden. Einer stammt noch aus preußischer Zeit, einer ist aus Kongreßpolen, einer ist im Seminar zu Graudenz ausgebildet, und eine Lehrerin erhielt ihre Vorbildung im Seminar zu Bielitz. Nachdem Pfarrer Wolter in Loebau ausgewiesen und der Geistliche aus Neumark versetzt wurde, sind beide Orte ohne Geistliche. Die Zahl der evangelischen Familien in Neumark ist auf etwa 15 zurückgegangen, während früher ein Drittel der Bevölkerung einschließlich der Israeliten deutsch war. Der evangelische Geistliche Mühlenbeck aus Grischlin versorgt die Evangelischen in Neumark kirchlich.

* **Stargard**, 22. September. Durch Leichtsinn eines jungen Mannes angeschossen und schwer verletzt wurde hier am Sonnabend abend die 17jährige Helene Bukowska in einem Hause in der Konitzer Straße. Im Flur dieses Hauses hantierte der 20jährige Bruno Czarkowski mit einem Tesching und gab auch einige Schüsse ab. Als das junge Mädchen den Flur betrat, rief der leichtfertige Schütze das Mädchen zu sich heran, und als dieses nicht gleich kam, fiel ein Schuß, durch den das Mädchen oberhalb des Ohres in den Kopf getroffen wurde. In bedenklichem Zustande wurde die Verletzte in das Krankenhaus gebracht, wo sie besinnungslos darniederliegt. Czarkowski wurde verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz**, 23. September. Um zwei Tauben einen Selbstmordversuch unternommen hat hier der 14jährige Josef Zagorda. Die Ursache des Selbstmordversuches ist darin zu suchen, daß der Vater zwei Tauben, die der Knabe aufgezogen hatte, schlachtete.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 26. September.

Berlin (504 und 571 Meter). 9 Uhr: Morgenfeier. 11.30 bis 12.30 Uhr: Platzmusik des Lunapark-Orchesters. 4.30—6 Uhr: Ein Nachmittag bei Johann Strauß. 7.30 Uhr: Dr. Kurt Singer: Einführung zu dem Oratorium „Judas Makkabäus". 8 Uhr: „Judas Makkabäus", Oratorium in drei Teilen von G. F. Haendel. 10.30—12.30 Uhr: Tanzmusik.

Breslau (418 Meter). 8.30—9.30 Uhr: Morgenkonzert. 11 Uhr: Evangelische Morgenfeier. 5—6.30 Uhr: Chopin-Hundertjahr-Gedenkfeier. 8.25 Uhr: Volksabend. 10.30—12.30 Uhr: Tanzmusik.

Königsberg (463 Meter). 9 Uhr: Morgenandacht. 11.30—12.30 Uhr: Orchesterkonzert. 8 Uhr: „Die Schöpfung", Oratorium von Joseph Haydn. 10—11 Uhr: Unterhaltungskonzert.

Königswusterhausen (1300 Meter). 7.30 Uhr: Uebertragung aus Berlin.

Münster (410 Meter). 9 Uhr: Morgenfeier. 11—12 Uhr: Konzert des Westfälischen Steichquartetts Fritz Frier und Paul Erhard. 4.30—6 Uhr: Ein Sonntagnachmittag bei Robert Koppel. 8.30 Uhr: Schubert—Schumann—Loewe-Liederabend.

Prag (368 Meter). 9.30 Uhr: Gottesdienst aus der Karolinenthaler Kirche. 11 Uhr: Kammermusik. 5—6 Uhr: Böhmische Musik. 6 Uhr: Deutsche Sendung. 8.02 Uhr: Militärkonzert.

Rom (425 Meter). 9.15 Uhr: Ausgewählte Stücke aus „Die Perlenfischer", Oper von G. Bizet.

Warschau (480 Meter). 5 Uhr: Landwirtschaft. 5.30 Uhr: Populäres Konzert. 6.30 Uhr: Kinderstunde. 7 Uhr: M. Fularski: Reisen und Abenteuer. 8.30 Uhr: Orchesterkonzert, Gesang.

Zürich (513 Meter). 11 Uhr: Vormittagskonzert. 3.50—5.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 8 Uhr: Ungarisches Klaviertrio.

Wien (531 und 582,5 Meter). 11 Uhr: Orchesterkonzert des Wiener Sinfonieorchesters. 4 Uhr: Konzertorchester. 7.30 Uhr: „Don Juan und Faust", eine Tragödie in 4 Akten von Chr. D. Grabbe.

Rundfunkprogramm für Montag, 27. September.

Berlin (504 und 571 Meter). 5—6 Uhr: Konzert. 8 Uhr: „Der letzte Walzer", Operette in drei Teilen von Julius Brammer und Alfred Grünwald. 10.30—12.30 Uhr: Tanzmusik.

Breslau (418 Meter). 11.30 Meter: Schallplattenmusik. 3.50 bis 4.20 Uhr: „Der letzte Walzer", Operette von Oskar Strauß.

Königsberg (463 Meter). 11.30—12.30 Uhr: Vormittagskonzert. 4.30—6 Uhr: Nachmittagskonzert. 8.05 Uhr: „Der letzte Walzer", Operette von Oskar Strauß. 10.30 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen (1300 Meter): 8 Uhr: Uebertragung aus Berlin.

Münster (410 Meter). 12.15—1.15 Uhr: Schallplattenmusik. 4.30 Uhr: Kammerquartett Rosenberger. 7.45 Uhr: „Der Gmoalump", ländliches Charakterstück in 4 Aufzügen von Georg Stoeger.

Prag (368 Meter). 4.30—5.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.45 Uhr: Deutsche Sendung. 8 Uhr: Bunter Abend.

Rom (425 Meter). 9.25 Uhr: Konzert.

Warschau (480 Meter). 5 Uhr: A. Urbański: Die wichtigsten historischen Gedenktage. 5.30 Uhr: Populäres Konzert. 6.30 Uhr: G. Sosnkowski: Moderne Städte. 7 Uhr: Französisch. 8.30 Uhr: Uhr: Konzert. Teile aus Opern.

Zürich (513 Meter). 8 Uhr: Bilder aus dem Aarauer Festspiel 1924 „Die Schweizer" von Cäsar von Arx.

Wien (531 und 582,5 Meter). 11 Uhr: Vormittagskonzert. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 8.05 Uhr: Konzertakademie.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend, d. 25. 9.: „Rigoletto" von Verdi. (Letztes Gastspiel Ada Sari.)
Sonntag, d. 26. 9.: „Lohengrin" von Wagner.
Montag, d. 27. 9.: „Der Vogelhändler" von Zeller. (Premiere.)
Dienstag, d. 28. 9.: „Der Liebestrank" von Donizetti.
Mittwoch, d. 29. 9.: „Der Vogelhändler".
Donnerstag, d. 30. 9.: „Marta" von Flotow.
Freitag, d. 1. 10.: „Cavalleria rusticana" von Mascagni und „Bajazzo" von Leoncavallo. (Ermäßigte Preise.)
Sonnabend, d. 2. 10.: „Der Liebestrank".
Sonntag, d. 3. 10., 3 Uhr nachm.: „Straszny Dwór" von Moniuszko. (Ermäßigte Preise.)
Sonntag, d. 3. 10., 7½ abends: „Der Vogelhändler".
Montag, d. 4. 10.: „Carmen" von Bizet. (Gastspiel Belina-Skupiewski.)

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Neuerschienene Bücher.*)

Handbuch der Politik. 24. — Bauer: Die Zukunft der Welt. 2,50. — Sedroc: Vor großen Ereignissen. 2.50. — Dietrich: U. S. A. Das heutige Gesicht. 8. — Warschauer: Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark. 12. — Clemenceau, Georges: Demosthenes. 3,20. — Wundt, Max, Prof. Dr.: Die deutsche Philosophie und ihr Schicksal. 1,05. — Muegel, Oskar, Dr. Wirkl. Geh. R.: Die Aufwertung. 1. — Heinitz, Ernst, Dr.: Das Problem der materiellen Rechtswidrigkeit. 3,20. — Werner, Felix, Dr. Prof.: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. 3,50. — Janke, Werner, Ing.: Der Eisenbahn-Oeltriebwagen 3,50. — Pflug u. Babst: Kraftfahrzeugverkehr. 6. — Baunach, Max: Die Entwicklung der Luftschiffahrt. 1,50. — Großer Luftverkehrs-Atlas. 20. — Wirtschaftsfragen der Zeit. 2. — Walter, Heinrich, Dr.: Zukunftsfragen des Einzelhandels. 2. — Wirtschaftslehre des Landbaues. 5. — Leistungsprüfungen mit Rinderschlägen. 2,50. — Fischer, Gustav, Dr. Geh. Reg.-Rat., Prof.: Landwirtsch. Maschinenkunde. 2. — Spuehler, Heinrich: Der Führer am Bienenstande. 2,80. — Kapff, Sigmund v., Prof. Dr.: Die Säuretherapie. 2,50. — Silbermann, Edwin, Dr.: Anleitung für die Ernährung von Zuckerkranken. 2,25. — Grotjahn, Alfred, Prof.: Das Gesundheitsbuch der Frau. 4. — Gabschuß, Georg, Dr.: Die Wechseljahre. 2,50. — Prusik: Gymnastik für Bergsteiger. 1. — Nieberl: Das Klettern im Fels. 4,50. — Gaettens, R., Dr.: Warum und wie sammelt man Münzen und Medaillen? 2. — Wolters, Erwin: Wie erhöhe ich mein Einkommen selbst? 1,50. — Wallfisch-Roulin, Paul: Menschenbehandlung im Privat- und Geschäftsleben. 7,80. — Schmidt, Leopold: Geigentechnische Offenbarungen. 1,50. — Gruenberg, Max: Methodik des Violinspiels. 4. — Hanie u. Koppehel: Vergleichende Rekordtabellen. 0,50. — Herd, Herald: Verkaufsbriefen Macht verleihen. 7,50. — Jacubeit, Albert: Der Schlüssel zum Naturgesetz des Singens. 5,50. — Dessauer, Friedrich, Dr. Prof.: Leben, Natur, Religion. 4. — Rose: Die Erbschmiede. 10. — Juenger: Feuer und Blut. 4,50. — Langenscheid, Paul: Seine Freundin. 6,50. — Kitz: Der Weg der Nacht. 5,50. — Loens: Das zweite Gesicht. 6. — Loens: Der kleine Rosengarten. Gedichte. 2,75. Loens: Der Wehrwolf. Eine Bauernchronik. 6. — Pilf: Hermann Loens, der Dichter. 4. — Dilzer, Amélie: Elisabeth Loens. Ein Frauenschicksal. 3,50. — Bennet, Arnold: Millionenjäger. 1,75. — Doerfler, Peter: Der Roßbub. 6,50. — Loens: Aus Wald und Heide. 5. — Wund: Das Diadem. Ein Höhenroman. 7. — Loens: Der zweckmäßige Meyer. 5,50. — Hooker, Forrestine C.: Geschichte eines Indianerponys. 4,80. — Bloem: Das steinerne Feuer. 5,50. Loens: Der letzte Hansbur. 6,50. — Gudmundur Kamban: Ragnar Finnsson. 8,50. — Stratz, Rudolph: Romane und Novellen. 60. — Kamban: Das schlafende Haus. 5. — Arnold Ulitz: Christine Munk. 5. — Im Zauber des Loenslandes. 6. — Prehn-Dewitz, Hanns: Der letzte Hohenstaufe. 3,50. — Grogger, Paula: Das Grimmingtor. 9. — Bock: Die Pariser. 6. — Dreyer: Der siegende Wald. 6,50. — Ludwig Richter-Abreißkalender. 2,50. — Moszkowski: Goldenes Lachen. 32. — Herrnfeld-Humor. 3. — Horrido: Jäger-Kommersbuch. 0,60.

*) Die Preise sind in Goldmark bezeichnet; zahlbar in Złoty nach jeweiligem Kursstand und 10 Prozent Aufschlag für Selbstkosten der Spesen; allgemein geltend. Die Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Drukarnia Concordia, Poznań, Zwierzyniecka 6.

Wettervoraussage für Sonntag, den 26. Septbr.

= **Berlin**, 25. September. **Weiterhin kühl, größtenteils bewölkt mit einzelnen Regengüssen.**

Um die Gruppenmeisterschaft.

Das Entscheidungsspiel um die Gruppenmeisterschaft der Bezirke Posen, Lodz und Oberschlesien zwischen Warta und dem Lodzer Meister „Turyści", das am Sonntag um 4 Uhr ausgetragen wird, hat starkes Interesse erweckt. Die gute Form des Posener Meisters läßt mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß die Gruppenmeisterschaft appellationslos „Warta" zufallen wird. Allerdings werden sich die Lodzer nicht ohne Kampf schlagen lassen.

*

Die Nennungen für die Sonntagsrennen in Ławica sind zahlreicher als an den Vortagen. Unter den Pferden, die in der Herbstsaison noch nicht gelaufen sind, seien erwähnt: Maritz Theobald, Bimbolo, Digne und Signorina Romanelli. Das erste Rennen dürfte ein interessantes Zusammentreffen Imporces mit Alfa bringen.

*

Im Tennisturnier um die Meisterschaft von Großposen ist gestern Dr. Foerster von dem Berliner Prenn mit 2 : 6, 6 : 2 und 6 : 2 geschlagen worden. Der Berliner tritt im Halbfinale mit dem Lodzer Stolarow zusammen, während der polnische Meister Czetwertyński gegen den jugendlichen Warmiński, der ihm in Lemberg viel zu schaffen machte, antreten wird.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Die Fa. J. Ebertowski, Wäschefabrik in der ul. Wroniecka**, hat in der ul. Nowa ein Verkaufslokal eröffnet. Gestern vormittag fand die Einweihung dieser Verkaufsabteilung statt, die von einem Namensvetter des Inhabers, Priester J. Ebertowski, aus Pommerellen vollzogen wurde. Bei dieser Feier waren zugegen Vertreter des Industriellenverbandes, der Steuerbehörden und der Kaufmannschaft. Wir weisen auf die Neueröffnung auch an dieser Stelle noch besonders hin, da die Fa. Ebertowski einen in Posen gut bekannten Namen besitzt.

Grosse Auswahl in Herren-Mänteln und Pelzen!

Für die Herbst- und Winter-Saison

empfehle

die neuesten Modelle

Kostüme — Mäntel — Kleider — Pelze

Elegante Herren-Garderobe nach Mass!

Modernisierungen von Pelzen jeglicher Art werden in eigenen Werkstätten ausgeführt!

Fr. Zieliński, Poznań, ulica Kantaka 1.

Grosse Auswahl in Herren-Mänteln und Pelzen!

Verkaufe billigst od. vertausche

nach Polen, bei eventl. Zuzahlung, mein

4stöck. Haus in Berlin.

Daselbst eine freie Wohnung möglich.

P. Maciejowski Poznań

Aleje Marcinkowskiego 2a.

Pelze

Damen- und Herren-Pelze, Automobilpelze, Decken, Pelzunterfutter, Fischotter- und alle andere Felle in großer Auswahl und zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

J. Jagsz, Pelzwaren-Geschäft. Poznań, Aleje Marcinkowskiego 21 (gegenüber dem Hotel de France), und 3a (gegenüber dem Gerichtsgebäude). Eigene Kürschnerei-Werkstatt.

Billigste Bezugsquelle

für

Teppiche, Läufer, Linoleum

erstklassiger Anfertigung

ist

„Poznański Skład Dywanów"

Tel. 37-49. ul. Wrocławska 20. Tel. 37-49.

Thomasmehl u. Superphosphat

sofort vom Lager Leszno lieferbar, haben abzugeben

Carl Kretschmer & Co., Leszno (Wlkp.).

Wir suchen in allen Städten der früheren Provinz Posen und Westpreußen

Vertrauensmänner,

die deutschstämmig, der polnischen Sprache mächtig und polnische Staatsbürger sind. Für Bemühungen werden entsprechende Gebühren gezahlt. Offerten werden unter **D. O. 2019** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Suche per 1. 10. evangel., gebild., energischen

Assistenten,

nicht über 21 Jahre, für Feld und Hof. Poln. Staatsbürgerschaft Bedingung. Lebenslauf, Zeugnisabschr., Gehaltsanspr. (exkl. Wäsche) bitte unter **2021** an die Geschäftsstelle dieses Blattes zu senden.

Suche zum 1. 10. d. Js. für ca. 1200 Mrg. einen älteren, tüchtigen, sehr energischen

Beamten,

welcher die poln. Sprache in Wort u. Schrift beherrscht.

Frau Helene Littmann, Dom. Sulejewo,

b. Bojanowo-stare, pow. Śmigiel.

---

2. Beamter gesucht

zum 1. Oktober 1926 wegen Einziehung des jetzigen. 2jährige Lehrzeit und Beherrschung der polnischen Sprache Bedingung. Bewerb. mit Lebensl., Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. erbittet

Dom. Orłowo, p. Inowrocław.

Forstaufseher,

unverh., evgl., mit forstlichen und jagdlichen Kenntnissen, zum 10. Oktober d. Js. gesucht.

Ludwikowo, p. Kobylnica, pow. Poznań,

Gerlach, Forstverwalter.

Eleg. möbl. Zimmer, mit allem Komfort, sofort zu **vermieten.**

Mader, Poznań, Wały Zygmunta Starego 6., p.

Gut möbliertes Zimmer für einen Herrn oder Dame vom 1. 10. 1926 zu verm. bei **Hoffmann, Poznań,** Wrocławska 33/34, III Tr. l.



Die Sehnsucht

einer jeden schönen Dame ist der Besitz von Geschmeide

Schöner Halsschmuck · Ohrringe · Brillanten usw.

empfiehlt zu vorteilhaften Bedingungen

B. Tarkowski,

Poznań, pl. Wolności 11 (Säulengang).

- Bitte meine Schaufensterausstellung zu beachten! -

Speisezwiebeln

(größere Posten trockener Ware) kauft gegen sofortige Kasse

„OVUMPOL", T. z o. p.

Poznań, Wielkie Garbary 17.

Redegewandt. jung. Verkäufer

der polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, für sofort gesucht. **Max Wurm, Waffenhandlung, Poznań, ulica Wjazdowa 10.**

Für unsere 15 Ton. Mühle **suche** für sofort einen unverheirat.,

tüchtigen Alleinmüller;

nur erfahrener Fachmann kommt in Frage. Meldung mit lückenlosen Zeugnissen und Gehaltsansprüchen u. **W. R. 2029** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche zu möglichst sofort wegen Erkrankung der jetzigen

Lehrerin

zur Vertretung oder Dauerstellung für einen Jungen von 6 J. Unterrichtsgenehmigung und perfektes Polnisch Bedingung. Zeugnisse, Gehaltsansprüche und Lebenslauf an

Frau Ilse Dietsch, Chrustowo b. Szamotuły, poczta Popówko.

Elevin

für landw. Nutzgeflügelzucht (künstl. Brut und Aufzucht). Ausbildung in allen Fächern eines ländlichen Haushaltes, auch in sämtlichen Handarbeiten unter Leitung der Hausfrau bei vollem Familienanschluß, monatl. Pension und Lehrgeld 50 zł, sucht per 1. Oktober oder später

Frau Luise Wiechmann,

Dom. Radzyn, pow. Grudziądz.

Suche zum 1. od. 15. Oktober zuverlässige, selbständige

Wirtin,

die in allen Zweigen eines Landhaushaltes erfahren ist.

Meldungen mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüchen sind zu senden an

Rittergutsbesitzer Zabel,

Rodzewo, pow. Gostyń.

Jüngere Maschinenschreiberin für Baubüro gesucht.

Off. mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unt. **2030.** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Laufbursche aus anständiger Familie, der polnischen Sprache mächtig wird für ein Konfektionsgeschäft gesucht. Off. u. **J. W. 2032** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

KINO COLOSSEUM, św. Marcin 65

Von Sonnabend, 25., bis Mittwoch, 29. d. Mts.

Großer Enthüllungsfilm

Die Mädchenhändler von New-York

Authentisches Drama aus d. Geheimnissen des internationalen Handels mit lebender Ware in 5 großen Akten.

Fragment des Film: 1. Eine aristokratische Bande. 2. Die Verlockung. 3. Skandale. 4. Die City von New-York — ein Demoralisationssumpf. 5. Alarm!!! 6. Hilfe! Polizei! 7. Kampf mit der raffinierten Verbrecherbande.

— Für Jugendliche verboten. —

In d. Hauptrollen: **Konstantia Bennett, Edna Murphy** und **Jack Mulhall.**

Beiprogramm: **Fela Filini.** Charaktertypen.

Beginn der Vorstellungen um 4³⁰, 6³⁰, 8³⁰ Uhr. An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr, letzte Vorstellung 8⁴⁵ Uhr.

Pianino zu kaufen gesucht. Offert. mit Preisangabe unter **2017** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Pianino od. gut erhaltener Flügel zu kaufen gesucht. Off. u. **1941** a. die Geschäftsst. d. Bl.

Grauem Haar

gibt ursprüngliche Farbe wieder **Juventine Fl. 3,50 zł.**

St. Wenzlik, Poznań, 19. Aleje Marcinkowskiego 19.

Gute Wasser- u. Motormühle

sehr gut im Bau, moderne Einrichtung mitten im Ort von 1400 Einwohnern, kath. u. evgl. Schule am Ort, vollbeschäftigt, zu verkaufen. Anzahlung 8 bis 10000 Mk. Objekt befindet sich in der Nähe größerer Stadt Niederschlesiens. Angeb. unter **A. J. 274** an Postschließfach 25 Glogau.

Offeriere jede Menge

Brennholz.

Speziell sehr billig sind

Brennrollen

J. Krzyżanowski,

Poznań, św. Marcin 39. Telephon 1741.

Möbel billigst u. auf Abzahlung offer. Firma **J. Plucinski, Poznań,** ul. Wodna 7.

Farben, Firnis, Lacke, Terpentin, Pinsel, Kreide, Leim kaufen Sie am vorteilhaftesten zu Fabrikpreisen bei

„Palette", Poznań, św. Marcin 57,

Salon-Grammophon zu verkaufen. Alfa, Poznań, ul. Szkolna 10.



Kettennetz - Matratze **„FEUDAL"**

mit Gegendruck-Unterfederung

Höchst elastisch

Prima Material

bis Br. 90 cm	Stück	32,75
„ „ 95 cm	„	33,50
„ „ 100 cm	„	34,50

Genaue Massangabe

Alexander Maennel,

Fabryka ogrodzeń drucianych

Nowy Tomyśl 5. (Woj. Pozn.).

Wanzenausgasung.

— Dauer 6 Stunden. —

Einzige wirksame Methode.

AMICUS, Kammerjäger, Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Wirtschaftseleve,

deutsch, evgl., gute Schulbildung, poln. Sprache mächtig, stellt zum 1. Oktober ein

Schilling, Nowy-Młyn, p. Poznań.

Schaufenster-Stellage Messing oder vernickelt, auch einzelne Teile **zu kauf. gesucht.** Offerten unter **2033** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Möbliertes Zimmer an solid. Herrn z. vermieten. Rybaki (Fischerei) 8, II. l.

Wirtschafterin, mit guten Zeugnissen, **sucht** selbständigen Wirkungskreis. Off. unt. **2026** an die Geschäftsst. d. Blattes erb.

---

1 Zimmer

mit **Pension** und Familienanschluß an zwei Damen zu **vermieten**

Poznań, Działyńskich 9, I. l.

Frau sucht **Stellung** zur Führung eines kleinen **Haushaltes.** Auch Kenntn. in Näharbeiten. Angeb. u. **2027** an d. Geschäftsst. d. Blattes erb.

Perfekte Stenotypistin sucht Stellung per sof. od. sp. Ang. u. **2031** a. d. Geschst. d. Bl.

Möbliertes Zimmer für 2 Herren bei deutscher Familie **gesucht.** Angeb. unt. **2028** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Junger, intelligenter Mann sucht per sofort oder später **elegant möbliertes**

Wohn- u. Schlafzimmer

mit allem Komfort, ungeniert. Gefl. Offerten unter **2014** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

2—3 Zimmerwohnung

mit Zubehör, möbliert oder unmöbliert, evtl. mit Garage, per **sofort gesucht.** Miete für ½ Jahr im voraus. Vermittler ausgeschlossen. Off. unt. **2005** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Billigste Bezugsquelle!

- **Essig-Essenz 80%** in Ballons 10, 25, 40 kg
- **Essig-Essenz** in Flaschen
- **Tischlerleim Strew**
- **Lederleim**
- **Tran** garantiert rein, für Gerber
- **Natron** chemisch rein, in Fässern à 50 kg
- **Borax** in Stücken
- **Boraxpulver**
- **Karbid** granul. 7/15, 15/25, 25/35
- **Karbolineum** zum Konservieren für Holz
- **Leinölfirniß**
- **Eisenlack** schwarz
- **Fußbodenlack** in 6 Farbtönen
- **Auto-Benzin**
- **Automobilöl und Maschinenöle**
- **Maschinen- und Wagenfett** in Büchsen und lose
- **Kalophonium** franz. u. amerik.
- **Lichte** 6, 8, 10, 12, 16
- **Kutschenlack**
- **Fußbodenlack**
- **Sarglack**
- **Pinsel u. Bürsten** für Maler
- **Oel- und Leimfarben** in sämtl. Tönen
- **Terpentin** für Maler
- **Salzsäure** roh 21 Bé
- **Akkumulatorensäure** chem. rein
- **Dextrin** gelb
- **Kreide** für Maler
- **Maurer- und Stukkateurgips**
- **Seifenstein**
- **Reisstärke**
- **Pferdebürsten**

offeriert zu billigsten Preisen u. guten Zahlungsbedingungen

F. G. Fraas Nast.

właśc. Wł. Kaiser

Hurtownia Drogeryjna

Poznań, Wielka 14

Tel. 3013.

Drainage und Grabenmacher in alt und neu übernimmt **Leuschner, Poznań,** ul. Dąbrowskiego 42.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Clownerie.

(f.) **London.** Grock, — wer kennt ihn nicht, diesen ulkigsten, diesen skurrilsten und diesen vielleicht am ernstesten zu nehmenden Clown aller Clowns? Grock, den man sich im Geiste schon nicht anders vorstellen kann, ohne in ein behagliches Lächeln der Erinnerung zu verfallen, Grock, in dem uns das bißchen ausgelassene Heiterkeit personifiziert scheint, das uns die böse Nachkriegszeit überhaupt noch vergönnt, Grock, geht vor den Kadi. Als unerbittlicher Kläger, als zorngeschwollener Staatsbürger, der, koste es, was es wolle, sein Recht fordert! Was ist vorgefallen, was hat man ihm angetan? Ihm, der doch gegen jede Situation, gegen jeden Streich des Schicksals durch seinen grotesken Humor gefeit schien? Ja, auch dieser große Clown hat seine Achillesferse, und zwar dieselbe, an der alle Menschen leiden: die Eigenliebe. Er hat einen jungen Komödianten, Bizani, der in einem Film sowohl wie in einer Londoner Revue es gewagt hat, den Clown Grock in Haltung und Maske zu kopieren, was ihm nach dem einstimmigen Urteil der Kritik glänzend gelungen ist. Grock geht vors Tribunal, und diese Nachricht hat in der Kulissenwelt natürlich erhebliches Aufsehen erregt, die sich sofort in zwei Lager spaltete, die „Grockisten" und die „Bizanisten". Der Kampf zwischen beiden Lagern wird mit einer Verve geführt, an der gemessen der alte Streit zwischen Welfen und Ghibellinen und der zwischen den Familien Romeos und Julias großinszenierte Bagatellen gewesen sind. Einige vernünftigere Zeitgenossen haben alles aufgeboten, den Kampf in die Arena friedlicher Auseinandersetzung zu lenken, aber der wutschnaubende Grock — könnt Ihr Euch das im Ernste vorstellen? — hat sich unbelehrbar darauf versteift, sich von Richtermund und Schöffenspruch das Recht auf die eigene Grimasse bescheinigen zu lassen. Wollte zum Beispiel Chaplin dasselbe tun, käme er vor einem Rattenkönig von Prozessen nicht mehr zum Filmen.

Die beiden Gegner hätten sich vielleicht an den Völkerbund, der bei Ausbruch ihrees Streites gerade seine Session in Genf begann, wenden können, um ihn zu einem Schiedsspruch in ihrem weltbewegenden Kampfe aufzufordern; unglücklicherweise jedoch hat dieser noch nicht seine Sektion für Clownerien, wenigstens noch nicht offiziell . . .

Festina lente . . .

(—) **Paris.** Ein Amerikaner — ob er Smith, Rockefeller oder Splennworth hieß, meldet die Presse leider nicht — rief vor ungefähr einem Monat auf der Place Vendôme einen alten Fiakerkutscher zu sich heran, eines jener mählich aus dem Pariser Straßenbild verschwindenden Originale, deren Berliner Ebenbilder gleichfalls schon auf dem Aussterbe-Etat stehen.

„Kutscher!" rief er, „nach Biarritz!" Jener, der nicht richtig verstanden zu haben glaubte — man nehme den Atlas zur Hand und messe die Entfernung Paris—Biarritz! —, ließ sich die Bestellung noch einmal wiederholen, maß den Fremden mit zusammengekniffenen Augen von oben bis unten, kam scheinbar innerlich mit sich ins Reine über den seltsamen Kunden, gab seiner Rosinante einen leichten Peitschenschnick und trottete mit seinem Fahrgast gemütlich los, wobei er in den Bart murmelte: „Bah! Fahren wir immerhin mal bis zur Porte d'Orléans. Das ist wenigstens die verlangte Richtung!"

Die Rosinante, der Kutscher und der Amerikaner sind in der vorigen Woche wohlbehalten in Biarritz eingetroffen, die Bevölkerung und die Badegäste strömten mit lauter Verwunderung zusammen, um den Einzug dieses ungewöhnlichen Gefährts und seiner Insassen zu genießen.

Mit einer unnachahmlichen stoischen Ruhe stieg der Amerikaner aus, entlohnte, ohne ein überflüssiges Wort zu sprechen, den Kutscher königlich für die Her- wie für die Rückfahrt „mit Leerfracht" und verlor sich in der Menschenmenge — — —

Und nun zerbrechen sich die Pariser Neuigkeitschronisten den Kopf über diesen tatsächlich „historischen" Vorfall. War dieser Amerikaner vom Spleen besessen oder aber hat er in unserer schnellebigen Zeit der Flugzeuge, Autos, Kanal- und Läuferrekorde, in der man die Sahara auf dem Citroen-Wagen im Hundertkilometertempo durchquert, eine neue, originelle und reizende Art des Reisens entdeckt? Hat er nur zeigen wollen, daß man gerade auch in dieser Zeit während der Reise die Landschaft in kleinen, täglichen, gemächlichen Kosthappen genießen soll? Wer kann Antwort darauf geben? Wer ist jemals aus einem Amerikaner richtig klug geworden?

Ein Kriterium.

(u) **Madrid.** Ausländische Reisende, die die letzten, immerhin nicht gerade wenig bewegten Wochen in Spanien, dem Lande des resolut zugreifenden Primo de Rivera, als unbeteiligte Zuschauer und Beobachter zugebracht haben, haben durch das Zusammentreffen so vieler Ereignisse die sich sonst Fremden seltener bietende Gelegenheit gehabt, einen Charakterzug des spanischen Volkes kennen zu lernen, den man in den üblichen Reiseschilderungen nur oberflächlich oder überhaupt nicht gezeichnet vorfindet, seine absolute Wurschtigkeit, um einen volkstümlichen deutschen Ausdruck zu gebrauchen, allen politischen Dingen gegenüber. Politik treiben in Spanien bloß die Angehörigen der gesellschaftlichen Oberschicht und des Offizierstandes. Vielleicht auch noch ein paar Leutchen in dem Industriegebiet von Barcelona, die die Musterkarte des politischen Lebens in ihrem Lande ohne den roten anarchistischen Tupfen für unvollständig halten. Und das zeigte sich wieder einmal augenfällig an jenem berühmten Tage, als Primo de Rivera in allen Garnisonen, auch in Madrid, die Artillerieoffiziere aufheben ließ. Die Straßen der spanischen Hauptstadt waren ruhig und leer, kein Müßiggänger flanierte auf dem Bürgersteige, kein Verkehr, keine Ansammlungen, keine Aufregung — wie ausgestorben war das Stadtinnere. Aber es war nicht jene „panische Leere" großer politischer Ereignisse und Umwälzungen, bei denen der brave Bürger angstschlotternd in der Wohnung hinter verschlossenen Fenstern bleibt, weil er fürchtet, auf der Straße unversehens etwa in ein besseres Jenseits befördert zu werden — nein, ganz Madrid, reich und arm, befand sich auf der Plaza de toros, in der Stierkampfarena, die wieder einmal berstend voll war von einem begeisterten, unbekümmerten, spannungshungrigen Publikum, während der General Primo de Rivera gleichzeitig eine bedeutungsvolle Haupt- und Staatsaktion vollziehen ließ. Panem et circenses!" — das spanische Volk hat noch — und nur — antike Passionen, und Primo de Rivera muß erst einmal die schillernde Uniform der Torero oder Picadero anziehen, dann, aber auch erst dann, wird sich die Masse des spanischen Volkes vielleicht für seine Politik zu interessieren beginnen! Aber das wird er wohl fein bleiben lassen — — —

Aus Abd el Krims Stromtid.

(—) **Paris.** Zur Stunde befindet sich der gefangene „Löwe des Rifs" — vor Tisch hieß er ander; als er Frankreich noch zu schaffen machte, hieß er in der Pariser Presse nur „der Schakal der Wüste"! — auf der nicht beneidenswerten Fahrt ins Exil. Die letzte Gelegenheit für die rührigen Publizisten der Seinemetropole, aus seiner Vergangenheit noch einmal eine verwirrende Fülle von Anekdoten und Ereignissen auszugraben, von denen die folgende launige Geschichte, wenn schon erfunden, so doch ganz nett erfunden sein mag. Noch bevor Abd el Krim so ragend in die Oeffentlichkeit und das Interesse der gesamten Welt getreten ist, war er nichts anderes als ein kleiner Stammeshäuptling, der lediglich über einen unansehnlichen Trupp gut berittener und, wie das Folgende lehren wird, nicht wenig unternehmungslustiger Wüstenreiter verfügte. Eines Tages erschien vor ihm eine Gesellschaft von fünf Europäern in seinem Wüstenzelt, alle fünf nur noch mit jenem leichten Bekleidungsstück angetan, das man in der poetischen Sprache verschämt als die „letzte Hülle" zu umschreiben pflegt. Es waren die Mitglieder einer italienischen Gelehrtenexpedition — unter ihnen auch eine Sekretärin —, die sich bei Abd el Krim bitter darüber beschwerten, ganz in der Nähe von Berittenen überfallen und bis aufs Hemd ausgeplündert worden zu sein. Wohl nicht mit Unrecht bezichtigten sie die Getreuen des bärtigen Stammesherrschers als die mutmaßlichen Uebeltäter.

„Trugen Sie diese Hemden, als Sie überfallen wurden?" war die höfliche Frage des Mannes, der viele Jahre später zwei europäischen Nationen so viel zu schaffen machen sollte. Die Frage wurde bejaht.

„Wenn das der Fall ist, tut es mir leid, Ihnen nicht zu dem Ihrigen verhelfen zu können!" erwiderte Abd el Krim. „Wären meine Leute die Schuldigen gewesen, hätten sie Ihnen bestimmt nicht einmal das Hemd gelassen!"

Goldmachergeschichten.

Von Gustav Meyrink.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

In dem Kästchen stand ein überaus feingearbeiteter Sarg mit glänzenden Silberbeschlägen, zu Häupten ruhte zierlich die Fürstenkrone.

„Beim Herkules," rief der König wild, „das ist zu viel für einen Scherz!"

Heftig nahm er den Deckel des Sarges ab. Drinnen lag eine weiße, duftende Rose, deren Kelch die scharfe Schneide eines wunderkleinen, mit äußerster Kunst gearbeiteten Dolches durchschnitt. Um den Blütenstiel schlang sich ein grün und goldenes Band, mit seltsamen Zeichen bemalt: die Rautenfarben des Hauses Wettin.

Elisabeth von Fürstenberg wäre ohnmächtig zu Boden gesunken, wenn nicht die Gräfin Königsmarck und einige herzugeeilte Masken sie gestützt hätten. Die Ohnmacht des Mädchens schien tief, und sie wurde hinweggetragen.

In der allgemeinen Verwirrung, die hierbei entstand, hörte man doch den donnernden Befehl des Königs, den Uebeltäter sofort zu ergreifen und vor sein Angesicht zu führen. Ein Zuruf aus dem Maskengewühl belehrte darüber, daß die Fledermaus zuletzt auf dem Wege nach dem Brunnenzimmer gesehen worden sei. So drängte denn der ganze Schwarm in voller Hast nach jenem Gemache hin, wo die Liebesgöttin still sich in dem blumenumgürteten Wasser spiegelte, denn dieses Gemach hatte nur den einen Ausgang, der in den Hauptgang zurückmündete. Und wahrhaftig! Dort, in der finstersten Ecke des Raumes hockte die Gestalt des Unholds, vergebens bemüht, sich hinter dem Gebüsch zu verbergen! Die Flügel hingen dem Untier schlaff am Leibe herab, und hundert Hände streckten sich aus, den Verbrecher ans Licht und vor die Füße des Königs zu ziehen. Indessen leistete die Maske Widerstand. Plötzlich aber gab sie nach und stürzte zu Boden. Die Fledermausflügel klappten leblos über einem faltenreichen, flach ausgebreiteten Gewand zusammen, das sich auf der Erde bauschte. Die Fledermaus war mit einem Bande an einigen Oleanderstämmen befestigt gewesen — das lebende Wesen, das sich des flüchtig aufgesteiften Taftes zu so boshaften Zwecken bedient hatte, war verschwunden.

Das Gebot des Königs, sofort alle Ausgänge zu schließen und die Anwesenden einer rücksichtslosen Untersuchung zu unterziehen, war zwecklos. Es war nichts Verdächtiges zu entdecken, und alsbald, nachdem der König die Erlaubnis erteilt hatte, zogen sich die Gäste zurück und verließen das unheimlich gestörte Fest.

Elisabeth von Fürstenberg war in tiefer Ohnmacht zum Hause ihres Vaters zurückgetragen worden. Dort befiel sie ein hitziges Fieber, an dem sie monatelang daniederlag.

*

Kurz vor diesem Ereignis hatte der Generalgouverneur von Fürstenberg dem jungen Böttcher die Ehre eines Besuches gewährt. Der junge Mann hatte in Gegenwart des Fürsten Proben mit verschiedenen Metallen vornehmen müssen, wobei denn jedesmal das Ergebnis aufs wunderbarste den höchsten Erwartungen des Fürsten entsprach. Von dieser Stunde ab wurde dem vermuteten Adepten eine schöne und sehr bequeme Wohnung im Dresdener Stadtschloß selbst eingeräumt, ein Hofwagen zu seiner Verfügung gestellt und eine ganze Schar von Lakaien zu seiner Bedienung befohlen. Wenn er über die Bedeutung seiner fürstlichen Unterkunft und über den Nebenauftrag hinwegsah, der jedem seiner Bedienten eingeschärft war, wenn er also nicht bemerken wollte, daß er in einem geräumigen Gefängnis unter der Bewachung harmlos gekleideter Gefängniswärter saß, so konnte sich der leichtsinnige junge Mann kaum ein sorgloseres und prächtigeres Leben wünschen und denken, als das, das er vorerst führen durfte.

Fürstenberg selbst machte sich indessen trotz Kriegslärms und unsicherer Verbindungsstraßen sofort auf, seinem königlichen Herrn die erfreuliche Kunde selbst zu überbringen. Er hatte sich zu diesem Ende von Böttcher ein winziges Quantum des grauen Pulvers ausgebeten und reiste damit nach Warschau. Dort wurden in des Königs Gegenwart neue Versuche angestellt, jedoch sie mißlangen. Zwar erwies sich das vom Gouverneur mitgebrachte Adeptengold in allen Proben als gediegenes Metall, aber die Silbermünzen, die August mit eigenen Händen zu verwandeln wünschte, blieben unverändert. Indessen trösteten sich die hohen Herren damit, daß die Schuld des Mißlingens an der mangelhaften Durchführung des Prozesses liegen möge. Um den Adepten persönlich zu sprechen und ihn mit aller Schärfe zu prüfen, verließ der König heimlich auf kurze Zeit sein Warschauer Winterquartier. Er ließ an seiner Stelle den Generalgouverneur zurück; vielleicht auch war ihm dessen Gegenwart, ungeachtet seiner Treue und Ergebenheit, in Dresden nicht ganz erwünscht. Denn der Fürst wachte streng über die Ehre seines Hauses und fühlte keinerlei Versuchung, seine schöne Tochter auf gleicher Stufe mit Aurora von Königsmarck zu erblicken.

Es bedurfte indessen seiner Nähe nicht; das unholde Geschenk der rätselhaften Maske, das nicht nur Elisabeth, sondern auch den König erschüttert hatte, durchkreuzte sattsam die Pläne des liebebedürftigen Herrschers, und alle ferneren Bemühungen von seiner Seite um Elisabeth geschahen nur mit halber Energie, erkalteten rasch und wurden endlich gänzlich abgebrochen, als es den Anschein nahm, Elisabeth werde ihrem Nervenfieber erliegen.

Desto eifriger wandte sich der König dem anderen Zweck seiner Reise zu. Denn er bedurfte zu dem blutigen Streit um die polnische Krone immer neuer und womöglich unerschöpflicher Mittel, genau so, wie England sie dem in seiner Genügsamkeit doppelt furchtbaren Schwedenkönig Karl XII. stets gefällig anbot.

Nun sollte der junge Adept, so spröde dieser auch tat und die Enthüllung seines Geheimnisses von einem Tage zum anderen verschob, ihn mit einem Male von seinen Sorgen befreien. Auch als der König, von neuen Nachrichten gedrängt, unerwartet rasch und vor Erfüllung seines Wunsches Dresden wieder verlassen mußte, gelangten noch aus der Ferne die verbindlichsten königlichen Handschreiben an den kostbaren neuen Untertanen, um ihm endlich mit Güte zu entlocken, was er so beharrlich verschwieg.

Jedoch jeder dieser Gnadenbeweise verschärfte den Ernst und die herandrohende Gegenwart einer tragischen Entscheidung, vor die sich Friedrich Böttcher gestellt fand. Er begann jetzt immer deutlicher den Abgrund zu sehen, der sich vor ihm öffnete und an dessen Rande er schon stand. In kindlicher Sorglosigkeit und gedankenloser Unbefangenheit hatte er allmählich den kargen Schatz vergeudet, den der Grieche Laskaris einst zu Berlin in seine Hand gelegt hatte. Und mit Verzweiflung im Herzen sann er jetzt weniger darüber nach, wie er allenfalls den zusammengeschmolzenen Vorrat seines Elexiers ergänzen, als darüber, wie er Mittel finden könne, sich aus dieser goldenen Gefangenschaft zu befreien. Er mußte bemerken, daß mit jedem Huldschreiben des Königs seine Bewegungsfreiheit sich verminderte, und die wundervolle Mischung von Abenteuer und eitler Ehrbefriedigung nahm allgemach einen bitteren Geschmack an.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Posen, den 25. September.

Die Mietssätze für das vierte Vierteljahr 1926.

Im 4. Vierteljahr 1926 bleiben die Prozentsätze für Einzimmerwohnungen mit 43% noch unverändert, werden dagegen für alle übrigen Wohnungen abermals um 6% gesteigert. Sie betragen dann für Zwei- bis Dreizimmerwohnungen 66%, für Vier- bis Sechszimmerwohnungen 71%, für Sieben- und Mehrzimmerwohnungen, sowie für Läden und Handels- und Industrieräume mit einer Grundmiete bis 1200 Mk. 76% und für Läden und Handels- und Industrieräume mit einer Friedensmiete von mehr als 1200 Mk. 81%. In den beiden letzten Fällen fällt dann auch die Zahlung des Wassergeldes weg.

Volksfest des Vereins deutscher Katholiken in Neutomischel.

Am Sonntag, 19. d. Mts., veranstaltete die Ortsgruppe Neutomischel des „Vereins deutscher Katholiken“ im Schützenhause ein öffentliches Volksfest im Rahmen einer „deutschen Kirmes“ unter Mitwirkung des deutschen Männerturnvereins Neutomischel und der deutschen Radfahrervereine „Adler“-Paprotsch und „Wanderlust“-Scherlanke, im Garten und Saale des Neutomischeler Schützenhauses. Die Beteiligung war sehr gut, so daß ein Reinertrag von 400 zł wohltätigen Zwecken zugeführt werden kann.

Eingeleitet wurde das Fest am Sonnabend durch eine Begrüßung der Domherren Dr. Steuer und Klinke aus Posen, die zur Abhaltung eines deutschen Gottesdienstes vom einheimischen Propst Kuliszak und vom Verein eingeladen waren. Eine große Zahl deutscher Katholiken ging noch am selben Tage zur heiligen Beichte, der Rest, mit den Genannten zusammen ungefähr 200, empfing die hl. Sakramente am Sonntag während der für die deutschen Katholiken vom Domherrn Klinke gesungenen Messe. Das Meßlied „Wir werfen uns darnieder“ und Offertorium „Ein neues Liedchen zur lieb. Mutter Gottes“, von Vereinsmitgliedern mit Orgelbegleitung gesungen, erfreute alle Herzen der Gemeinde. Domherr Dr. Steuer predigte in deutscher Sprache über die Bedeutung des Jubiläums und entrollte ein Bild von dem Leben und Wirken des hl. Franz von Assisi. Gebe Gott, daß endlich vom Erzbischöflichen Konsistorium öftere Gottesdienste in deutscher Sprache von Amts wegen angeordnet werden.

Nachmittags 2½ versammelten sich die Vereinsmitglieder auf dem Festplatze. Von 3 Uhr ab konzertierte die Musikkapelle. Für weitere Belustigungen war aufs beste gesorgt. Für das leibliche Wohl war von je einer Wurstbude und Konditorei mit Kaffeebude sowie mit Getränken vorgesorgt. Verbandssekretär Kiender dankte für den Verband am Schlusse des Gartenfestes für den zahlreichen Besuch und die Darbietungen der mitwirkenden Vereine in einer schwungvollen Rede. Gegen 3½ Uhr erschienen die Domherren Klinke und Dr. Steuer in Begleitung des einheimischen Propstes. Begrüßt vom Vorstande des Vereins, bestieg Domherr Klinke die Rednertribüne, sprach zuerst in humorvollen Worten über die Kirchweihfeste einst und jetzt, worauf er zur eigentlichen Festrede überging und, nochmals auf den heiligen Franziskus zurückkommend, alle Festteilnehmer ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität aufforderte, auch dieses Fest im christlichen Sinne zu feiern. Nach der Festrede und dem Absingen des Verbandsliedes „Hab Sonne im Herzen“ entwickelte sich der eigentliche Kirmestrubel. Reigenfahren, ausgeführt von der Damen- und Herrenabteilung des Radfahrervereins „Wanderlust“-Scherlanke und Herrenreigenfahrt des Radfahrervereins „Adler“-Paprotsch eröffneten die Darbietungen. Den ersten Preis erhielt der Verein „Wanderlust“, den zweiten der Verein „Adler“ und den dritten die Damenabteilung des Vereins „Wanderlust“. Inzwischen sammelten sich die Turner zur Vorführung von Freiübungen und Gruppen. Auch diese ernteten lebhaften Beifall. Die Damen des Radfahrervereins „Adler“ führten einen gut eingeübten Tanzreigen mit Gesang auf, der ebenfalls lebhaft applaudiert wurde. Am besten gefielen die von Frl. Flieger eingeübten Kinderspiele. An diesen beteiligten sich Kinder der Vereinsmitglieder. Fröhliches Treiben im Garten hielt die älteren Gäste noch längere Zeit beisammen; die Jugend stürmte in den Saal zum Tanz. Höchst befriedigt von allem Genossenen, mußte um 4 Uhr früh das Fest beendet werden.

Riesen in der Aepfel- und Birnenwelt.

(Nachdruck untersagt.)

Nicht nur unter den Menschen gibt es Stämme besonders großen Wuchses, auch im Reiche der Aepfel finden wir Sorten, die an Größe ihre Brüder um ein Erkleckliches überragen. Zwar legt der Pomologe nicht allein auf die Größe seines Erzeugnisses Wert, aber dennoch sind erzeugte Riesenarten der Stolz jedes Züchters. Solche Giganten der Apfelwelt haben sich dank ihrer mit Schönheit und Wohlgeschmack gepaarten Leibesfülle auf den großen Obstausstellungen in den letzten Jahrzehnten so manchen ersten Preis geholt. Ueber Name und Art dieser pomologischen Sensationen sei hier einiges verraten.

Da ist vor allem eine auf den Namen „Ruhm von Thüringen“ getaufte Frucht, die schon der Glanzpunkt vieler Ausstellungen war. Dieser „Ruhm von Thüringen“, eine im Aussehen dem Gravensteiner ähnliche Aepfelsorte, zeitigt Früchte, die vielfach bis zu einem Pfund schwer und dabei von köstlichem Wohlgeschmack sind. Eine einzige Frucht ist imstande, ein großes Zimmer mit dem köstlichsten Aroma anzufüllen. Dabei ist der „Ruhm von Thüringen“, der in Deutschland erst seit einem Vierteljahrhundert gezüchtet wird, von größter Ergiebigkeit; der Baum pflegt auch der Zahl nach mindestens ebenso viel zu tragen als Sorten normalen Wuchses. So erzielte zum Beispiel ein sächsischer Kunstgärtner von einem fünf Jahre alten Bäumchen sechsundvierzig herrliche Schaufrüchte, von denen die meisten ein Pfund schwer waren.

Ein aus England eingeführter Riese der Apfelwelt ist „Grahams Royal Jubilee“. Schon in seinem Heimatlande erregte diese Sorte wegen ihrer exorbitanten Tragfähigkeit und der Größe ihrer Früchte Aufsehen, und auf dem deutschen Pomologenkongreß in Kassel im Jahre 1896 wurden auch die deutschen Züchter auf diesen Riesen aufmerksam. Die Färbung der Frucht ist goldgelb, in der Vollreife ins Orangegelb übergehend. Ein holsteinischer Züchter erzielte Früchte bis zu 600 Gramm schwer. Zu dieser Schwere tritt aber auch noch die hervorragende Güte. Selbst die größten Früchte sind von erlesenstem Aroma, und das Fleisch ist zart und weich und überquellend mit Saft durchsetzt. Die auf der Landes-Obstausstellung zu Gotha im Jahre 1895 vereinigt gewesenen hervorragendsten Pomologen waren von „Grahams Royal Jubilee“ derart begeistert, daß sie ihn für den König aller Aepfel erklärten und ihm den ersten Preis zuerkannten.

Ein Ausländer großen Ausmaßes ist der aus Dänemark eingeführte „Signe Tilisch“, die sogenannte „Dänische Calville“. Auch „Signe Tilisch“ ist eine Tafel- und Schaufrucht ersten Ranges, ihre Größe wetteifert mit der Schönheit ihres Aussehens und der Köstlichkeit ihres Geschmacks. Die Früchte werden bei guter Kultur fast stets über ein Pfund schwer, die meisten erreichen ein Gewicht von sechshundert Gramm. Ein württembergischer Züchter erntete sogar von jungen Bäumen Früchte von dem respektablen Gewicht von 700 Gramm. Und doch werden alle diese ansehnlichen Zuchterfolge übertroffen von einem Apfel, der mit Recht die Bezeichnung „Peasgoods Unvergleichbar“ trägt. Dieser Zyklop der Apfelwelt ist in der Tat mit keiner anderen Sorte vergleichbar. Mr. Woodward in Graham stellte im Jahre 1895 in der Agricultural Hall ein Exemplar von „Unvergleichbar“ aus, das 22 Unzen — 623 Gramm — wog, kurze Zeit später Mr. Payne in Wells 12 Früchte, die zusammen fünfzehn englische Pfund wogen. Mrs. Salcombe in Tiachurst zog sogar ein Exemplar, das den stattlichen Umfang von 16½ Zoll hatte und 736 Gramm wog. Ein anderer Züchter konnte in Gidehall sogar mit einer Riesenfrucht in Schwere von 850 Gramm prunken.

Wie bescheiden im übrigen dieser „Unvergleichbar“ in seinen Bodenansprüchen ist, geht daraus hervor, daß Pfarrer Keller nach einem von ihm im Jahre 1896 veröffentlichten Bericht 450 Meter über dem Meeresspiegel auf verwittertem Sandsteinboden von einem Baume Früchte bis 700 Gramm schwer erntete, und daß ihm ein junger Zwergbaum im Jahre 1895 dreizehn Früchte im Gewicht von 400 und 500 Gramm brachte. Dieser zur Familie der Reinette zählende Apfel gilt darum auch nicht mit Unrecht für den schwersten Apfel der Welt.

Auch unter den Birnen gibt es einige Riesen. So bringt es „Diels Butterbirne“ zu einem stattlichen Leibesumfang und zu ansehnlicher Länge. Auch sie hat wegen ihres hervorragenden Wohlgeschmacks, gepaart mit ihrer Größe, wiederholt ihren Züchtern erste Preise eingetragen. Als Gegenstück zum „Unvergleichbar“, dem Apfelzyklopen, muß aber „Williams Herzogin von Angoulême“ gelten. Hier kann das Durchschnittsgewicht der Früchte mit 700 Gramm bezeichnet werden. Dabei hält die Zahl der Früchte mit ihrer Schwere gleichen Schritt. So erzielte ein schlesischer Züchter von einem fünf Jahre alten Bäumchen, 94 Früchte, von denen jede einzelne über ein Pfund wog, und ein anderer Züchter in Bielau mußte bei einem Baume gleichen Alters vor der Reife 17 Stützen anbringen, sonst wären sämtliche Aeste unter der Last der Früchte zusammengebrochen. So können sich diejenigen Gartenbesitzer glücklich schätzen, die „Peasgoods Unvergleichbar“ und „Williams Herzogin von Angoulême“ als Riesenpaar der Kernobstwelt in recht zahlreichen Exemplaren in ihrem Garten vertreten haben.

Wieviel Aerzte gibt es in Polen?

Nach den letzten Feststellungen gibt es in Polen rund 8000 Aerzte, 2000 Zahnärzte, 2350 Feldschere und 6500 Hebammen. Warschau besitzt 1664 freipraktizierende und 52 Regierungsärzte. In der Warschauer Wojewodschaft (außer Warschau) sind 291 freipraktizierende und 27 Regierungsärzte vorhanden, in der Wojewodschaft Lodz 572 freipraktizierende und 18 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Kielce 343 freipraktizierende und 23 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Lublin 301 freipraktizierende und 23 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Białystok 236 freipraktizierende und 22 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Nowogródek 84 freipraktizierende und 13 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Polesie 125 freipraktizierende und 15 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Wolhynien 106 freipraktizierende und 13 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Posen 454 freipraktizierende Aerzte, in der Wojewodschaft Pommerellen 108 freipraktizierende und 22 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Krakau 694 freipraktizierende und 89 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Lemberg 999 freipraktizierende und 35 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Tarnopol 180 freipraktizierende und 20 Regierungsärzte, in der Wojewodschaft Stanislau 239 freipraktizierende und 20 Regierungsärzte sowie in der Wojewodschaft Schlesien 288 freipraktizierende und 15 Regierungsärzte.

✕ **Todesfall.** Gestorben ist im 61. Lebensjahre Propst Wojciech Grośty in Dakowy Mokre.

✕ **Das goldene Verdienstkreuz** erhielt Frau Leokadja Czubek in Anerkennung ihrer fruchtbringenden wirtschaftlichen Tätigkeit.

✕ **Sperrung der Eisenbahnstation Plewisk.** Vom 1. Oktober d. Js. ab wird die Personenzugstation Plewisk an der Strecke Posen—Bentschen, zwischen den Stationen St. Lazarus und Palędzie gelegen, auf unbeschränkte Zeit gesperrt. Als Ersatzstationen kommen Palędzie oder Junikowo in Betracht.

✕ **Vorsicht beim Wegstellen von Arbeitsgerät.** Durch das Umherliegen oder achtlose Zurseitestellen von Arbeitsgerät, z. B. von Heugabeln, Rechen, Sensen und dergl., ist schon viel Unheil angerichtet worden. Es können dadurch Verletzungen herbeigeführt werden, die unheilbar sind und tödlich enden. Es sollte darum immer wieder darauf geachtet werden, daß die gebrauchten Geräte bei der Pause oder nach Beendigung der Arbeit auf einem besonders hergerichteten Platz oder wenigstens an einem ungefährlichen Ort aufgestellt werden. Die Sense ist sicher aufzuhängen.

✕ **Ablauf der Einlösungsfrist der deutschen Rentenmarkscheine.** Die Rentenbankscheine zu 1 und 2 Mark mit dem Ausfertigungsdatum vom 1. November 1923 werden, worauf wir wiederholt aufmerksam machen, bei den öffentlichen Kassen in Deutschland nur noch bis 30. d. Mts. in Zahlung genommen. Bei den Kassen der Reichsbank können sie noch bis zum 15. Dezember d. Js. umgetauscht werden. Mit Ablauf dieser Frist erlischt die Umtausch- und Einlösungspflicht der Deutschen Rentenbank.

✕ **Lohnerhöhung.** Der Magistrat hat den bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigten Arbeitern mit Wirkung vom 14. d. Mts. ab den Lohn um 7 Prozent erhöht.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Lissa i. P.**, 24. September. Nachdem die Klauenseuche in den Ortschaften Klonowice und Grotniki erloschen ist, wurden die Beobachtungsbezirke aufgelöst und ist der ganze Kreis Lissa für seuchenfrei erklärt worden. — Wegen der unter den Kindern in Zaborowiec herrschenden Scharlachepidemie ist der Unterricht in der dortigen Schule für sechs Wochen eingestellt worden.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Graudenz**, 24. September. Verschiedentlich wurden hier in den letzten Tagen falsche Fünfzłotyscheine festgestellt. Eine Firma hielt ein derartiges Falschstück an und gab es unbrauchbar gemacht zurück. Zwei anderen Geschäftsleuten beanstandete die Post bei Geldeinzahlungen derartige Scheine. Es scheint, als ob gerade bei den Fünfzłotyscheinen die Zahl der Fälschungen besonders groß ist.

* **Goßlershausen**, 24. September. Vom Transitzuge überfahren wurde am 17. d. Mts. nachts auf der hiesigen Station der Weichensteller Thomas Kaznowski. Der Arzt konnte nur noch den Tod infolge Schädelbruchs feststellen.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz**, 23. September. Am 3. d. Mts. überfiel ein Bandit in Soldatenuniform bei dem Dorfe Znachowice den aus Lodz stammenden Kaufmann Saul Silberberg, raubte ihm 550 Złoty und drohte mit Erschießen, falls er sich nicht ruhig verhalten würde. Nachdem der Bandit fort war, machte der Bestohlene Lärm. Sofort kehrte der Bandit, der sich in der Nähe versteckt gehalten hatte, zurück und erschoß den Silberberg. Vor einigen Tagen erschien auf dem Polizeiamt eine gewisse Prybulska und erzählte, daß ihr Mann Joseph den Mord ausgeführt habe. Sie verrate ihn deshalb, weil er sie geschlagen habe und jetzt bei einer Geliebten, Stanisława Grobawska, wohne. Darauf schrieb sie an ihren Mann einen Brief, gab einen Ort an, an dem sie ihn treffen möchte, und drohte, daß, falls er nicht kommen und sich mit ihr aussöhnen würde, sie ihn bei der Gendarmerie anzeigen werde. Prybulski kam zu der angegebenen Zeit zu dem Stelldichein, wo ihn tatsächlich eine Frau erwartete, aber nicht seine, sondern ein verkleideter Gendarm. Als Prybulski die Frau erblickte, schoß er zweimal, traf aber nicht. Die versteckten Gendarmen und Polizisten sprangen nun hervor, und nach einer Schießerei, bei der Prybulski schwer verwundet wurde, wurde er verhaftet.

* **Lublin**, 23. September. Ueber eine Rache der beleidigten Verlobten wird berichtet: In dem Dorfe Popierlarnia bei Lublin kamen vier Personen an das Fenster des Michał Komsa. Als man die Fenster öffnete, fielen zwei Revolverschüsse, und einer der Fremden, der sein Gesicht mit einem weißen Tuch verdeckt hatte, kroch durch das Fenster in die Wohnung. Der Hausherr versteckte sich auf dem Boden, und seine Schwester Antonina sprang durch ein anderes Fenster auf die Straße. Der Mann, der im Zimmer war, schoß noch einigemal hinter Komsa auf den Boden her, die anderen drei verfolgten die fliehende Antonina, die sie, nachdem sie sie eingeholt hatten, zu schlagen begannen. Infolge des Auflaufs verdufteten die Täter. Es hat sich herausgestellt, daß es sich um einen Racheakt handelte. Antonina hatte sich im Laufe von wenigen Wochen viermal verlobt und keinen ihrer Anbeter geheiratet und ihnen auch nicht die Unkosten zurückvergüten wollen.

Aus Ostdeutschland.

* **Allenstein**, 23. September. Im Walde der Staatsforst zwischen Ortersburg und Bischofsburg fand man einen Motorradfahrer totgeschossen neben seinem Rade liegen. In kurzer Entfernung davon fand man seine Begleiterin, ein Mädchen mit durchgeschnittener Kehle. Als man die beiden auffand, war der Motor des Rades noch nicht abgestellt. Die näheren Zusammenhänge sind noch nicht bekannt.

Aus dem Gerichtssaal.

Aburteilung einer Falschmünzerbande.

* **Posen**, 25. September. Wegen Herstellung falscher Fünfzłotyscheine und ihre Inverkehrbringung verurteilte gestern das Gericht nach dreitägiger Verhandlung und Verhör einiger 20 Zeugen: den Schriftsetzer Blumke zu 2 Jahren Zuchthaus, seine Mutter zu 6 Monaten Gefängnis; die Strafe wird aber mit Rücksicht auf das Alter der Frau vorbehaltlich vertagt; einen gewissen Żurek zu 2 Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht; er hatte die Falschscheine hauptsächlich in den Verkehr gebracht und die ganze Sache finanziert; Frau Swięcichowska erhielt unter Zubilligung mildernder Umstände 1 Jahr Gefängnis; Szymkowiak 2 Jahre Zuchthaus; Piesorocki 9 Monate Gefängnis. Die Frauen Żurek und Piesorocka wurden freigesprochen.

---

* **Posen**, 22. September. Wegen zahlreicher Diebstähle wurde der 43jährige Schneider Władysław Habet zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5jährigem Ehrverlust verurteilt. — Wegen Taschendiebstahls auf der Straßenbahn wurde der vorbestrafte 23jährige Taschendieb Hieronim Kucharski aus Lodz zu 1 Jahre Gefängnis und 5jährigem Ehrverlust verurteilt. — Wegen Fahrraddiebstahls wurde der mehrfach vorbestrafte Kellner Anton Kowalski von der 3. Strafkammer zu 1 Jahre Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt.

* **Tuchel**, 15. September. „Gute Freunde“ brachten den Gemeindevorsteher T. aus Kelpin hiesigen Kreises auf die Anklagebank. Der gut situierte Mann sollte sich angeblich Unregelmäßigkeiten haben zu schulden kommen lassen, und zwar bei der Steuererhebung. Jetzt mußte sich T. vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten, jedoch die Beweisaufnahme ergab auch rein gar nichts Belastendes, der Anklagevertreter beantragte selbst die Freisprechung des Beschuldigten, und das Gericht kam dem Antrage nach. Aber die guten „Freunde“ hatten noch eine Sache ausgewühlt, die dem T. das Genick brechen sollte. Vor einiger Zeit verschwand auf dem Schulzschen Gehöft in Tuchel ein Straßenbesen, und diesen Besen sollte sich T. widerrechtlich angeeignet haben. Tatsächlich bekundete ein Zeuge, daß T. den betreffenden Besen auf Anfordern herausgegeben habe. Der Prokurator beantragte für diesen Fall 30 zł Strafe. Das Gericht glaubte jedoch dem Angeklagten, daß ihm der Besen in seinen Wagen „hineinpraktiziert“ worden sei, und sprach den Angeklagten auch in diesem Falle frei.

Sport und Spiel.

Der neue Weltmeister im Schwergewicht Goni Tunney.

Philadelphia, 24. September. (R.) 135 000 Menschen waren in der Riesenarena versammelt, als der Boxkampf zwischen Dempsey und Tunney ausgetragen wurde. Als um Punkt 7 Uhr (1 Uhr nachts in Deutschland) die ersten Kämpfer der Rahmenkämpfe den Ring betraten, wurden sie mit anhaltendem Beifall begrüßt.

Um 8 Uhr 30 betraten Dempsey und Tunney den Ring. Unter ungeheurer Spannung gingen die üblichen Formalitäten vor sich. 8 Uhr 38 ertönte der Gongschlag. Die erste Runde begann. Wilde Schläge wurden mit gegenseitigem Treiben ausgeteilt. Zuerst ist Dempsey etwas im Vorteil. Einige Sekunden vor Rundenschluß wird Dempsey durch wohlgezielten Schlag zu Boden gestreckt. In der zweiten Runde hat sich Dempsey noch nicht erholt. Tunney ist klar überlegen. Auch in der dritten Runde bleibt Tunney im Vorteil. In der vierten Runde kommt Dempsey leicht auf und schlägt wieder gut. Das Tempo bei beiden Kämpfenden ist langsamer. In der sechsten Runde bringt Dempsey seinem Gegner sichere Treffer bei, doch dieser ist hart. Siebente Runde unentschieden. Es beginnt zu regnen, doch kein Mensch denkt daran, die Arena zu verlassen. Die achte Runde ist unentschieden. Der Regen wird stärker. Tunney geht zum Endspurt über. Dempseys linkes Auge ist geschlossen. In der neunten Runde gibt Dempsey ungeheure harte und gute Treffer. Tunney wehrt sich heftig und schlägt sehr gut. Dempsey rechtes Auge ist angeschlagen und blutet. Die Runde wird für Tunney entschieden. Der Regen ist stärker. Zehnte Runde: Dempsey sammelt seine letzten Kräfte, doch Tunney ist ihm stark überlegen. Dempsey, stark blutend, wird aus dem Ring geleitet, und der Sieger dem Publikum vorgestellt. Der Sieg Tunneys über Dempsey wird mit wahren Beifallsorkanen gefeiert.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge — doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sie nicht vergessen!

Ferd. Freiligrath.

Warum die Menschen den Wein lieben.

Ein persisches Märchen.

Erzählt von Dr. Max Mueller.

Als Sultan Schah Abbas den hehren Pfauenthron des persischen Reiches bestieg, herrschte allgemein himmelschreiende Zucht- und Sittenlosigkeit im Lande des silbernen Löwen.

Schwere und lange Kriegsjahre waren mit ihren unsagbaren Greueln über das hartgeprüfte Volk dahingebraust. Not und Elend hatten überhand genommen. Armut und Verzweiflung herrschten in den Hütten der Armen, wilde Genußgier und Laster aller Art in den Prunkpalästen der Reichen. Mächtiger als der König selbst führte Frau Sorge ihr knöchernes Zepter.

Dessenungeachtet hatte ein wilder Sinnentaumel die Massen ergriffen. Längst achtete niemand mehr der Gebote des Propheten. Die Weinkneipen und Opiumhöhlen waren überfüllt, und immer neue Stätten der Sünde schossen aus dem blutgetränkten Boden, wie die Pilze nach dem Sommerregen.

Schah Abbas selbst aber war ein edler und gar gestrenger Herr, dessen vornehmstes Streben dahin ging, seinen und seiner ihm anvertrauten Herde irdischen Wandel ganz nach den Vorschriften und Regeln des Heiligen Koran einzurichten, so daß er dereinst wohl bestehen könne vor dem Angesichte des Allmächtigen, wenn er Rechenschaft geben müsse am Tage des Jüngsten Gerichts.

Also ging sein stetes Sinnen und Trachten dahin, die vom rechten Wege abgeirrte Schar seiner Untertanen auf den schmalen Pfad der Reinheit, Tugend und frommen Enthaltsamkeit zurückzuführen.

Besonders das Laster des Trunkes, das er wie kein anderes haßte und verachtete, war er gesonnen, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Kein Mittel blieb zu diesem Zwecke unversucht, und als alles nichts fruchten wollte im heiligen Kampfe gegen den tückischen Teufel der Trunksucht, da erließ der Schah in Schah ein hochnotpeinliches Blutgesetz, das die schimpflichste und qualvollste Todesstrafe aussetzte auf den Genuß des verbotenen Weines.

Aber, siehe da; auch dies Gewaltmittel brachte keine Heilung, ja, je mehr die Folter- und Martergeräte arbeiteten, je unersättlicher das Beil des Henkers wütete, um so mehr Betrunkene griff man in den Straßen Ispahans auf. Es war, als ob ein magischer Höllenzauber den Menschen die Sinne verwirrt hätte.

Bald schwamm ganz Persien in Blut.

Die immer zahlreicher werdende Gemeinde des Götzen Bacchus bedeckte nur die Orgien ihrer Lust, der sie zuvor offen im hellen Sonnenlicht gefrönt hatte, verstohlen mit den verhüllenden Schleiern der Nacht, und je grausamer die Ahndung wurde, um so glorreicher schien das Laster zu triumphieren.

Da berief der edle Schah Abbas, der alles andere als ein unersättlich mitleidloser Bluthund war, des sinnlosen Mordens müde, seinen Großwesir, einen erfahrenen und gerechten Mann, der weit über die Grenzen des Reiches hinaus im Ruf höchster Weisheit stand, zu sich vor die Stufen des Herrscherthrones, ernsten Rates zu pflegen, wie dem Uebel zu steuern wäre.

„Höre, Wesir,“ sprach der Herrscher, die sorgenvolle Stirn in die Hand stützend, „Dich ließ ich rufen als letzte Zuflucht in der Not meiner Ratlosigkeit. Dich, den treuesten Diener meiner Krone! Hilf mir das Rätsel lösen, des düsterer Schatten die Sonne meiner Tage umwölkt! Siehe, alles habe ich versucht, dem hehren Gesetze des Propheten wiederum Geltung und Achtung zu verschaffen in dieser sündigen Welt, und alles war vergebens! Sage mir darum, o weisester meiner Räte, Hüter meiner Kindheit und Stütze meiner Mannesjahre, Du Säule des Thrones, sage mir nun, warum die Menschen nicht lassen können von dem Genuß des Weines, der sie an Geist und Körper schädigt, ihre Gesundheit untergräbt, ihr Leben dem Henker verfallen läßt, und ihrer Seele die Pforten des Paradieses verschließt? Sage mir, warum die Verblendeten dem Weine anhängen, trotzend meinem strengen Gesetz und dem heiligen Gebot des Glaubens? Dem Weine, der doch ihr ärgster Feind, ihr Verderber ist!“

„Weil sie ihn lieben! O erhabener Herrscher der Gläubigen, o Schatten Allahs auf Erden!“

„Weil sie ihn lieben?“ fuhr da der Sultan auf, und die Zornesader schwoll purpurn auf der mächtigen Stirn. „Weil sie ihn lieben! Wagst Du so zu mir zu sprechen, ist das Deine Antwort, Du Sohn einer Hündin! Warum denn, sprich, lieben die Menschen den Wein, ihn, den sie hassen sollten als den Quell alles Bösen. Warum denn lieben sie ihn, elender Wurm?“

Da erbleichte der Greis, und sich dem König zu Füßen werfend, berührte er dreimal mit der Stirn in Demut die Erde.

„Habe Nachsicht mit Deinem Sklaven, o König der Könige, übe Gnade an dem Niedersten Deiner Knechte, Du Abglanz der ewigen Barmherzigkeit! Nicht also schnell kann ich Dir Antwort geben, so sehr ich Deine Ungeduld zu würdigen weiß; denn gute Rede will gute Weile haben. Doch schenke, Erhabenster, Deinem unwürdigen Diener nochmals heute zur Zeit des Namasgebetes den Anblick Deines gesegneten Antlitzes und beehre sein niederes Haus mit Deiner höchsten Anwesenheit, so will ich noch, bevor der Schimmer des Abendrotes auf den Dächern Ispahans erblaßt, Deinem Wissensdurste Rede und Antwort stehen. Jetzt aber entlasse mich in Gunst und Gnaden, o Fürst der Gläubigen, auf daß ich Deines Empfanges würdige Vorbereitungen treffen kann.“

Finster blickte der Schah, doch er nickte Gewährung: „Wohl denn, ich gebe Dir Frist bis zur Stunde des Namasgebetes! Aber fürchte alle Schrecken meines Zornes, wenn Du auch dann noch mit leeren Phrasen mir dienen willst! Wehe Dir, wenn Du die Antwort schuldig bleibst! Bei meinem Barte! Deine Ohren will ich Dir abschneiden und Eselsohren annähen lassen, damit ganz Ispahan erkenne, daß der Weiseste der Weisen in Wahrheit der Toren Törichtster ist!“

Langsam und majestätisch tauchte der rotglühende Sonnenball hinter die mit schlanken Silberpappeln bestandenen, von duftumwobenen Rosengärten überwucherten Hügel der westlichen Vorstadt, als die Sänfte des Sultans hinter den ehernen Toren des Wesirpalastes verschwand.

Demutsvoll, aber mit tiefernster Miene empfing der Hausherr seinen hohen Gast, der mit einem Winke der Dienerschaft zurückzubleiben befahl. Schweigend und menschenleer lagen die weiten Räume des Palastes. Stumm führte der Wesir den Gebieter durch die hallenden Gänge über breite Treppen hinauf zu einer geräumigen Empore, die nur durch einen schweren Teppichvorhang von einem zu ebener Erde liegenden Prunkgemache getrennt war. Hier harrte der Thronsessel des Herrschers der Gläubigen.

Bevor der Schah in Schah, dem das Herz vor Erwartung stürmisch klopfte, sich niederlassen konnte, brach der Wesir das tiefe Schweigen:

„Ehe Dir meine Antwort wird, o Gebieter, gewähre Deinem Knechte noch eine Bitte: Schwöre mir, Herr, auf das Schwert Deiner Siege, daß Du, was auch geschehen möge, unverbrüchliches Schweigen bewahren und nicht die Geschehnisse unterbrechen wirst, dann, aber auch nur dann, wird all Dein Wünschen erfüllt werden.“

Da schwur der Sultan, vor Neugierde fiebernd, den heiligen Eid.

Der Wesir zog den Vorhang vor den Thron, den Herrscher verbergend, so daß er nur durch einen schmalen Spalt in den Saal hinunterschauen konnte, selbst aber allen Blicken entzogen war.

Auf ein Händeklatschen des Hausherrn öffnete sich eine Seitenpforte des unteren Raumes, und ein Negersklave trat herein. Er trug auf dem Rücken einen armen Krüppel herein, dem beide Beine bis zum Rumpfe fehlten, und ließ ihn sanft auf die schwellenden Seidenkissen eines breiten Diwans nieder. Gleich darauf schritt durch eine andere Oeffnung ein Diener in den Saal, der einen Blinden an der Hand nach sich zog und den er gegenüber dem ersten Ankömmling auf den Polstern Platz nehmen ließ. Zum dritten Male ging eine Tür und herein trat, gefolgt von einem Leibwächter des Wesirs, ein Bettler, bekannt als der ärmste Mann der ganzen Stadt, der nichts sein eigen nannte, als den schmutzstarrenden, zerfetzten Lumpen, der notdürftig seine Blöße barg. Auch er erhielt seinen Sitz bei den andern.

Kopfschüttelnd erschaute der Schah diesen merkwürdigen Aufzug. Aber der Hausherr klatschte wiederum schallend in die Hände, und, siehe, da sprangen weit die vergoldeten Flügelportale auf, die dem Beobachtungsplatze der verborgenen Lauscher gerade gegenüber lagen, und aus den innersten Gemächern des Hauses feierlich daherwandelnd, erschien ein Zug prächtig gekleideter Trabanten, die auf mächtigen Silberplatten funkelnde Weinkannen und schimmernde Becher herbeischleppten, um alle diese märchenhaften Herrlichkeiten vor den drei Unglücklichen aufzubauen, die sich kaum zu rühren trauten vor fassungslosem Staunen, und glauben mochten, sie seien durch ein Feenwunder in das Paradies versetzt.

Aber dem Schah in Schah, der ein gar jähzorniger Mann war, stieg das Blut siedendheiß zu Kopf, als er sah, wie man sich vor seinen Augen erfrechte, den verbotenen Trank in die Becher zu gießen. Kochend vor würgender Wut wollte er hochfahren, das Schwert von der Seite reißen und die schamlosen Frevler mit eigenen Händen furchtbar züchtigen; doch der strengmahnende Blick des Wesirs, der ihn blitzschnell an seinen Schwur erinnerte, zwang ihn zur gewaltsamen Beherrschung.

Unterdessen begann allmählich drunten im Saale die Schüchternheit der drei sonderbaren Gesellen zu verfliegen. Immer häufiger wurden die Humpen gefüllt und geleert, und bald schien die fremde Umgebung, das Rätselhafteste des Abenteuers vergessen. Nur noch der Lust des Augenblicks geben sich die Zecher hin, ohne zu fragen, woher ihnen dies unverhoffte Glück gekommen war und was alles ihrer noch warten würde. Unaufhörlich kreisten die Becher, daß die Schenken Mühe hatten, genug des köstlichen Nasses heranzuschleppen.

Da ergriff der Blinde den übervollen Pokal und begann, ihn hoch emporschwingend, mit jubelnder Stimme den edlen Labetrank preisend:

„Auf Freunde, den Krug bis zur Neige geleert! Der Wein macht beredt, der Wein bringt Verstand! Schaut, es ist Feuer, das da so funkelnd glänzt, Feuer ohne Flamme, doch Feuer voll Geist! Göttlich erscheinst du mir, Sohn der Rebe, du blendest meine Augen durch den Glanz deiner Schönheit! — Brüder, schaut auf! Seht, wie die Abendsonne sich neigt zum purpurnen Brautbett, wie sie schamhaft hinter den Wolken sich birgt. Eifersucht ist es auf diesen strahlenden Glanz, du funkelnder Labewein! — Beschaut ihn mit Wollust, ihr Freunde, und schlürft seinen rosigen Duft! Laßt ohne Sorgen dahinfliegen die Jahre, die Tage und Stunden, fliehen dahin wie das leuchtende Abendgewölke! — O, du Becher in meiner Rechten, welch königlich reiche Schätze umhüllst du? In purem Golde seh ich dich glühen, o herrlicher Saft der Reben; silberne Perlen entsteigen dem funkelnden Grunde ...“

„Elender Lügner!“ schrie da der Mann ohne Beine, „Ausbund der Frechheit! Was?! Du willst die Farbe des Weines erkennen, das Abendrot sehen, silberne Perlen erblicken! Wissen wir nicht, daß du blind bist auf beiden Augen, blind von Geburt! Schamloser Wicht, so lügst du uns an — uns, deine Freunde! Reiße noch einmal dein Lügenmaul auf, und ich gebe dir einen Tritt, daß du vom Divan fliegst in den Kot!“

„Bravo, bravo!“ brüllte der Bettler, „Tritt ihn, den Hund! Tritt ihn zu Tode! Ich zahle die Buße und schenke dir noch mein Festgewand, und alle meine Schätze seien dein eigen!“

Längst schon hatte der König keinen Blick mehr hinuntergeworfen auf das Zechgelage im Saale, längst schon waren die Flammen des Zornes von seinem Antlitz gewichen. Schweigend und sinnend starrte er vor sich hin. Lautlose Stille lag über dem dämmerigen Raume, denn auch unten die Trunkenen waren verstummt, von der Allmacht des Weines überwältigt. Leise, mit unhörbarem Fittichschlag strich der Engel der Erkenntnis über das Haupt des in tiefe Gedanken versunkenen Fürsten.

„— Weißt du nun, großmächtiger Herrscher, warum die Menschen den Wein lieben?“ wandte sich mit milder Stimme der weise Wesir an seinen Herrn, als die bläulichen Schatten der Nacht auf den Zinnen der Türme von Ispahan die letzten Glanzlichter des Abendrotes erlöschen machten, „weil er dem Blinden das Augenlicht schenkt, dem Krüppel die gesunden Glieder wiedergibt und dem Bettler die Schätze der Könige spendet. Weil er die Menschen ihre Leiden, ihren Kummer und ihre Sorgen, ihre Schmerzen und ihr Unglück vergessen macht! Weil er dem nüchternen Grau des Alltags des Paradieses schimmernde Farben leiht! Darum lieben die Menschen den Wein!“ ...

Am nächsten Morgen verkündeten die Herolde überall auf den Straßen und Plätzen der Hauptstadt, in den Dörfern und Weilern des Landes die Außerkraftsetzung des Weinverbots und die sofortige Einstellung der Strafverfolgung.

Die Pforten der Gefängnisse öffneten sich, und Freude und Jubel herrschten im ganzen Lande.

Schah Abbas aber ließ von Stund an Weingärten um Ispahan und um Schiras pflanzen, hieß sie hegen und pflegen als die kostbarsten Güter des Reiches.

Die Königlichen Keller genossen bald einen Weltruf, weit über die Grenzen Asiens hinaus. Gelehrte widmeten sich der Zucht und Veredelung des Rebstocks, die berühmtesten Dichter besangen den persischen Wein. Auf keiner Fürstentafel durfte er fehlen.

Aber die feinsten Tropfen trank stets der weise Schah in Schah selber, und er tat recht daran; hatte er doch die größten Sorgen im Reich!

(„Hamburg. Fremdenbl.“)

Der neue Münchner Polizeierlaß.

Von Karl Ettlinger - München.

Unsere Münchener Hermandad verfolgt mit zähem Ingrimm das hohe Ziel, Mitisarathener zu großstädtischer Verkehrsordnung zu erziehen. Jetzt hat sie eine neue Verordnung geboren: Wer Papier oder Abfälle auf der Straße wegwirft, wird von Beamten in Zivil auf frischer Tat beim Krawattl gepackt und muß auf der Stelle zwei Markl „Mahngebühr“ bezahlen. Anderenfalls gerichtliche Verfolgung.

Ordnung ist das halbe Leben (wobei dahingestellt bleibt, welches die schönere Hälfte ist); ja, es gibt sogar Hausfrauen, die bringen ihr ganzes Leben damit zu, Ordnung zu machen, ohne daß man es ihrer Wohnung anmerkt, und auch ich sehe sehr streng auf Ordnung. Ich weiß ganz genau, wo alles in meiner Wohnung ist, und wenn ich zum Beispiel den fünften Band des Konversationslexikons brauche, dann weiß ich auswendig: der liegt unter dem rechten zweiten Tischbein, weil der Tisch sonst wackelt! Oder wenn ich den Hammer brauche, dann weiß ich: er hängt an meiner Standuhr und ersetzt dort das zweite Gewicht, weil das eine Gewicht einmal auf unerklärliche Weise verschwunden ist, wie ich gerade in meinem Zimmer Ordnung machte. Bei mir ist alles, wo es hingehört. Und deshalb habe ich mich auch stets berufen gefühlt, andere zur Ordnung zu erziehen. Vielleicht wird es der Polizei von Nutzen sein, wenn ich ihr einiges aus meinem pädagogischen Erfahrungen mitteile:

Neulich, wie ich nachts heimgehe, auf einmal — puff, puff — fährt mir ein unbeleuchteter Motorradfahrer dicht vor der Nasenspitze vorbei. Eine halbe Sekunde später, und der betrübte Leser würde heute statt dieses Artikels die schmerzliche Nachricht lesen: „Ueber den Nachlaß des Schriftstellers Karl Ettlinger wurde der Konkurs eröffnet.“ Natürlich sagte ich mir sofort, diesen Mann mußt du zur Ordnung erziehen, und deshalb rief ich ihm nach: „Kannst kein Licht brennen?“

Jetzt stieg der Mann von seinem Parfümklapperkasten ab, und ich dachte erfreut: „Aha, der will sich bei dir für die gute Lehre bedanken! Der weiß, was sich gehört!“

Und der Mann sprach: „Hast was g'sagt, Depp, trauriger? Aus welcher Menagerie bist Du denn auskemma? Geh, laß Di amal o'schaun. Jessas, a stellenloser Hungerkünstler! Laß Di halt an einer Hundsleinen Gassi führn, wannst vor Motorräder Angst hast! Jetzt schaugst aba, daß D' in Schwung kimmst, eh daß i in meine Händ' Nervenzucken kriag! Spinneter Hanswurscht, spinneter!“

Wäre dieser Motorradfahrer ein Zwerg gewesen, so hätte ich ihn auf das Ungebührliche seines Verhaltens aufmerksam gemacht. Aber er war leider beängstigend gut gewachsen, und die Faust, die er mir während seiner Ansprache unter die Nase hielt, schien mir nur allzu sehr für Präzisionsarbeit an fremden Schädeldecken geeignet, und darum sagte ich mir: „Karlchen, sei vornehm! Wie leicht prallt die Watsche auf die Backe des Schützen zurück!“ Und so brach ich wortlos den Verkehr mit diesem Gentleman ab, bog in die nächste Seitenstraße, und dann rannte ich was ich konnte, denn vielleicht war der Mann noch gar nicht mit seiner Danksagung fertig!

Vorgestern, wie ich über den Kinderspielplatz gehe — pardauz — wer liegt auf der Nase? Ich! Eine Bananenschale hatte mir diesen Liebesdienst erwiesen. Vor mir stand ein Kind, ein etwa fünfjähriges Mädi, aß Bananen und warf die Schalen auf den Gehweg. Da ich im Sommer nicht gerne Schlittschuh laufe, am wenigsten auf Bananenschalen, und andererseits wir Fußgänger uns wegen der überhandnehmenden Bananenschalengefahr doch nicht gegenseitig anseilen können, ging ich zu der Mutter des Mädi und sagte ihr: „Liebe Frau, Sie sollten ihrem Kinde das Wegwerfen von Obstschalen untersagen.“

Wenn man eine Mine zur Explosion bringen will, dann braucht man nur ganz leise auf einen Knopf zu drücken, und so ähnlich ist es auch bei den Müttern. Wehe mir, ich hatte auf den Knopf gedrückt!

Die „liebe Frau“ kam auf mich zu wie der Fafner auf den Siegfried, stemmte beide Hände in die Hüften, und nachdem sie diese Brezelform angenommen hatte, legte sie los: „Was is mit mei'm Deandl, he? Paßt Gahne vielleicht eppas net? San Sie aa so oana, der wo koam Kind koane Freud net vergunnt? Ueberhaupt hat mei' Liesel no nia koane Schalen weggeworfen, no gar nia, — mei Liesel, mei Herzel, so a liabs braves Engerl! Dee wird amal koa so schiacher ausgeschamte Lackl, wia Sie! Moana Sie, i brauchet von Gahna 's Kindererziagn z'lerna von so an Deppn, dem wo seine Bildung in an Zündholzschachterl Platz hat? Und überhaupts doarf mei Liesel so viel Schalen daherwerfen, als sie mag. Dafür zahl'n mir unsere Steuern! Liesel, mei Herzblattl, — jetzt wirfst grad de Schaln daher! Und kaafst Dir no an Dutzend Bananen dazua, damit daß d' mehra Schalen hast! — Ham Sie nix Bessers z'toa, als wia folgsame Kinder zu schikanieren? Gahna sollt ma überhaupt bei der Polizei o'zeign! — Liesel, schmeiß sie nur grad hi, de Schalen, vielleicht stolbert er drüber, der geselchte Aff, und fallt uff sein Strohkopf! Froh sein sollt 'r, wann eahm amal 's Gehirn durcheinanderg'rüttelt wird' — is eh net der Red' wert, des bissel Gehirn!“

Die Frau schrie, als sei ich der Menschenfresser, der die kleinen Kinder als Klappstullen ißt, — sämtliche Mütter des Spielplatzes rückten in Schützenlinie gegen mich vor, — und alle schienen das Buch: Wie werde ich zur Hyäne?“ gelesen zu haben, — ich rechnete in Gedanken die Zahl der gegen mich gezückten Fingernägel zusammen, und das Resultat lautete: „Karlchen, sei tapfer und fliehe!“

Das tat ich denn auch, nicht ohne über mehrere Bananenschalen zu stolpern, und ich trug daheim dieses Erlebnis in mein Tagebuch ein unter der Ueberschrift: „Wundersame Errettung aus Lebensgefahr“ oder „Tarzan unter den Müttern.“ Wenn wieder mal im Nationaltheater der zweite Teil „Faust“ gegeben wird, und es kommt die Stelle, wie der Faust zu den „Müttern“ hinabsteigt, dann springe ich auf die Bühne und warne ihn.

Dies sind nur kleine Episoden aus meiner Laufbahn als Erzieher zur Verkehrsordnung. Es waren keine restlos gelungenen Versuche, und ich bin froh, daß mir nunmehr diese dankbare Aufgabe die Polizei abgenommen hat. Ob sie mehr Erfolg haben wird? ...

Lustige Ecke.

Bildung. „Höre, mein Lieber, möchtest Du nicht heute zum Abendessen zu mir kommen?“ — „Leider unmöglich! Ich gehe zur Emilia Galotti“. — „Aber das kann ja sehr nett werden, bringe sie doch mit“.

Physiognomik. „Dieser Kerl gefällt mir gar nicht, er sieht aus wie ein Idiot!“ — „Aber, wie kannst Du so etwas sagen, Papa, er hat soeben um meine Hand angehalten!“ — „Habe ich Dir nicht immer gesagt, daß ich etwas von Physiognomik verstehe!“

Im Seebad. „Dieser Meyer verliebt sich doch in jedes Mädchen, das er aus dem Wasser kommen sieht!“ — Er liebt eben Frauen, die etwas gesalzen sind.“

Beim Photographen. „Und nun, gnädige Frau, bitte recht freundlich!“ — Der Gatte: „Um Gotteswillen, Helene, tue das nicht, niemand würde Dich erkennen.“

Der Unglückstag. „Ist es wahr, Papa, daß es Unglück bringt, sich am Freitag zu verheiraten?“ — „Dummer Junge, warum sollte ausgerechnet der Freitag eine Ausnahme machen?“

Problematische Berufe. „So, Sie sind Kopfarbeiter! Wahrscheinlich Literat?“ — Aber nicht doch, ich bin Damenfriseur.“ „Wovon leben Sie eigentlich?“ — „Ach, ich schreibe.“ — „So, so, Sie sind Journalist?“ — „Nein, da haben Sie mich mißverstanden; ich schreibe mehr mechanisch.“ — „Dann sind Sie wohl Buchhalter.“ — „Aber nicht doch, ich schreibe Briefe... an meine Eltern ... sie möchten mir Geld schicken.“

Kindermund. „Hast Du Deiner Lehrerin erzählt, daß ich Dir bei den Rechenaufgaben geholfen habe?“ „Ja, Pappi, aber sie meinte, sie wolle mich nicht nachsitzen lassen, weil ich dann für die Fehler von jemand anderen büßen müßte.“

Erziehung. Gast: „Kellner, in meinem Eis ist eine Fliege.“ Kellner: „Lassen Sie sie erfrieren, damit sie eine Lektion bekommt. Gestern war sie in der Suppe.“

Wichtiger. „Wo gehen die Einkommensteuern hin?“ „Ich bin darin nicht so bewandert. Mich interessiert mehr, wo sie herkommen.“